
R226
H. C. Bratze

Auszug

aus dem

Tagebuch eines Russen

auf

seiner Reise

nach Riga.



BIBL. D. LIVL. LANDESG.

1783.

BIBLIOTHECA LIVONICA RIGENSIS 226.

Sr. Excellenz

dem Rußiſch Kaiſerlichen Geheimen Rath

und Ritter

Freyherrn

von Vietinghoff.

Hochwohlgebohrner Freyherr

Hochgebietender

Herr Geheimer Rath

Gnädiger Herr

Dem allgemeinen Beförderer des Vergnügens opfere ich diese kleine Schrift. —

Nehmen Ew. Excellenz dieses Opfer an: — es flammet auf dem Altar meines Herzens nur für SJE!

Tausend Wünsche drängen sich jetzt näher an meine Brust. Doch — keiner ist so stark als dieser

Lange daure für Ew. Excellenz der frohe Genuß des glücklichen Lebens!

Jeder Patriot, jeder rechtschafne Bürger wird mit mir einstimmen; jeder gefühlvolle Mann wird sich beeifern, so, wie ich, zu seyn

Ew. Excellenz

Riga 22 Merz
1783.

gehorsamster Diener
Körten.

Auszug

aus dem

Tagebuch eines Russen

auf seiner Reise nach Riga.

Popens Geist.

Braunschweig, den 12. Sept. 1782.

Der Himmel verbirgt allen Geschöpfen das Buch des Schicksals, nur ein Blad stehet ihnen offen, ihr gegenwärtiger Zustand. Dem Vieh verbirgt er was die Menschen, dem Menschen was die Geister wissen; wer würde sonst sein Dasein ertragen? das Lamm, welches deine lekkerhafte Zunge heute zum Tode verdammt, würde es hüpfen und spielen, wenn

es deine Vernunft besäße? Bis auf den lezten Augenblik vergnügt, frißt es das blumigte Futter, und lekket die Hand die eben erhoben wird, sein Blut zu vergießen. O Unwissenheit der Zukunft! Aus Güte hat dich der Himmel gegeben, damit ein Jeder den Kreis vollende, den er ihm vorgeschrieben hat: Er, der als Gott von Allem, mit gleichem weisen Auge, einen Helden sterben, oder einen Sperling fallen, Atomen oder Sisteme in den Untergang stürzen und hier eine Wasserblase, dort eine Welt zerspringen sieht.

Siehe den armen Indianer an! Sein unmündiger Verstand siehet Gott in den Wolken und höret ihn in dem Winde. Stolze Wissenschaft lehrte nie seine Sele sich bis zu der Sonnenbahn oder zur Milchstraße hinauf zu schwingen; doch hat die einfältige Natur seiner künftigen Hoffnung, hinter dem mit Wolken bedekten Felsen, einen niedrigern Himmel, eine sichrere Welt im tiefern Schatten der Wälder, eine glüklichere Insel in der Wasserwüste gegeben, wo verkaufte Sclaven ihr väterliches Land einmahl wiedersehen, keine Feinde sie quälen und keine Christen nach Gold dürsten werden. Zu Seyn befriediget die Begierde

seiner

seiner Natur; er fordert nicht den Flügel des Engels, nicht das Feuer des Seraphs; sondern glaubt, daß sein treuer Hund mit ihm in einen Himmel kommen und ihm Gesellschaft leisten wird.

Jeder Mangel an Glükseligkeit, ist durch Hoffnung, und jede Lükke des Verstandes, durch Stolz ersezt.

Wenn Plagen oder Erdbeben die Absichten des Himmels nicht stören, warum sollte es ein Borgias oder ein Catilina? Eben der, dessen Hand den Bliz führt, der den alten Ocean in Bewegung sezt und den Sturm beflügelt, eben der sendet den wilden Ehrgeiz in die Sele des Cäsars und läßt den jungen Borgias loß, um das menschliche Geschlecht zu geißeln.

Frage die Erde, deine Mutter, warum die Eichen höher sind als das Unkraut, welches sie beschatten? Oder frag jene silberne Felder über dir, warum Jupiters Trabanten kleiner sind, als Jupiter?

Auch unter Blumen wächset Unkraut.

Wenn das stolze Roß wißen wird, warum der Reuter jezo sein Feuer im Zügel halt

und warum er es jezo über die Felder spornt; wenn der dumme Ochse erkennet, warum er jezo einen Erdklos zerbricht; jezo ein Opfer und jezo ein Gott Egyptens ist; dann soll auch der Stolz und die Dummheit des Menschen den Nuzzen und den Endzwek seiner Handlungen, Leidenschaften und seines Daseyns erkennen.

In menschlichen Werken, so mühsam sie auch gemacht sind, erhalten tausend Bewegungen kaum einen einzigen Zwek; in der Natur erreicht eine einzige tausend Absichten.

Wer heute glüklich ist, ist eben so vollkommen glüklich, als wenn er es schon seit tausend Jahren wäre.

Warum hat der Mensch kein microscopisches Auge? — Die Ursach ist klar; der Mensch ist keine Fliege. Was würde es ihm nüzzen, wenn er ein feineres Gesicht empfangen hätte, eine Milbe zu beschauen, aber dann weder Welt noch Himmel betrachten könnte? Oder, was nüzzet ihm ein Gefühl, welches mit einem Zittern alles empfindet, um ihn in jede Nerve zu schmerzen und zu peinigen? Oder, ein feiner Geruch, wenn jeder Ausfluß schnell durch sein Gehirn dränge, um

von

von der Pein des Geruchs einer Rose zu sterben? Wenn die Natur in seine ofnere Ohren donnerte, und ihn mit der Musik der Sphären betäubte, wie würde er wünschen, daß der Himmel ihm nur den lispelnden Zephir und den Bach gelassen hätte!

Erwarte den großen Lehrer, Tod, und bete Gott an. Was für eine Glükseligkeit dich künftig erwartet, das läßt er dich nicht wißen; aber er giebt dir die Hoffnung zu deiner gegenwärtigen Glükseligkeit.

Aus dem Stolze, aus dem klügelnden Stolze entspringt unser Irrthum; alles will seine Sphäre verlassen, und Himmel an. Wenn Engel fielen, als sie Götter werden wollten, so werden Menschen Empörer, wenn sie Engel zu seyn verlangen.

Frage, zu welchem Ende leuchten die himmlischen Körper? zu welchem Nuzzen ist die Erde? — der Stolz antwortet:

„Sie sind für mich! Für mich erwekt die „Natur ihre Zeugungskraft, säuget alle Kräu„ter und breitet alle Blumen aus. Alle Jahr „erneuert die Traube und die Rose für mich „ihren Nectarsaft und balsamischen Duft; für

„mich

„mich trägt die Miene tausend Schäzze; für „mich quillt Gesundheit aus tausend Quellen; „Seen bewegen sich, um mich fortzutragen; „Sonnen gehen auf, um mir zu leuchten; mein „Fußschemmel ist die Erde, meine Dekke der „Himmel.“

Erkläret moralische Zufälle eben so, wie ihr die natürlichen erklärt: warum tadeln wir den Himmel in jenen und sprechen ihn in diesen frey? Sich in beiden weise unterwerfen, heißt praktisch, von beiden richtig urteilen.

Siehe wie die Stufenleiter von den grünen Myriaden in dem bevölkerten Grase bis zum herrschenden Geschlechte des Menschen hinauf gehet!

Was für Arten von Gesicht zwischen den beiden leztern Gränzen; der dunkeln Dämmerung des Maulwurfs und dem hellen Gesichte des Luchses: vom Geruch der schnellen africanischen Löwinn, und dem Hunde der auf dem Grase, die Spur wittert; vom Gehör, von dem was im Wasser lebt, bis zu dem was im Frühling im Walde singt? Das Gefühl der Spinne, wie ausnehmend fein! Sie fühlt auf jedem Faden und lebet im ganzen Gewebe. In der zärtlichen Biene, was für ein feiner untrüg-

untrüglicher Geschmak! aus giftigen Kräutern sauget sie den heilsamen Thau. Wie verändert ist in dem niedrigen Schweine der Instinct, verglichen mit dem halb vernünftigen Elephanten! zwischen diesem und der Vernunft, was für eine unmerkliche Gränze! immer abgesondert, und dennoch immer so nahe! — Könnte ohne dieses richtige Stufengefolge eines dem andern unterworfen seyn? — Da die Kräfte aller Dir allein unterworfen sind, ist denn nicht Deine Vernunft eine Vereinigung aller dieser Kräfte in Einer?

Stolzes unzufriedenes Geschöpf, sei mit deiner Stufe zufrieden! Wollten wir uns zu höhern Wesen drängen, so würden entweder, die Untern sich an uns drängen, oder eine Lükke lassen. Und wenn eine Stufe zerbrochen ist, so ist die ganze Leiter zerstört. Was für ein Glied du auch aus der Kette der Natur hinwegnimmst, das zehnte oder das zehntausendste, so wird doch allezeit die Kette gebrochen. — Und wenn jedes Sistem in der Stufenfolge als ein gleich wesentlicher Theil des erstaunlichen Ganzen läuft, so muß bei der geringsten Unordnung, nicht nur dieses Sistem, sondern auch das ganze All fallen. —

Laß

Laß denn die Erde ohne Gleichgewicht aus ihrer Bahn fliegen; laß Planeten und Sonnen regellos durch den Himmel laufen; laß die Engel aus den Sphären stürzen; Wesen an Wesen und Welt an Welt zerscheitern; laß sich die ganze Grundveste des Himmels zu ihrem Mittelpunct neigen und die Natur bis hin an den Trohn Gottes zittern; laß diese mächtige Ordnung vergehn — — für wen? — Für dich elenden Wurm? — — Welche Raserei! welcher Stolz! welche Gottlosigkeit!

Die ganze Natur ist nichts, als Kunst, die du nicht verstehest: Aller Zufall, ist Vorsehung, die Du nicht einsiehest: Aller Mißlaut, Harmonie, die Du nicht begreifest: Alles einzelne Uebel, allgemeines Gut: und troz dem Stolz, troz Deiner irrenden Vernunft bleibt eine Wahrheit offenbar: Alles, was ist, ist recht!

Oft zerreißt die Leidenschaft das, was die Vernunft webte.

Wir segeln verschiedentlich auf dem weiten Ocean des Lebens; die Vernunft ist die Charte, aber die Leidenschaft ist der Wind.

Der Weg der Natur ist immer der beste: auf diesem ist die Vernunft nicht unsre Beherrscherinn,

scherinn, sondern unsre Bedekkung. Sie muß, und kann den Leidenschaften nur die beste Richtung geben, aber sie nicht unterdrükken und mehr freundschaftlich als feindselig mit ihr umgehen.

Es sei Gelehrsamkeit, Ruhm, oder Geld, unsre Leidenschaft, kein Einziger will mit seinem Nachbar tauschen. Der Gelehrte ist glüklich, daß er die Natur erforscht; der Thor ist glüklich, daß er nicht mehr weiß; der Reiche ist glüklich in seinem Ueberfluß; der Arme begnüget sich mit der Vorsorge des Himmels. Siehe der blinde Bettler tanzt, der Krüppel singet, der Betrunkne dünkt sich ein Held, der Träumer ein König, der verhungernde Chemist ist in seinen goldnen Hoffnungen, der Dichter mit seiner Muse am glüklichsten.

Betrachte das Kind! Nach der gütigen Fügung der Natur vergnügt es sich an einer Klapper und freuet sich über eine Puppe. Ein etwas lebhafteres Spielzeug von gleich schlechtem Werth, nur etwas rauschender, vergnügt noch seine Jünglingsjahre: Schärfen, Ritterbänder, Gold, belustigen den Mann und Rosenkränze und Gebetbücher, sind das Spielzeug des Greises. Mit diesen Kleinigkeiten

noch

noch immer so sehr vergnügt, als mit jenen vordem, schläft er endlich ermüdet ein, und das elende Spiel des Lebens ist vorbei.

Wer lehrte die Nationen des Feldes und der Wälder, den Gift stehn zu lassen und ihr Futter auszusuchen? Wer lehrte sie, vorsichtig gegen Fluth und Stürme auf der Welle bauen, oder unter der Erde zu wölben? Wer gab es der Spinne ein, ohne Winkelmaaß und Lineal so richtige Parallelen zu ziehen als ein Moivre? Wer unterrichtet den Storch, wie ein andrer Columbus, fremde Himmel und unbekannte Welten auszuspüren? Wer ruft ihre Versammlungen zusammen, wer sezt den gewissen Tag ihrer Reise an, wer stellt sie in Schlachtordnung und wer zeiget ihnen den Weg?

Wiße, die Natur theilet ihre Liebe unter ihren Kindern: Der Pelz, der jezt einen Monarchen wärmt, wärmte vorhin einen Bären.

„Aber zuweilen verhungert die Tugend, indem das Laster prasset.“ Wie so? Ist denn Brodt die Belohnung der Tugend?

Siehe wie sterbende Pflanzen das, was lebet erhalten; siehe wie das was lebet, aufhöret

höret und wieder zur Pflanze wird! Alle sterbende Körper geben andern Körpern ihren Stoff. Gleich Wasserblasen auf dem Meer der Materie, steigen sie auf, zerspringen, und kehren in diesen See wieder zurück. Nichts ist fremd; alle Theile gehören dem Ganzen zu. Eine allgemeine Kraft schuf das Vieh für den Menschen und den Menschen für das Vieh. Alles giebt und alles empfängt Dienste. Nichts stehet allein. Die Kette gehet in einem fort und wo es sich endet, ist unbekannt.

Der Mensch mästet dasjenige Thier, was er zu seinem Mahl ersehen hat, und machet es so lange glücklich, bis er seinem Dasein ein Ende macht. Dieses siehet den Streich, und fühlet den Schmerz so wenig, wie der Mann, den der günstige Himmel mit einem Donner erschlägt. Es hatte vorher sein Gastmahl des Lebens gehalten. Auch du mußt sterben, wenn dein Mahl vorüber ist!

Ueber Regierungsformen mögen Narren streiten; diejenige ist die beste, die zur Zufriedenheit der meisten Menschen verwaltet wird. Ueber Glaubensarten mögen Zeloten, die von keiner Duldung wissen wollen, sich zanken; der, so richtig lebt, kann nicht un-

richtig glauben. In Glauben und Hofnung wird die Welt nie einig seyn; aber alle Menschen sind zur Menschenliebe verbunden: alles muß falsch seyn, was dieser großen Absicht widerspricht, und alles ist von Gott was die Menschen beglükt oder bessert.

Ein bewundrungswürdiger Trost begleitet jedweden Stand, und allen ist ein gemeinschaftlicher Freund, der Stolz gegeben. Jedwedes Alter hat eine angemessene Leidenschaft. Die Hofnung wandelt beständig mit uns, und verläßt uns noch dann nicht, wenn wir sterben.

Die Satyre hat das Züchtigungsamt, die wilden Unordnungen des Herzens zu beruhigen. Sie zeigt die schwer zu besteigende Höhe, wo die Ehre liegt, und lehret den rasenden Ehrgeiz, weise seyn. Sie geisselt Narrheit und schwülstigen Stolz und unerlaubte Räubereien und windet den Kranz um das ehrwürdige Haupt der Tugend.

O Glükseligkeit! Zwek und Absicht unsers Daseins! Gut, Vergnügen, Ruhe, Zufriedenheit! wie immer dein Name sei; das Etwas, wornach wir seufzen, wofür wir das Leben ertragen, oder zu sterben wagen; das uns immer so nahe, und dennoch so entfernt liegt, von den Thoren übersehen und von den

Weisen

Weisen doppelt gesehen wird: Pflanze aus himmlischen Saamen! wenn du auf die Erde herabgefallen bist, so sprich, in welchem sterblichen Boden wächsest du? — Erösnest du etwa deine Schönheit an dem milden Strahl des Hofes, oder in der Tiefe der flammenden Miene unter Demanten? Flicht man dich in die Kränze parnaßischer Lorbern? oder erndtet man dich auf dem eisernen Schlachtfelde? — Wo wächst sie? — Wo wächst sie nicht? — — Wenn unsere Arbeit vergebens ist, so müssen wir die Pflege tadeln, nicht den Boden. Wahre Glükseligkeit ist an keinen Flek gebunden; sie muß allenthalben gefunden werden, oder nirgends seyn.

Die Leidenschaften sind die Elemente des Lebens.

Alle Stände können die Glükseligkeit erhalten, und alle Köpfe begreifen; ihre Güter sind offenbar und liegen in keiner äuserstен Meinung: man darf nur richtig denken und wohl gesinnet seyn.

Wisset, alles Gute was einzelne Personen finden, oder was Gott und die Natur bloß dem Menschen zudachten, alles Vergnügen der Vernunft, alle Freuden der Sinne, liegen in

drei Worten: Gesundheit, Friede und Nothdurft.

Nicht das gegenwärtige Wohl oder Weh machet Freude, oder Verzweiflung aus, sondern Hofnung einer bessern oder schlimmern Zukunft.

So lange die Welt ist, war nicht Gott, sondern der Mensch die wahre Quelle alles Uebels.

Ehre und Schande werden von keinem Stande erzeugt. Verrichte das deinige wohl, darinn bestehet alle Ehre. Das Glük hat unter den Menschen nur einen kleinen Unterschied gemacht. Einer brüstet sich in Lumpen, ein andrer prahlet im Brokad: der Schuster prangt mit dem Schurzfell, der Priester mit dem Priesterrok, der Mönch mit der Kutte und der Monarch mit der Krone. „Was ist unterschiedener, rufet ihr, als eine Krone, und Kutte!“ ich will es euch sagen; ein Weiser, und ein Narr. Wenn der Monarch den Mönch spielt, oder wenn der Priester sich wie der Schuster betrinkt, so werdet ihr sehen, daß das Verdienst den Mann ausmacht, und Mangel desselben, den Nichtswürdigen; das übrige ist nur Leder oder Schurzfell.

Lebtow,

Lebtow, im Meklenburgschen
den 8ten Octbr. 1782.

Ein unerwarteter Strich in meine Rechnung. — Mein alter Heinrich ist krank geworden. Ich habe heute seinetwegen hier in einem Gränzkruge, der mit Kornwagen wie von einer Wagenburg umgeben ist, bleiben müssen. Reise und Schneegestöber haben mich so mürbe gemacht, daß ich an die hier schon verfloßnen 6 Stunden mich erst erinnere und nun sehe was hier vorgeht.

Links auf einem langen Mehlkasten neben mir liegt ein armer Krüppel mit seinen zwei übereinander gelegten hölzernen Beinen und siehet mit vergnügtem Gesicht über die Köpfe anderer dem Spiele zu. — Ein rothköpfiger Jude bläst aus einer kurzen Pfeife den Rauch über das Flämmchen einer dunkeln Lampe und wirft unbemerkt manchen speculativen Blik über Tische und Bänke. — Ein anderer verpakt die im Dorfe erhandelten Felle und streichelt im ruhenden Augenblik, lächelnd den langen weißen Bart. — Ein altes eigenes Mütterchen stehet mit zankſüchtiger Geberde am hellen Camin und troknet ihre feuchte Sokken. — Auf der Bank am Fenster schläft der kurze

dikke schwarze benachbarte Theerschwäler und schnarcht in allen empfindlichen Tönen. — Die Genies am Spieltische wetteifern, auf Kosten des bei ihnen liegenden Schäferhundes, um die längste Rechnung und liefern manches Impromtu das immer sein Plätzgen im Almanach verdiente. — An einem langen Tisch stehen Knechte und Jungens und neugierige Weiber, begaffen den Kram einer umherziehenden sogenannten Berliner Galanterie-Händlerinn, den schwedischen König und den schröklichen Holzschnitt eines im Thüringer Walde gefangenen Unthiers; hören mit sichtbarer Angst die Mordgeschichte des lezt hingerichteten Verbrechers und die Weiber kaufen bedenklich die ihm gesungenen Lieder. — Um einen runden Tisch sizen die Häupter des Dorfes, zeichnen Seen, hohle Wege, und Berge mit Kreide und berathschlagen die Fuhren der Masten von der Forst bis zum Wasser: und ich sizze im ersten Range im weichen Lehnstuhl meiner feisten Frau Wirthinn und ergözze mich, wie das immer mein Steckenpferd ist, an dem natürlichen Schauspiel im wirklichen Leben. — Die Auftritte wechseln hier wild wie beim Shakespear. — Um 3 Uhr die Leiche eines Kindes des benachbarten Buschläufers; hinten-

nach

nach eine blumenreiche Rede vom 19jährigen Küster; dann ein Brautpaar von einem hirtenlosen Dorfe und nun der alte ehrwürdige Geistliche dieser Gemeine, der die im Nebenzimmer rasende Magd zum Tode bereiten und das Nachtmahl geben will. — Hier lacht man und dort weint jezt das tobende Mädgen von Herzen. Manche auffallende Scene läuft freilich mit unter; doch da ich den allweisen Direktor dieses wunderbaren Schauspiels kenne, so darf ich wie der Zuschauer in Gegenwart seines Fürsten, höchstens nichts mehr thun, als klatschen. — Manches wahre Elend ohne Täuschung zu sehen, erwekket das ängstlichste Mitgefühl und selten nur sind wir Zeugen einer glüklichen Entwikkelung: aber Gelegenheit und Herz haben, ein angefangenes Trauerspiel in ein Drama zu verketten, ist die höchste Seligkeit für den armen Sterblichen. Müste auch ich nicht manche schwere Rolle mitspielen, ich würde dies Leben ungern verlassen.

den 10ten Octbr. 1782.

Mein armer Kerl liegt im faulen Fieber. Es wäre unmenschlich ihn allein zurük zu lassen. Nun werde ich eine lange Zeit hier geschäftlos zubringen. Ich bin zwar selten so

unglüklich Langeweile zu haben; aber am Ende werde ich doch wider meinen Grundsaz, dem hiesigen Prediger zur Last fallen und seine Gesellschaft suchen müssen. Jeder Landstreicher wendet sich auf dem Lande an den Geistlichen, und diese armen Männer, die mit der gutmütigsten Sele oft manchen Schurken sättigen, bekommen nur Spott und Verachtung zum Lohn.

den 13ten Octbr. 1782.

Die Sterbeglokken läuten in allen Stunden. Im Dorfe und den umliegenden Gegenden liegen etliche tausend Menschen in schleichenden Fiebern. Mein alter Heinrich seufzet bei jedem Schlage und befürchtet, daß das nächstemahl um ihn geläutet wird. — Ein unglükliches papistisches Ceremoniel, wodurch so mancher Elende das frühe Schlachtopfer seiner Imagination wird. Kein Jahrhundert war wohl an Theorien reicher als das 18te und doch erinnere ich mich nicht, daß einer unserer raisonnirenden Menschenfreunde dieser schädlichen Gewohnheit erwähnte. Ich denke, dies wäre ein Gegenstand der Policey. Wie leicht wäre es hier durch Hebung kleiner Ursachen, größern Wirkungen vorzubeugen.

den

den 16ten Octbr.

Hier liegst du alter treuer Heinrich, starr und todt; jammertest in der lezten Secunde deines Lebens um deine verlaßne unglükliche arme Kinder; weintest deine lezten heißen Zähren auf meine Hand und schlummertest sanft hinweg, da ich Vater und Bruder deiner Waisen werden wollte. — O warum gabst du Güter der Erde, mächtige Gottheit, dem der für Armuth und Elend keinen Sinn hat und schufst den dürftig, der mit dem hungrigen Menschenbruder den lezten Bissen theilt und selbst darbet.

Neu-Strelitz, den 22ten Octbr.

Die Stadt ist klein aber regelmäßig gebauet. Sie hat herrliche Gegenden und dürftige Einwohner. Wucherſucht soll der Hauptzug im Charakter der gemeinen Meklenburger seyn. — Das hiesige Schloß ist nicht maßiv aber nett gebauet. Es fehlt keinem Gelegenheit an den öffentlichen Vergnügungen des Fürsten für baare Bezahlung Theil zu nehmen, und dies ist die Ursach der Armuth so mancher Bürger-Familie. — Die herzogliche Schauspieler-Truppe ist unters Mittelmäßige. Die Theater-Garderobe ist mit Geschmak gewählt

und eine der prächtigsten in Deutschland. Das Schauspiel-Haus hat keine Logen. Das Theater ist zu schmal und die Winkel an dessen vordern Seiten zu groß. Dies mag vielleicht der Grund seyn, warum man den Acteur in der Mitte des Schauspielhauses nicht mehr versteht. Die Hörsäle der Griechen hatten keine Winkel, sie waren gerundet, und diesem Uebel wäre hier leicht abzuhelfen. — Die hiesige Capelle ist fürtrefflich. Herr und Madame Cartellieri, bekannte gute Sänger, sind jezt hier im Dienst des Herzogs, wo man sie nach ihrem Werth schäzzet.

den 29ten Octbr. 1782.

Jezt komme ich von einer Schwärmerei aus dem Lande zurük. Die Heerstraßen sind die schlechtesten die ich noch im Plattenlande befahren habe, und wer 5 Meilen reisen will, muß wenigstens 2 auf Irrwege rechnen. Der hiesige Bauer ist die neugierigste Creatur auf Erden. Er zeigt den Weg nicht eher, bis man ihm Geburtsort, Stand und Geschäfte entdekt hat. — Das Herzogtum steckt tief in Schulden. Die Stände wollen eine Tontine errichten, um sie zu bezahlen. —

Der

Der Landmann ist Sklave, dürftig und abergläubisch. Unter den hiesigen Geistlichen herrscht sogenannte Orthodoxie und Ignoranz. Das verbesserte Gesangbuch welches der Herzogl. Mekl. Strelitzsche General-Superintendent als ein Pendant zum Berliner herausgab, mag zur Probe dienen, was man hier Geschmak, Aufklärung, überhaupt Kopf- und Herz-Reformation beim gemeinen Mann nenne. Ich denke, es ist immer noch verzeihlicher das hiesige Publikum mit dem langweiligen Kommen und Gehen der Winde, dem stündlichen Fallen und Steigen der Baro- und Termometer zu geisseln als elende Gesangbücher zu schreiben. Junge Theologen die Semmlern gehört oder Spalding gelesen haben, deren gesunde jugendliche Häupter, von keiner pietistisch gekräuselten Haarwolke, die Schultern und Rükken wider Unwetter schüzt, bedekt sind; die sich die unschuldige Freyheit nehmen Sr. Hochwürden gerade ins Angesicht zu sehen; die nur 2 Lieder singen lassen, in die Comödie gehn und ihre Predigt nicht mit einem Verse aus den alten Liedern anfangen, dürfen bei jezzigen Zeitläuften, selten Ansprüche auf Beförderung machen. E. H. Consistorio muß man indessen die Gerechtigkeit

keit wiederfahren lassen, es sorgt sowohl für alte Wittwen als für junge hübsche Waisen; denn beinah immer ist der junge Geistliche gezwungen, entweder die verwelkte hinterlaßne Frau oder Tochter seines wohlseligen Vorgängers als ein Lehn mit der Pfarre zu übernehmen und zu ehlichen.

den 1ten Nov. 1782.

Ich äuserte heute meine Verwunderung, da ich hörte, daß man den Bauern zu G.. einen neuen Contract zum fernern Besiz ihrer Höfe verweigerte, und ihnen rieth, als Colonisten ins Preußische zu gehen, wenn sie sich hier auf andere Art nicht erhalten könnten. Der geheime Rath . . . e nahm gegen mich das Wort, und sagte: „Wir haben keine andere Mittel baares Geld im Meklenburg-Strelizschen Herzogtum zu erhalten, als durch die Versilberung unserer rohen Producte, d. i. Getreide, Vieh und etwas Holz. Alle Menschen, welche diese wenigen Erwerbmittel vermindern und verzehren und ohne deren Beistand wir alle jene Producte hervorzubringen vermögend sind, werden uns nachtheilig. Wenn wir unsere Domainen-Dörfer in Vorwerke verbauen, und davon statt 250 nur 30

Mäuler

Mäuler nähren, so haben wir durch diese Veränderung und Verpachtung unsere baaren Einkünfte um die Hälfte vermehrt und können also folgern, daß ein großer Theil unsrer Bauern, uns nachtheiliger als nüzlich ist."

den 4ten Nov. 1780.

Spartische Genügsamkeit, oder Volksmenge und Reichtum gewährt einer Nation nur Glükseligkeit und Ruhe. — Wenn das Land keine Fabriken hat; wenn es sein rohes Product an den Ausländer verhandelt, und dagegen kleine Summen baaren Geldes, meistens aber Waaren zurük empfängt; wenn die Bewohner dieses Landes von der einfachern Natur abgehen, ihre Bedürfniße vermehret, und ihr Luxus, sich dem Luxus des reichern Nachbar nähert; so wird die Nation selbst von Jahr zu Jahr ärmer; so werden ihre Schulden erhöhet und ihre Auflagen vergrößert; so wird der Reiche den Armen entnerven und der Arme endlich seine Hütte verlassen, um in einem fernen Lande Glük und Brodt zu suchen. — Dies wird der Fall in Meklenburg und Pohlen werden, und ist es schon in den Reichen einiger kleinen deutschen Fürsten,

wo

wo Luxus und Geldmenge in keinem Verhältniß stehen.

Es giebt nur drei Mittel einen Staat der Art vom gewissen Untergange zu retten. — Entweder muß man Fabrik- und Manufactur-Arbeit unterstützen, um durch deren Consumtion die vorhandne Geldmasse im Lande zu erhalten und durch auswärtigen Debit sie zu vergrössern: — oder wie Magdeburg, Frankfurt, Hamburg, durch Commißions und Speditions-Handel sich zu bereichern: oder den Eingang fremder den Luxus befördernder Waaren zu verbieten, Kleiderordnung und Mäßigkeit einzuführen suchen.

den 6ten Novbr. 1782.

Im Herzogtum Meklenburg-Streliz ist eine unglaubliche Anzahl Juden. Sie handeln hier so unbeschränkt wie in Pohlen. Sie spielen hier den Arzt, den Künstler und den Profeßionisten, und beschleunigen durch unerhörten Wucher den gewissen Untergang eines Ländgens um so mehr, da man überdies schon geneigt ist, den Landmann zu verjagen (*), dem

(*) Vor 2 Jahren bekam ein Polnischer General die Erlaubniß alle Leute die freiwillig mit ihm gehen wollten als Colonisten mit sich fortzuführen.

dem Handwerker das Brodt zu nehmen (*), und angehende Fabrike und Manufacturen durch Kabale und überspannte privat Forderungen, zu Grunde zu richten. — Die hiesige Justiz ist langsam und kostbar. Hier nähren sich an 30 Advocaten. Polizei ist ein Ding das die Wenigsten kaum dem Nahmen nach kennen. — Der Verfasser einer Abhandlung im Hisso-rischen Portefeuille 11. St. 1782 sagt von den beiden Herzogthümern überhaupt:

„Meklenburg ist eine der schönsten Pro-„vinzen Deutschlands in Rücksicht der innern „Güte und Lage. Es hat grösstenteils den „ergiebigsten Kornboden, die schönsten Wiesen „und Weiden, die schönsten Wälder und Hol-„zungen, welches aber alles leider nicht ge-„hörig oeconomice benuzt wird. Meklen-„burg liegt an der Ostsee und an der Elbe und „ist mit kleinen Flüssen und Strömen durch-schnitten,

(*) Es werden jährlich etliche 100 Paar Schu und Stiefeln für dieses Ländgen in Berlin gearbeitet. In Berlin zahlen sie für das Paar Stiefeln 7 — 8 Rthlr. und in Waldek und Fürstenberg in Meklenburg 3 — 4 Rthlr. von eben der Güte.

„schnitten, daß also die Produkte gar bequem „ein und ausgeführt und ein guter Handel eta„blirt werden könnte. Aber es ist in diesem „Lande kein Leben und alles schläfrig, ohne „alle Spannnerven, da Landes- und Privat„schulden sich jährlich häufen.“

Fürstenberg, den 14ten Novbr. 1782.

Den Meklenburgschen Forstbedienten mangelt Raffinement und Rücksicht auf die Lage ihrer Reviere. Könnten z. E. an der Havel gelegene gute rißige Holzungen als die Karwizzer, Tabloer u. s. w. die man zu Kohlen verschwälet und nach Berlin und Potsdam verschiffen läßt, nicht zuvor zu Stabholz, welches cubisch im Verhältniß gegen Kohlenholz berechnet, 10 mahl theurer bezahlt wird, verarbeitet und das ästige, welches bessere Kohlen giebt, zu Stabholz unbrauchbar ist und davon übrig bleibet, erst nachmals verkauft und verschwält werden? Dies Raisonnement, womit mich ein ohngefährer Reisegesellschafter ein alter Holzhändler unterhielt, hat Grund. Man wird einwenden, wohin sollen wir das Faßholz verkaufen? Unsere Müriz ist nicht schiffbar, also können wir es nicht nach Hamburg durch unser eigenes Land verschiffen.

Wollen

Wollen wir die Havel und Elbe paßiren, so fordert der König von Preußen 50 p. Cent Zoll für alle durchgehende Holzarten, und Zoll mit Transport-Kosten bis Hamburg berechnet bringt noch $\frac{1}{3}$ minus.

Haben Sie aber nötig ihr Holz nach Hamburg zu schiffen? Hat der König von Preußen bei Spandow nicht eine der größten Holz-Niederlagen, wo es jedem Ausländer erlaubt ist, vorher zu contrahiren und nachmals zu liefern?

I. Der König soll, wie mir ein Holzhändler versichert, in Spandow für den Ring Groß Kiehnen-Faß-Holz bezahlen 40 Rthlr. Gold. II. Schlager-Zoll- und Transport-Kosten längst der Havel von Meklenburg bis Spandow für den Ring im Durchschnitt 16 Rthlr., also bleibt dem Forst für den Ring Holzgeld noch 24 Rthlr. Gold. III. Wenn die Cubik-Masse eines Rings Stabholzes zu Kohlen verschwält wird, so erhält der Eigenthümer dafür nur 1 Rthlr. 8 gr. und hat folglich an jeden 3 Faden rißig Holz einen Schaden von 22 Rthlr. 16 gr.

Die lebenden Kohlen-Schwäler werden zwar über die Ungerechtigkeiten des Cameralisten schreien, und der Forstbediente, der vielleicht selbst ein Capital im Kohlenhandel hat, wird ihn unterstützen, aber weder der Oberforstrath noch der Cammer-Präsident haben sich hierüber von Seiten ihres Herzens Vorwürfe zu machen und die Fürstl. Casse würde sich trefflich dabey finden.

Lukko in der Ukkermark,
den 16ten Nov. 1782.

Das Brennholz ist in Berlin unglaublich theuer. Eine Gesellschaft beschnittener und unbeschnittener Kapitalisten hat allein die Freyheit die Residenz damit zu versehn und giebt dem Könige dafür eine ansehnliche Pacht. Die Einwohner Berlins haben nicht die Freyheit ihr Holz zu kaufen, wo es am billigsten ist, sie sind schlechterdings genötiget, es von der Brennholz-Octroy unbehandelt zu nehmen. Man hat durch diese Einrichtung einem größern Uebel dem endlichen gänzlichen Holzmangel in der Churmark vorzubeugen gesucht, ohne dabey zu bedenken, daß durch eine Pachtung, der Preis des Holzes in einer Stadt, wo 150000 Menschen Speise und Wärme bedürfen,

fen, unerhört steigern, und für den Armen unbezahlbar werden wird; daß Manufacturen und Fabriken nur durch wohlfeile Arbeit, billige Waaren liefern; daß es überhaupt schon ein starker Rechnungsfehler war, eine Menge Fabriken, die mit dem Luxus nicht unmittelbar in Verbindung stehen, in der Residenz anzulegen, weil Holz, Kleider, Wohnung, Speisen, kurz alles für den Taglöhner zu kostbar ist und dieser doch jedesmahl die Summe seiner Bedürfniße, gegen die Summe seiner zu verwendenden Kraft in Anschlag bringen muß, daß endlich diese Verteurung der Lebensmittel, wohin ich auch Brennholz zähle, den Untergang der Berliner Fabriken, die, nur wenige ausgenommen, noch ganz in ihrer Kindheit leben, ohnfehlbar verursachen wird.

Einige 1000 Klafter Brennholz, die ich auf meiner heutigen Reise an der Preußischen Gränze stehen sah, welche der Eigentümer, der Berliner Octroy, die ihm Fuhr- und Schlagerlohn kaum dafür ersezzen will, zu überlassen sich weigert, hat mich zu diesen Gedanken veranlaßt.

Stelnow in Vorpommern,
den 20sten Nov. 1782.

Kann in einem Lande das sich eben erhoben hat, welches reich und blühend zu werden beginnet; wo man Manufacturen und Fabriken seit einiger Zeit erst etablirte; wo man der Bevölkerung und der Zukunft wegen noch Leimruthen für Menschen, statt Gränzpfäle ausstekt; wo der Handwerker darbet und der Künstler noch fürs Brodt arbeitet; wo es die ansehnlichsten Waldstriche giebt; kann in so einem Lande der Holzbedarf nach den Forsten; oder soll Er nach Menschen, Fabriken, und billigster Hervorbringung und Verarbeitung der Producte, eingerichtet werden? — Man wird natürlich diese leztere Frage bejahen. Denn die Arbeiten in den Fabriken können nicht aufhören; Handwerker und Künstler wollen leben, und 6 Millionen Menschen unter einem Himmelsstrich, wo das Land mit Schnee und die Ströme mit Eis bedekt werden, bedürfen künstlicher Erwärmung. — Lebensmittel, Kleidung, Gemächlichkeit, nichts erhalten wir ohne jene verschwenderische Geschenke der gütigen Natur, die wir so wenig achten und ohne welche doch eine ganze Nation, wann sie ihr plözlich entrissen

würden,

würden, roh wie der Araber werden könnte. — Wir wollen aber auf die gegenwärtige Lage der Sache einen Blik werfen.

Die alten Wälder sind ausgehauen; der Boden mit unterdrükkenden Stauden und Kräutern verwachsen; die Forstmänner größtenteils nachläßig, unwissend und dürftig; und die zum Holzbau ausgesezten Gelder, an einem Ort vielleicht unrecht verwandt, am andern, gering und unbedeutend. Die Holzbedürfnisse werden in ganzen Districten beinah nur aus Privatforsten befriedigt. Wenn auch diese durch die Goldgier ihrer Besizzer verwüstet sind; wenn Krieg und Brand und Windbrüche diese Quellen versiegen; wenn der Nachbar uns seine Wälder durch Errichtung mehrerer Glashütten, ganz verschliesset und der Königl. Forst-Etat nur noch 12 Jahr erfüllet bleiben sollte: so wird beinah das ganze Werk still stehen; so wird jedes rohe und jedes verarbeitete Product übermäßig steigern, ohne die Geldmasse, im Staate wo auswärtiger Debit fehlt, zu vermehren; so wird ein großer Teil arbeitloser Handwerker nach Brodt gehen; so wird der Arme zum Stabe greifen und sich in einem fernen Lande, eine warme Hütte suchen.

Krellwiz, den 24sten Nov. 1782.

Tschemboio brannte. Ich ließ mein Pferd satteln, jagte dem Feuer zu und kam durch ein Colonisten-Dorf. Das Gesindel stand in der Dunkelheit auf dem Berge und gaffte. Ich ritt zu ihnen und frug, ob sie nicht löschen wollten. Sie antworteten nicht. Ich schlug mit dem Stok darunter: Herr! rief einer der jüngern Canaillen, wir sind zum κινδεμαχεν, nicht zum löschen im Lande. — Ich ließ die Schurken in Ruhe, weil ich bei einer Feuersbrunst Gelegenheit vermißte, die Pflichten ihres hiesigen Berufes zu erfüllen.

Danzig, den 29sten Nov. 1782.

Hier war ehedem der Siz des Ueberflusses, des Raffinements, der Vaterlandsliebe, des Muths, und der Gastfreiheit. Ein Monarch rief pereat pars vt conservetur totum und das Bestreben vieler Jahrhunderte wurde plözlich gehemmt, die alte Glükseligkeit sank zur Zagheit und Armuth herab. Alte Pracht und Reichtum schimmert nur noch, wie kostbare Denkmäler unter Schutte und Ruinen hervor. — — Das Commerz mit Pohlen wird durch die schwere Weichselzölle endlich ganz aufgehoben und seit den 10 Jahren der

Preußi-

Preußischen Besiznehmung der Vorstädte, sind bereits etliche hundert Familien zu Grunde gerichtet. Mehr denn 300 Häuser sind verschlossen, stehen unter gerichtlicher Verwaltung und werden jezt nur vom Ungeziefer bewohnt. — Der Pöbel und der Rath scheuen die Preußische Regierung. Der erste fürchtet den blauen soldatischen Rok und der letztere besorgt, daß man einem Senator oder Rathsherrn nicht die Revenuen eines Preußschen Geheimen Finanz-Raths zustehen wird. Kaufmann, Künstler und Handwerker würden ohnfehlbar durch den Preußischen Schuz unter gegenwärtigen Umständen gewinnen. So lange aber Pöbel und Rath noch Brodt haben, schmeicheln sich jene mit süßen Träumen.

den 1sten Dec. 1782.

Es ist sonderbar, daß $\frac{1}{3}$ der jungen Frauenzimmer die ich hier auf 2 Concerts sah, Ansäzze zu Köpfen haben. — Das schöne Geschlecht ist im Geschmak des Anzuges, eben so wie hier die Theologie, in ihrer Aufklärung zurük. Die jungen Danziger lieben deutsche Lektüre und die Medisance sagt, daß Werther und Siegwart, Scrivers Seelenschaz und Gözzens Andachten von den Toiletten ver-

drängt hätten. Es ist merkwürdig, daß jetzt in Danzig Entführungen junger Mädgen so überhand nehmen. Einige wollen die Ursach in der strengen Erziehung, die Matronen in Comedien, und die Geistlichkeit in den Romanen und andern aus dem Preußischen gekommenen gottlosen Büchern suchen. Ich glaube, daß einige junge Glüksritter sich nicht durch die Liebe, sondern durch das etwa verhofte Geld der schönen Danzigerinnen blenden liessen, und da zwei sich schon im Calcul verrechnet haben, so wirds in Zukunft mit den fernern Entführungen weniger Gefahr haben. — Hier herrscht die Gewohnheit den Domestiken der Familie, wo man gebeten wird, beim Fortgehen soviel zu zahlen, als das Dinee oder Soupee werth war. —

den 2ten Dec. 1782.

Ich kann nicht unterlassen meinen Lesern hier etwas aus den zurükgelassenen Papieren eines unglüklichen jungen Mannes herzusezzen, dessen Herz und Kopf in Danzig eine wichtige Rolle spielten. Wer geneigt ist menschliche Schwachheiten zu spotten, dem rathe ich einige Seiten zu überschlagen, und wer ein theilnehmendes verzeihendes Herz hat, der lese.

An

An die Liebe.

1.

Liebe! Wo wohnst du? — Wen beseligtest du ohne tausendfache Leiden bis in die kühle Ruhe? — O reiß! reiß armer gefühlvoller Jüngling, wann du glüklich seyn willst, diese schädliche Staude mit ihren tausend vergiftenden Blüten, aus deinem Busen; pflegst du sie, nährst du sie; so wird aus jedem rosenfarbnen Blatte, das aus der Knospe sich hervordrängt, ein verzehrender tödtender Tropfen in dein Herz träufeln, und Verstand und Blut zu Schaum jagen.

2.

Liebe! — Schwärmerinn! — Die du das schwache Herz des armen Sterblichen unaufhörlich heimsuchst; die du den kalten hagern Greis, noch eben so wie den feurigen Jüngling; die heilige verwelkte Matrone, so gut wie reizende blühende Mädgen; bald wie rasende Geschöpfe jauchzend umherjagst, bald girrend wie die kleinen gelben Täubchen unter einen melankolischen Baum führest; — die du Weise zu Thoren machst — Unglükliche in einem goldnen Traum schlummerst; und

Glüklichen mit deinen Tändeleien das Hirn sengst — Liebe! — bist du die Geissel der Schöpfung? oder soll durch dich, diese Sklaverei ein Elysium werden? — Hold lächeltest du mir nie. — Laß mir nur meine Ruhe! — Meine Tage weihe ich der Freundschaft und Weisheit. — Diesen will ich jährlich die frühen süßen Kinder des Frühlings, ein Lamm und ein Veilchen; und dir, wenn du mein armes schwaches Herz schonest, jeden ersten Maitag, ein schneeweißes Täubchen opfern.

3.

An einem neblichen traurigen Herbsttage, will ich dir zur Schande, unerbittliche Liebe, in einem wilden ungesunden Sumpf, statt einer schneeweißen Taube die Galle und gelbe Leber eines alten häßlichen schwarzen Raben anzünden! — Dunkelgrün flimmert die Gluth und langsam ziehet die graue Opferwolke das öde Thal hinab. Ein langer Zug von schwarzen Raben schwebt traurig ihr nach und hungrige Raubthiere heulen dir ein schändliches gräßliches Opferlied.

4.

Liebe! — Du bist die empfindlichste Geißel des gefühlvollen Jünglings! — O wo ist der selige Sterbliche den du vollkommen beglükkest? — Soll ich im Staube vor dir Erhörung erbitten? oder soll ich dich mit männlichen Stolz verachten? — Lege die quälendsten krämpfendsten Schmerzen auf meine Nerven und ich will sie mit stoischer Gleichmuth ertragen: aber reiß nur diese verzehrende Pein, diese ewige Unruhe aus meiner Brust! Aerger tobt das Gewissen des sterbenden Bösewichts, wütender glühet das Nattergift ins Blut, toller raset die Fieberhizze im armen verstandlosen Kranken nicht, als d:, unglükliche unselige Liebe! — —

O sende Erhörung herab mächtige Göttinn! — Senk dich ins Herz des schönsten Mädgens! — —

5.

Sei nie Thor genug, zu glauben, daß je ein sterbliches Geschöpf dir mit einziger zärtlicher Treue anhange. — So lange Geist und Schönheit nicht das höchste irrdische Ideal ist; — so lange dem sterblichen Auge bald

der

der helle Sonnenstrahl, bald die Dämmerung; bald das waldige Gebürge, bald die halmvolle fruchtbare Ebne, unerträglich scheint; — so lange Gleichgültigkeit oder Ekel unausbleiblich jedem Genuß nachschleichen; so lange Jugend und Alter, Laster und Tugend nothwendige Abwechselungen jeder menschlichen Natur sind; — so lange glaube, daß Liebe eine unglükliche Täuschung, ein trüglicher verführerischer Schleier ist, der nach kurzer Frist Scham und Reue in dein Herz ätzt. — —

Ich wollte rathen, jede stillhaltende schöne Blume wie der buntfarbige Schmetterling zu beflattern, wenn du wie dieser, keine edlere Bestimmung hättest, als dich zu begatten, Eierchen zu legen und zu sterben. — Es ist Wahn, wenn du glaubst, daß Liebe den göttlichen Hauch stärken, dich zu jeder deiner Pflichten begeistern würde. — —

Jede Leidenschaft raubt dir Vernunft und blendet den schärfsten Blik für Alles, was über die Sphäre des niedrigsten Sinnes ist.

6.

O Ruhe der Seele, Eigentum des Himmels, seltnes heiliges Kleinod des Menschen, dich will ich jenseit des Meeres wiedersuchen. Kummer trübt mir die Stirn und Sorgen machen mich zum frühen Greise. Ach! was mir ein einziger Augenblik raubte, giebt mir die Zeit, giebt mir die Welt nicht wieder zurük. Nicht Weisheit, nicht Güte der Seele bekämpfen den nagenden Wurm und mitten im Taumel der Freude kehren oft marternde Bilder des Lebens der Jugend zurük. Wo ist der glükliche Mann den das jugendliche Blut nicht zur Reue und Schwachheit leitete. O, Wünsche! unersättliche Wünsche! Ihr erzeuget Hoffnungen und diese führen den armen Sterblichen, zu oft, in das Gebiet der Thorheit und des Grams. — Wir stehen am Rande schimmernder Gefilde: die Imagination verliert sich in gränzenlose Glükseligkeit — Es wittert ein Lüftgen — Aussicht und Glükseligkeit verfliegen wie die Spiele des leichten Schlummers; ein fallendes Atomchen macht die neue Epoche des Lebens. Diese veränderte Scenen, diese unerwartete Täuschungen umhüllen den heitersten Geist mit Trauer; sie

lassen

lassen Narben zurük, die der kleinste Kummer wieder zu blutenden Wunden aufrizt.

Wer grübe sich nicht selbst sein Grab,
Und senkte froh des Lebens Bürd' hinab,
Wenn süßer Wahn nicht wäre. —
Nimm dir den Wahn,
Dein Ruhm sei Lüge, sei Tand, sei Rauch, —
Auch Laura, Laura trüge — sie täusche auch —
Wer grübe sich nicht selbst sein Grab
Und senkte froh des Lebens Bürd' hinab,
Wenn süßer Wahn nicht wäre. —

Armer, Unglüklicher! Jenseit des Meres willst du Ruhe der Seele suchen? O, du wirst sie nicht wieder finden.

— — timor et minae
Scandunt eodem, quo dominus: neque
Decedit aerata triremi, et
Post equitem sedet atra cura.
Horatii Od. L. III. 1.

Weiber! Weiber! Wie stark, wie gering, wie verschieden ist Euer Einfluß auf die Herzen der Männer! — Was soll man von Euch denken? — „Sclavinnen in Asien, Göttin-

„nen

„nen in Europa, scheint Euer Schikſal den „Blumen zu gleichen, die wir nach Willkühr „bald mit Füßen treten, bald zur Zierde unſrer „Feſte machen. — Die Patagonen treiben „ihre Weiber ſchaarenweis ins Meer um Fi„ſche zu holen; wir halten ihnen Equipage „und Kammerjungfern.“ —

den 3ten Dec. 1782.

Wie der Hofrath N. heute den Nſchen Reſidenten anfeindete! Jeder verachtet und haſſet ihn, weil man den haſſet, der ihn geſandt hat. Und doch kennen ihn in ſeinem Vaterlande viele als den einſichtvollſten rechtſchaffenſten uneigennüzzigſten Mann.

Manche Menſchen mögen ſich bemühen wie ſie wollen, mögen denen ſich geſezten Grundſäzzen ſtreng folgen; alles iſt, alles ſcheint wider ſie. Das Verhängniß oder die fürs Ganze nothwendige Beſtimmung, ſcheint für einzelne Menſchen eben das zu ſeyn, was der Schauſpiel-Director für den Acteur iſt. Die Rollen im Weltſpiel müſſen einmal geſpielt werden. Wir können nicht ſpielen wie wir wollen; wir müſſen ſpielen wie es das Ganze des Stüks, wozu wir beſtimmt ſind, erfordert.

den 4ten Dec. 1782.

Man sprach heute von Regierungsform und Freyheit der kleinern republicanischen Staaten. Ein junger Sprecher der mich für einen Preußischen Untertan hielt, wollte mir für seine Behauptung Beifall abnötigen, forderte jeden zur Widerlegung auf, und schloß endlich: „Nur das Gesez, kein Mensch ist unser Despot, Lage, Sicherheit, Verhältniß gegen Nachbarn und innere Ruhe, sind „die nothwendigen Gründe und Veranlassungen unsrer Gesezze und Abgaben. Alle übrige Regierungsformen herrschen über Leben „und Eigentum despotisch unbeschränkt.“ — — Meine Antwort war — Unser Gesez, nicht der Monarch ist despot. Dies ist der Wille unsers Königs. Das Gesez entstand bei uns aus eben den Gründen, aus Lage, Sicherheit, Verhältniß gegen Nachbar, und Bestreben nach innerer Ruhe. Die Gesezze der sogenannten Republiken schafft Cabale, Parlement, Senat, Rath oder Bürgemeister, das unsrige wählt der weiseste Monarch aus Bedürfniß der Sicherheit der Nahrung und der dauernden Glükseligkeit. Nicht der Monarch, nur das Gesez verurteilt den Verbrecher zum Tode. — Montesquieu sagt: „Ein

„Ein-

„Einziger ohne Gesez und ohne alle Regel, „der alles nach seinem Willen und Eigensinn „zwingt, ist ein Despot.“ — Wir haben keinen Despoten. Giebts Einen? —

Dirschau, den 8ten Dec. 1782.

Was es für originelle Menschen in der besten Welt giebt! Ich habe heut den Hrn. v. R. kennen gelernt. Mir war es auffallend, daß er seinen Kindern Ignatius, Laurenza, und andere Heiligen-Nahmen, die am Tage ihrer Geburt oder Taufe im Calender standen, gegeben hatte. Das zweite Fräulein heißt Lätare und er will es berechnet haben, daß das Kind, mit welchem die Frau v. R. jezt schwanger geht, Mariä-Reinigung heißen soll.

Königsberg, den 16ten Dec. 1782.

Königsberg ist gothisch, aber ziemlich regelmäßig gebauet. Es hat Berlins Größe, aber nur 50000 Bewohner. Das hiesige königl. Schloß ist eine ungeheure geschmacklose Steinmasse und verdient nur wegen der Menge des zusammengebrachten Baumaterials, die Aufmerksamkeit des Reisenden. Die Bibliotheken und Cabinetter verdienen keine weit-

läuftige Erwehnung. Das Innere des deutschen Schauspielhauses ist in dem Preußischen Landen noch eines der besten. Die Gesellschaft ist mittelmäßig, die Garderobe schlecht und Madame Schuch die Directrice, hat die Untugend der meisten Theater-Directeurs: sie ist keine Wirthinn. — Gegen die hiesige Nation selbst, ist der Nachbar mißtrauisch. Der König liebt sie nicht und hat dies Land in vielen Jahren nicht gesehen.

den 20ten Dec. 1782.

Es ist ohnstreitig, daß das Clima und die Witterung einen starken Einfluß auf den Charakter einer Nation haben kann. Wir sind heiter und zufrieden, wenn das Wetter heiter und der Himmel wolkenlos ist; regnet es, nebelt es, oder schlagen die Schloßen an unsere Fenster, so werden wir mißvergnügt und mürrisch. Dieser Einfluß auf die Seele des Menschen ist unleugbar. Je öfter die Witterung abwechselt, desto häufiger kann sich Vergnügen oder Unzufriedenheit äußern. Wenn auf diese Weise die Lage unsers Gemüths nicht jederzeit von uns selbst, sondern zugleich vom Einfluß des Wetters abhängt, so wird auch endlich der Geist, in einem

Lande,

Lande, wo alle Stunden sich die Witterung ändert, selbst veränderlich, unstät oder was man sagt, launig werden. Von der Verschiedenheit der Witterung, mag der Grönländer sein finstres Gesicht und der Italiener die heitre Miene haben; daher vielleicht die Laune des Britten und die glükliche Mischung von Spiritus und Flegma des Deutschen; daher das dikkere Blut des Holländers und die Flüchtigkeit des Franzosen.

Die Witterung in Ost-Preußen ist ganz die Englische. Einige Engländer, die sich hier Jahre lang aufhielten, behaupten, daß sie noch veränderlicher wäre. Wenn Preußen und Britannien gleiche Witterung haben und es ausgemacht ist, daß das Wetter einen ohnfehlbaren Einfluß auf den Character und dieser unmittelbar, Zusammenhang mit der Geisteskraft hat, so ist es natürlich, daß man sich in Preußen so wie in England, nach einer Reihe großer Männer umsieht. — Ich habe nicht viel Chroniken gelesen und bin mit der neuesten Geschichte hiesiger merkwürdiger Männer zu wenig bekannt, als daß ich zur Behauptung dieser Wahrheit hier ein Verzeichniß von ihnen hersezzen könnte. Die

Medisance sagt, die monarchische Regierungsform unterdrükt den launigen originellen brittischen Geist und zwängt sie unter der Classe der Alltagsgeschöpfe. Hier ist das Land der Köpfe, sagte ein Wizling, die selbst nicht wissen, ob sie kalt oder warm sind. Selten keimt hier das Genie und noch seltener erklimmt es die Höhe, wo es auf die Bewunderung des Nachbarn Ansprüche machen darf. Auf ausländischen Boden soll es besser gedeien und unter milderer Beherrschung würde auch hier vielleicht jenes heilige Feuer zu glühen anfangen, welches Geistern künftiger Jahrhunderte noch wie das Licht des Firmaments leuchtete. Ein Beweis der Möglichkeit dieser Behauptung ist der hier lebende Philosoph Kant, ein seltenes Product, auf Ost-Preußischen Boden gezeugt, der sich eigner Pflege überlassen, alle die tiefen Kenntniße erwarb, die ihn zu einem der ersten Männer seiner Zeit machen und ihm die Ehrerbietung aller der Personen versichern, die ihn durch seine Schriften und Umgang genau kennen lernten. — Herder auch ein Ostpreußischer Kopf von Kant gebildet ist verpflanzt.

Im Sandkruge bei Memel,
den 4ten Jan. 1783.

Den 31ten Dec. 1782. übernachteten wir in Sarkau, einem armseligen Kruge eine viertel Meile vom Strande, und den folgenden Morgen erreichten wir das Ufer der Ostsee. Wir hatten nun 6 Meilen von Königsberg zurükgelegt und wählten die Straße längst dem Meere. Die Wege waren verschneiet und wir erreichten den 1ten unter fortdauernden Gefahren Kunzen, ein Dörfgen, dessen Einwohner von Akkerbau und Fischerei leben. Wir sezten am folgenden Morgen unsere Reise am Strande fort, und vollendeten vom Morgen früh um 7 bis Abends um 10 Uhr sieben und eine halbe Meile, ohne ein einziges bewohntes Hüttchen gesehen zu haben. Um am Mittage den Pferden süßes Wasser zu schaffen, blieben die Wagen am Ufer der See stehen, sie wurden ausgespannt und jenseit der Erdzunge nach Nidden, einem kleinen Fischerdorfe am Rande des Curischen Hafs zur Tränke geritten. In der Nacht erreichten wir endlich Schwarzort, einige Fischerhütten im Walde am Haf. Der Weg hieher hatte zur rechten Hand eine Reihe von Sandbergen mit Binsen bewachsen und links, das Meer. An einigen

Orten hat er nur eines Wagens Breite, der Boden ist triebsandig und ist man so unglüklich auf diesem schmalen Wege umgeworfen zu werden, so stürzt man ins Meer und ist unwiederbringlich verlohren. Den 3ten sahen wir am Ufer die Ueberbleibsel verunglükter Schiffe. Erst vor 14 Tagen strandete hier ein Zweimaster, den der Sturm in der Weinachtsnacht an Strand trieb. Die Mannschaft wurde gerettet, das Schiff stehet auf troknen Boden, es ist unbeschädigt, und man hat Hoffnung es in beßerer Jahreszeit wieder flott zu machen.

Wir erreichten nun heute den leztern Ort dieser Erdzunge den sogenannten Sandkrug am Curischen Haf, welcher hier ohngefähr 2000 Fuß Breite und 12 auch wohl 16 Fuß Tiefe hat, und ihn von Memel trennt.

Der ganze Landstrich den wir seit dem 3ten durchreiset hatten, ist eine Spizze vom festen Lande, die an der nördlichen Seite von der Ostsee und an der südlichen vom Curischen Haf begränzt wird. Man nennt sie die Curische Nehrung. Sie ist funfzehn Meilen lang, am festen Lande drey viertel, bei Nidden eine halbe

halbe und am Sandkruge bei Memel eine viertel Meile breit. Die Spizze besteht aus fliegenden Sandhügeln, und verliert sich in der Ostsee. An den leztern neun Meilen dieser Erdzunge nähren sich die Menschen von der Fischerei. Das Volk ist armselig und die Wirthe habsüchtig. Der Weg am Strande geht über Kiesel und Triebsand und mancher unvorsichtige Reisende findet hier sein Grab. Das Holz in hiesigen Gegenden ist übermäßig theuer und es ist ein Cammeral-Fehler, daß man den Anbau der Birken und Kiehnen in diesen Sandflächen so sehr vernachläßiget. So groß die Strafen auf den Bernstein-Diebstahl sind, so elende Mittel hat man gewählt, ihn zu verhindern.

Heilige A an der Curländischen Gränze, den 5ten Jan. 1783.

Der kleine Strom, die heilige A, der Pohlen und Curland scheidet, ist nicht fern von seinem Ausflusse und eine Strekke von 4000 Fuß oberhalb, so tief, daß Kriegsschiffe von 100 Kanonen darinn liegen können. Im vorigen Jahrhunderte hatte sich hier eine Schottische Colonie Kaufleute angebauet und trieb einen ansehnlichen Handel nach Curland

und Pohlen. Plünderung, Krieg und Pest haben sie beinah aufgerieben und nur einige übrig gebliebene flüchteten nach Memel und Danzig. Als durch einen Friedensschluß festgesezt wurde, daß keine neue Häfen bei der Ostsee angelegt werden sollten, war eben diese Colonie und der Hafen der heiligen A schon etablirt. Die benachbarten Häfen haben nur 6—8—12, und Memel 16 Fuß Wasser, und wenn ein gewisser Pohlnischer Bischof, der das Pohlnische Ufer längst dem Strom durch Kauf und Tausch an sich gebracht hat, wie man sagt, die Freyheit erhält, das alte Fahrwasser der heiligen A wiederherzustellen, so wird dies zwar nur der einzige Pohlnische Freihafen, aber auch gewiß der erste und beträchtlichste auf der ganzen Ostsee werden. — Doch, dies sind vielleicht nur Besorgniße einiger benachbarten Politiker und es gehöret überdies ein mehr als bischöflicher Beutel dazu, die Mündung der heiligen A wieder zu öfnen und die erforderliche Tiefe zu geben. Die Einfahrt wird von einer viertel Meile langen Sandbank umschränkt, die nur noch 3—5 Fuß Wasser läßt; und Rußland und Preußen werden ohnedem schon dafür sorgen, daß Riga, Memel und Pillau ihre Lebensnahrung und Nothdurft,

durft, um die sie noch täglich bitten, auch ferner erhalten.

Riga, den 10ten Jan. 1783.

Schneegestöber, ungebahnte Wege, schlechte Bewirthung und hundert andere unangenehme Vorfälle haben mich so mißmuthig, so gedankenlos auf meiner ganzen Reise durch Curland gemacht, daß ich nichts weiter bemerkt habe, als daß Gutsbesizzer und Kaufleute, wegen untersagter Exportation ihrer Producte aus den Häfen Liebau und Windau die Köpfe hängen; daß einige Gegenden im Sommer paradisisch; etliche Edelleute stolz wie arme Spanier; die wenigen Pfarren sehr einträglich und einige Wirthe wegen ihrer unerhörter Prellerei, bemittelt seyn müssen. — Mein Reisegefährte der ehrliche Braun aus dem Erzgebürge ließ vor Schrek den Beutel aus den Händen fallen, als er zwey Meilen von Mietau im Neu-Berser Kruge 1 Reichsthaler zahlen mußte, weil er von einer halben gebratenen Gans zu Mittag gegessen hatte.

den 20ten Jan. 1783.

Unter der weisen Regierung der größesten Monarchinn der Welt, ersteigen nun auch schon einzelne Ihrer Gebiete jene beneidenswürdige Höhe, deren Folgen Jahrhunderte hindurch auf das glükliche Land, welches Sie beherrscht, wirken werden.

Die Stadt Riga hatte von ihren erstern Stiftern und den nachmaligen Regenten, die ihre Treu belohnten, alle diejenigen vorzüglichen Rechte erhalten, durch die sie reich und mächtig, der Schuzort und die lezte Zuflucht von Lief- und Curland, die damals mit einander noch vereinigt waren, werden sollte. Nur Sie allein hatte das seestädtsche Recht und die Häfen Liebau und Windau waren in den spätern Zeiten, da Liefland und Riga in fortdauernden äußern Bedrängnißen lebten und Curland von beiden schon getrennt war, erst empor gekommen. Die innere Ruhe, die zulezt der berüchtigte Gregorianische Calender-Streit unterbrochen hatte, war nun gänzlich wieder hergestellt; die Stadt fieng an sich zu erheben und suchte ihre alte Rechte, die Kriege und Nachbarn ihr entrissen hatten, wieder geltend zu machen. Sie wendete sich aufs neue

1590 wegen der Aufnahme ihrer Handlung mit einer Vorstellung an ihren König zu Warschau, Sigismund III, und dieser sandte sie als gerechtsame Beschwerden, dem Herzoge von Curland, wider den sie gerichtet waren. Ich will die notwendig hiezu gehörende Auszüge aus den darinn verhandelten Schriften, herseszen und jeden Leser über deren Gründe und Rechte urteilen lassen.

Protestatio Senatus Rigensis contra Ducem Curlandiae d. 31. Iulii 1590.

Sigismundus III. Dei gratia Rex Poloniae etc. Significamus praesentibus Literis nostris hujus vel futuri temporis, quorum interest vniuersis et singulis. Quod constitutus personaliter coram Nobis et Actis Cancellariae nostrae Honoratus Ioannes Oberhoff, Secretarius Civitatis Rigensis, sanus mente et corpore existens, inhaerendo prioribus protestationibus coram Illustrissimi etc. tam contra defunctum, quam modernum Illustrem Curlandiae et Sem-

Semgalliae Ducem interpositis, et nunc in optima iuris forma, Spectabilis Senatus Ciuitatis Rigensis nomine, solemniter protestatus est, primum et constanter affirmans. Illustri Curlandiae Duci nullum plane dominium etc. etc. ideoque protestatur. — —

Porro si in praeiudicium portorii nostri Rigensis, naues quaedam portus nouos praeter Rigensem portum quaesiuerint, et in Curlandiae littore deprehensae fuerint, contra eas saluam sibi Ciuitas vigore intimationis et ordinationis Regiae poenam protestando reseruat. Quandoquidem Ciuitati primo subiectionis tempore, priuilegio peculiari cautum, prouisumque est, ne in fraudem et praeiudicium portorii nostri Rigensis aliorum portuum praeter Rigensis portus, vsus sit, contra portum Windauiensem, Lubouiensem, aliosque Curlandiae portus illicitos solemniter protestatus est.

Es erhellet aus diesem schon, daß Curland niemals gegründete Rechte hatte, Häfen anzulegen, und daß die Häfen Windau und Libau wider die vorhandnen Gerechtsame der Rigaer zu der Zeit entstanden waren, da die Stadt mit äussern Kriegen und innern Unruhen zu kämpfen hatte. Ob, und Was der damalige Herzog von Curland dagegen geantwortet hat, davon finden in dem Mitauschen Archive sich keine Nachrichten. Es verflossen indessen nach dieser Protestation abermals 25 Jahr, ehe die Sache gänzlich beendet wurde. Herzog Friederich von Curland schloß endlich unter Vermittelung seines Bruders des Herzogs Wilhelm den 21. Octbr. 1615 wegen der seit der Subjection gedauerten Streitigkeiten mit der Stadt Riga einen Vertrag, für sich und ihre Nachkommen, woraus ich das hiezu gehörige herseszen will:

Vergleich des Herzogl. Curländischen Hauses mit der Stadt Riga, den 21. Octbr. 1615.

Im Namen der Heil. Dreifaltigkeit Amen. Kund und zu wissen ꝛc. Demnach fast vor langen Jahren und zwar Anfangs, da nach göttlicher Providenz die Aenderung

rung des vorigen publici ſtatus et ſuperioris Magiſtratus in der Provinz Liefland, durch erfolgte ſubjection an die Crone Pohlen geſchehen, zwiſchen dem Fürſtl. Hauſe Curland und der Königl. Stadt Riga allerhand und zwar nicht geringe Differentien und Irrungen ſich erhoben ꝛc. Als haben hochgedachte Ihro Fürſtl. Durchlaucht Herzog Wilhelm umb verhofter beßrer Entſcheidung und Erſezzung guter nachbarlicher Correſpondenz und Vernehmens ꝛc. die Sache durch gütliche Tractaten zu Handen genommen ꝛc. folgendergeſtalt endlichen und gänzlichen abgerichtet, aus dem Grunde beigelegt und vertragen.

Als iſt endlich ſolche Diſcrepanz folgendergeſtalt zu Grunde verglichen: Daß nemlich Hochgedachte J. J. F. F. D. Durchl. vor ſich und Ihre folgende Erbherrſchaft ſich des *juris navigandi, importandi et exportandi merces* item &c. &c. gänzlich begeben und nun und zu ewigen Zeiten hierüber die Stadt in und außer Gerichts nicht zu belangen, turbiren und beſprechen, oder durch andere

in

in ihrem Nahmen belangen, turbiren und besprechen lassen, sollen und wollen, dabei E. E. Hochweiser Rath sammt Elterleuten und Elteſten, wie auch die Gemeine beider Gülde-Stuben hiemit und Kraft dieſes dem Fürſtl. Hauſe eingewilliget, verſprochen und zugeſagt; Immaßen Sie hiemit bei wahren Worten und Glauben verſprechen und zuſagen, demſelben Fürſtl. Hauſe freyzulaſſen, zu vergönnen und zu verſtatten, daß dieſelbe jährlich 200 Laſt Roggen und 200 Laſt Waldwaaren, als J. J. F. F. D. Durchl. zu Dero Hofhaltung jezo oder künftig bedürfen, aus den Schiffen oder von Bürgern, wie es J. J. F. F. D. Durchl. jedesmahl gefällig, kaufen und ohne alle Entgeltniß frey abführen mögen ꝛc. ꝛc.

Und weil jenſeit der Häfen Windau und Libau längſt dem Strande etliche von Adel ſich unterſtanden neue portus zu öfnen, welche auch dem Königl. portorio nachteilig und abbrüchig ſeyn; Als haben J. J. F. F. D. Durchl. mit der Stadt Riga ſich vereiniget, ſich bei der Königl.

Majeſtät

Majestät zu bemühen, damit solch verfänglich Ein- und Ausschiffen abgeschaffet werden möge; Immaßen J. J. F. F. D. Durchl. auch sonst langes Strandes keine Abschiffung ferner zulassen, und dazu die Schutten so viel deren vorhanden, bei den Bauern nicht weiter gedulden, auch in geregten Ihrer Durchl. Hafen Sommerkorn und andere Victualien hinführo abzuschiffen nicht gestatten wollen.

Durch diesen Vertrag entsagt Curland endlich feyerlichst dem angemaßten Rechte auf der Ostsee zu schiffen (juris navigandi, importandi et exportandi) und verspricht es nicht mehr zu gestatten, Güter des Landes und Kaufmannswaren (merces) in seinen Häfen aus oder einzuführen.

Riga hat also allein das Recht Curlands Producte zu verschiffen und dieses hat daher keine Gelegenheit mehr, die ihm notwendige Fabrik- und Manufactur-Waaren aus Liebau und Windau zu kaufen, weil nach dem Rechte in jene Hafen kein Schiff mehr aus und eingehen, und also seewärts kein Aufkauf mehr seyn darf, sondern ist genötigt sie dem Rigischen

schen Kaufmann abzunehmen, und ihm dagegen alle Producte seines Landes zum Verkauf zu bringen, wenn anders der Eigensinn den Curländer nicht so weit verführt, dem Preussen seine Waaren um $\frac{1}{3}$ teurer zu bezahlen als Er dem Riger geben würde.

Warum nun aber die Stadt Riga von diesem Rechte bis jetzt keinen Gebrauch machte, und warum sie bisher nicht darauf drang, die beiden Curischen Häfen Liebau und Windau ich will nicht sagen zu verschütten, doch wenigstens den Auf- und Verkauf zu verbieten, dies ist freilich beim ersten Blik, auffallend. Ich will meine Leser ganz kurz mit einigen von diesen Hinderungs-Gründen bekannt machen, und dann wird man sich vieleicht überzeugt finden, daß nur die gegenwärtige Zeitläufte, die ich als notorisch voraussezze, es erst zulassen, diejenige Gerechtsame, welche alte tapfere und treue Vorfahren mit Gut und Leben erwarben, wiederherzustellen und nun endlich der ganzen Gesellschaft und bürgerlichen Glükseligkeit und Ruhe zu geniessen, wornach die ersten Stifter dieses Orts und ihre Nachfolger sechstehalb Jahrhunderte hindurch, arbeiteten und seufzten.

Riga muste sich 1621 dem Könige von Schweden Gustav Adolph ergeben. Die Kräfte der Stadt waren aufs neue erschöpft und sie war zu der Zeit viel zu ohnmächtig, Privilegia und Verträge, die sich ausser dem Bezirk ihrer Mauern erstrekten, aufrecht zu erhalten. Curland ergrif diese Gelegenheit. Der Herzog Friedrich schloß 1635 mit Schweden einen Neutralitätsvertrag. Schwedens Commissarien kannten die einzelnen Rechte des acquirirten Lief-Landes nicht. Der Herzog von Curland wollte ihre Unwissenheit benuzzen und ließ sich im 14ten Artikel dieses Neutralitäts-Vertrages, wieder in Besiz der freien Schiffahrt von Liebau und Windau sezzen. Er versicherte ihnen dagegen, niemals aus seinen Häfen eine feindliche Unternehmung gegen Schweden, zu gestatten.

Gustav Adolph hatte Riga bei der Uebergabe versprochen, daß von der Krone diejenigen Gerechtsame, welche die Stadt durch Verträge oder Altertum besäße, oder inne hätte, derselben ohne freiwillige Cession nie genommen werden könnten noch sollten. Die Stadt Riga hat aber um den 14ten Artikel des Neutralitätsvertrags nicht einmahl Wissenschaft gehabt,

viel-

vielweniger sich ihres Rechts, die alleinige Im- und Exportation von Lief- und Curland, und die daher folgende Aufhebung der Häfen Liebau und Windau, begeben, und hat daher dieser 14te Artikel laut Capitulation von 1621 mit Gustav Adolph, keine Rechtskraft, und Riga ist noch seit 1590 und 1615 im alleinigen Besiz eines einzigen Hafens für Cur- und Liefland und hat ein unumstoßbares Recht wider die Häfen Liebau und Windau zu protestiren und auf ihre Vernichtung zu dringen.

Auch die Pohlen bekriegten, in demselben Jahre 1635, als der Neutralitäts-Vertrag zwischen Curland und Schweden geschlossen wurde, und ersteres die Häfen sich wieder anmaaßte, aufs neue Liefland, und Riga konnte daher nur auf die Beschüzzung seiner Mauern Bedacht nehmen. — 1639 fielen Römisch-Kaiserliche Truppen ins Land. Die Rigaer sezten sich zu Pferde und jagten unter Anführung des schwedischen Gouverneurs den Feind über die Gränzen — 1656 belagerte Czaar Alexius Michaelowitz Riga, ohne es zu bekommen — 1657 wütete die Pest — 1658 wiegelte der Herzog von Curland Pohlen gegen Rigas Beherrscher, den Schweden, auf, und wurde von

lezterm in Verhaft genommen — 1660 wurde endlich Liefland an Schweden im Oliver Frieden erst förmlich abgetreten — 1661 brannte der dritte Teil der Stadt ab — 1689 verlohr sie abermals durch einen Brand eine große Anzahl der besten Häuser — 1700 wurde Riga wieder von den Pohlnischen Sächsischen Truppen belagert. 1709 kam Pest in Stadt und Land; Peter der Große bewog sie zur Uebergabe und dieser fand statt reiche Bürger und blühende Handlung, rauchende Aschenhaufen.

Diese Kette von Elend muß den Leser überzeugen, daß es der Stadt unmöglich war Vorrechte zu beschüzzen, welche jenseit der Herrschaft der Wälle gekränkt wurden, und daß diese ununterbrochne Unglüksfälle der alleinige Grund waren, warum die Stadt von der angeführten Protestation von 1590 und dem Vergleiche von 1615, bisher keinen Gebrauch gemacht hat. Da Landesherrliche Rechte und Privilegia niemals verjähren, so ist kein Staat glüklicher, als dieser, wo die weiseste Monarchin auch die Rechte einzelner ihrer Gebiete erforscht, und Curland jezt auffordert, der Stadt Riga diejenigen Vorrechte wiederherzustellen, die es derselben seit etlichen Jahrhunderten entzogen hatte, und endlich die Curischen

schen Häfen Liebau und Windau gänzlich aufzuheben und zu zernichten, um den Rigischen Alleinhandel nicht mehr zu behindern.

In der, von der Stadt Riga, durch den König Stanislaus III, wider den Herzog von Curland eingereichten Protestation von 1590 den 31sten Julii, ist mir am Schlusse eine Stelle merkwürdig gewesen, welche ich hieher sezze, weil deshalb das Städtsche Archiv nachgesehen zu werden verdient.

Tandem de certa illa pecuniae quantitate et usuris, quae ex Inscriptione Illustris olim Ducis Curlandiae Civitati a multis annis debetur, quamque non sine maximo suo incommodo hactenus frustra repetiit et aegerrime tam diu caruit, protestatus est.

Hieraus ist klar, daß Riga an Curland 1590 eine ansehnliche Summe Geldes seit vielen Jahren zu fordern gehabt hat. Es erhellet aber auch aus den nachherigen Vergleichen nicht, daß diese Schuld der Stadt abgetragen ist. Warscheinlich hat dieselbe diese Summe von Curland noch zu fordern und die Sache wäre wegen der gehäuften Zinsen schon wichtig genug, daß man das Städtsche Archiv von

den Jahren 1590 bis jezt untersuchte und die Registratur der Stadt-Casse hiebei zur Hülfe nähme. — Wenn die Forderung der Stadt, wie es wahrscheinlich ist, noch liquide seyn sollte, so wäre es unter diesen Umständen eine Kleinigkeit, die Schuld endlich zu erhalten, da Ihro Majestät die Kaiserinn nunmehro alle Rechte, die man in den ältern Zeiten der Stadt Riga entrissen hatte, wiedergestellt wissen wollen und bereits Ausgangs verflossnen Jahres Sr. Durchl. den Herzog zur gänzlichen Aufhebung der Curischen Häfen haben anhalten lassen.

Hier hätte ich gegenwärtig Gelegenheit von dem vergrösserten Handel, von den vermehrten Erwerbmitteln, wann jezt alle Geschäfte, die bisher zwey ganze Städte voll Menschen erhalten haben, alles Negoce zweier nicht unbeträchtlichen Häfen, Liebau und Windau, nach Riga und seinem einzigen Hafen verpflanzt ist, weitläufig zu werden: dem erfahrnen Kaufmann würde ich indessen nichts neues sagen und dem vernünftigen Leser andern Standes, ist dieses schon hinreichend, zu beurteilen, wie scharf der Blik, und wie richtig jedes Mittel ist, welches die Kaiserinn von Rußland wählt, ihre Untertanen glüklicher zu machen.

In

In wiefern der Handel mit ausgebrachten Gütern in dem einzigen Hafen Libau der rigischen Exportation in etlichen Branchen überlegen ist, wird man aus nachstehender Liste sehen.

Im Jahr 1781 exportirt.

von Riga.

Gerste	=	261 Last 31½ Lof.
Haber	=	53 Lof.
Butter	=	187 Tonn.
Dreyband Flachs		8157 Spf. 15½ Lpf
Wachs	=	229 Spf. 5½ Lpf.

von Liebau.

Gerste	=	2386 Last 41 Lof.
Haber	= =	91 — 30 —
Butter	=	2853 Virtl.
Dreyband Flachs		11584 Spf. 15 Lpf. 1 Pf.
Wachs	=	336 Spf. 11 Lpf. 2 Pf.

Um von der Wichtigkeit des Handels in Curland, der nun nach Riga gezogen werden soll, einen deutlichen Begriff zu geben, will ich die Specification der aus und eingegangnen Waaren von einem Jahre nur von dem einem Hafen hieher sezzen.

Liebau, Anno 1781.

Specification derer principalsten Güther, so in diesem Jahr von hier Seewärts ausgeschiffet worden.

Weitzen	1398	Last	11	Lof.
Roggen	4471	=	21	=
Gerste	2386	=	41	=
Haber	91	=	30	=
Malz	1	=	56	=
Erbsen	7	=	22	=
Gesalzen Rind- und Schaaf-Fleisch	9	Tonn.		
Butter = = =	2853	Viertel		
Talg.	77	Tonn.	5 Spf.	4 Pf.
Trokken Rind-Leder	153	Decher	5	Stük
Bock-Leder	1205	=	9	=
Ziegen- und Zikkel-Leder	515	=	8	=
Rauch Kalb Leder	479	=	9	=
Gegorben Bock- und Ziegen Leder	10	=	5	=

Haasen-

Haasen-Felle	420	=	7	=		
Dreyband Flachs	11584	Spf.	15	Lpf.	1	Pf.
Rakitscher dito	164	=	—	=	—	=
Knoken dito	—	=	10	=	—	=
Flachs Heede	95	=	8	=	15	=
Poß-Hempf	2052	=	3	=	15	=
Wachs	336	=	11	=	2	=
Wolle	6	=	17	=	—	=
Federn	10	=	9	=	5	=

Eichen Bretter und Planken 5 Schok 15 St.
Döder- und Schlag-Saat 134 Last —
Pück Schlag-Saat 170 = 13 Tonn.

Blätter Tobak	888	Spf.	3	Lpf.	10	Pf.
Schweinsborsten	10	=	11	=	5	=

Säe- Lein-Saat ausgegangen im Früh-Jahr.

Nach Bremen	20243	Tonn.
= Rostock	——	=
= Amsterdam	——	=
= Lübeck	826	=
= England, Schottland und Irrland	150	=
= Stockholm	4	=
= Flensburg	——	=
sind	21223	Tonn.

im Herbst.

Nach	Rostock	6141 Tonn.
=	Amsterdam	247 =
=	Lübeck	198 =
=	Bremen	— =
=	Stettin	2816 =
=	Schweden	48 =
=	England, Schottland und Irland	— =
=	Flensburg	58 =
		sind 9508 Tonn.

258 Schiffe sind von hier ausgegangen
6 = liegen seegelfertig

264 Schiffe.

Liebau, Anno 1781.

Specification derer principalsten Güther, so in diesem Jahr allhier Seewärts eingekommen.

St. Uebes und Span. Salz	393 Last.	— —
Fransch Salz	164 —	11 Tonn.
Schottisch und Englisch Salz	142 —	17 —
Lüneburger	6 —	5 —

Holländ=

Holländische Heringe		227 Achtel
Berger Dorsch und Cabbelian	8 Last	4¼ Tonn.
—— und Schwedische Heeringe	411 —	1¼ —
Aepfel und Birn	——	225 —
Käse	35 Spf.	9 Lpf. 5 Pf.
Stok- Zart- und Klipfisch	34 —	—— 10 —
Frische Austern		58¼ Tonn.
Eingemachte Austern und Muscheln		50 Gläser.
Schinken und geräuchert Fleisch	18 Stük	59 Stük.
Rhein- und Moseler Wein	19 Ahm	3¾ Ahm.
Portugieser Wein	12½ Oxh.	4¾ Anker.
Madera Wein	2 —	— —
Spanisch Wein	½ Piep	1 Ahm.
Sect	3 Both	5 —
Corsica Wein	1 —	— —
Picardon Wein	48 Stük	7 Oxh.
Causcher Wein	15 Oxh.	— —
Malvasier	— —	— —
Muscat Wein	45 —	5 Anker.
Graves Wein und Pontac	137 —	— ——

Cham-

Champagner und Bourgogner Wein	2435 Bout.	2300 Bout.
Franz Wein =	392 Oxh.	1 Anker.
— Brandwein	161 —	9¼ Virtel.
Danziger Brandwein		640½ Stof.
Arrak =	2½ Ahm.	49¼ Anker.
Wein und Bier-eßig	12 Oxh.	38 Tierschen 173 Tonn.
Selzer Wasser in	22 Körbe	1128 Kruken.
Caffeebonen =		430860 Pf.
Hopfen =		28 Spf. 12 Lpf.
Sirop = = =		86¼ Tonn.
Post- und Schreibpapier	91 Ries	1224 Ries.
Zucker in Broden und Candis	1231 Spf.	16 Lpf. 15 Pf.
Mosquebade	9 —	5 — — —,
Holländischer Roll-tobak =	86 —	12 — 5 —
Cardus und Schnupf-Toback	465 Kisten	4629 Pf.
Eisen Drath =		16 Spf. 14 Lpf.
Eisen Nägel = =		73 Tonn.
Eiserne Hrapen und Platen	68 Spf.	4 Lpf.
Eisen in Stangen	1383 Spf.	12 Lpf.
Stahl	7 Bund	7 Faß 9½ Cent.
Gearbeit. Kupfer und Meßing =	62 Spf.	8 Lpf. 19 Pf.

Bley

Bley	=	=	63 Spf. 14 Lpf. 10 Pf.
Sensen	=	=	30 Fässer.
Fenster-Glas	=	=	80 Kisten
Schrot	=		76 Spf. 10 Lpf. 15 Pf.
Pulver	=	=	121½ Cent.
Schwefel u. Salpeter			9 Spf. 10 Lpf. 625 Pf.
Bouteillen und Flaschen			206 Schok 730 St.
Diverse Trinkgläser		=	84 Schok.
Kalk	=		185 Last 8 Tonn.
Mauersteine, Dachpfannen und Moppen	=		120 m. Stük.
			330 m. Stük.
Mühlensteine und Fliesen		½	Paar 2393 Stük.
Weiße und grüne Seife			4 Spf. 182 Viertel.
Früchte und Castanien			1325 Kisten 58 Säke 2 Fässer
Englisch gegorben Sohlleder	=		4 Spf. 17 Lpf. 19 Pf.
Diverse Kramwaaren, an Werth	=		673444 Guld. Banco.

264 Schiffe sind angekommen.

Riga, den 1 Febr. 1783.

Jezt, da man Fabriken aller Gattungen im Rußischen Reiche etablirt hat, ist der Zeitpunct vorhanden, sie entweder zum hohen Grade der Vollkommenheit zu bilden, oder in ihrer Kind-

Kindheit wieder aussterben zu lassen. Die ersten Arbeiten neu angelegter Manufacturen oder Fabriken, können einer ältern, weder an innerer Güte noch äuserer Schönheit gleich kommen, und die seidene Zeuge, die Porcellaine, Catune u. s. w. dieser neuen rußischen Manufacturen, stehen mit der Waare des Holländers, Engländers und Franzosen noch im gleichen Preise, ohne ihre Güte zu erreichen. — Wo soll aber die schlechtere Waare innländischer Arbeiter bleiben, wenn man die bessere des Fremden, für gleiche Mühe und ähnliche Preise erhält? — Will man dem Russen den Vorwurf machen, oder den kalten Rath geben, er soll bessere Waaren liefern um mehrern Absatz zu gewinnen, so ist dies eine Beschuldigung, die nach Billigkeit nur die ältere Manufactur von etwa 30 Jahren, aber nie die jüngere treffen kann. Der Künstler und Handwerker, welcher 20jährige Uebung gehabt hat, wird in 7 Tagen mehrere schönere und dauerhaftere Arbeit liefern, als der Lehrling und Anfänger in 14. Man wende dieses auf jüngere Fabriken und Manufacturen an, so wird man einsehen, daß es eine Unbilligkeit wäre von ihnen etwas besseres zu fordern, als sie bis jetzt geleistet haben. — — Was soll man aber anfangen

fangen ihre Arbeiten schnell zu vervollkommen, ihnen Absaz zu schaffen, und sie empor zu bringen? — Was brachte die Königl. Berliner Tuch-Manufactur zu der Vollkommenheit die sie jezt erreicht hat? — Nur die Mittel, welche man wählte das Tuch zuversichtlich los zu werden. — Sämmtliche Regimenter wurden verbunden ihre feinen Tücher als eine Lieferung vom Lagerhause in Berlin zu nehmen. Nunmehro hatte es seinen gewissen jährlichen Absatz. Es kannte den Bedarf seiner Wolle, seiner Farbe, seiner Arbeiter. Erstere konnte es nun in Quantitäten am besten und wohlfeilsten Orte aufkaufen, und leztere konnte es auf mehrere Jahre annehmen, und da diese ihr lebenslanges Brodt fanden, so fehlte es nie an Menschen die ihren gewissen Unterhalt suchten, und der Directeur kann also die schlechtern und liederlichen Arbeiter verjagen ohne zu besorgen, daß es ihm an brauchbaren Händen fehlen werde. Jeder dieser Manufacturiers bestrebt sich von Monat zu Monat bessere Arbeit zu liefern, um nicht beim Abgange seiner Vordermänner zurükgesezt und später angekommene aber geschiktere Leute sich vorgezogen und besser besoldet zu sehen. Es giebt dort Arbeiter, die noch als Kinder ihre Eltern in der

Tuch-

Tuchmanufactur das Brodt erwerben halfen und die jezt auch selbst schon alt und grau dabei geworden sind. Alles ist geübt, jeder kennt die kleinen Handgriffe, die einzelnen unbedeutend scheinenden Erfahrungen, auf welche in Fabriken oft so viel ankömmt. Das Ganze besteht aus geschikten Gliedern und daher übertrift die Arbeit der Königl. Manufactur, alles was jezt der Engländer und Franzose an feinen dunkelblauen Laken liefern kann. Nunmehro hörte der Befehl des Verbots ausländischer Tücher von selbst auf. Es bedarf nun keines Landesherrlichen Verbots mehr, die Einfuhr fremder Waare der Art zu hemmen, um der Manufactur großen und sichern Absaz zu schaffen. Jezt kommt der Fremde und kauft vom Berliner und nun ist der Preußische Unterthan nicht Thor genug, dem Ausländer dunkelblaue Tücher abzuhandeln, die theurer und schlechter als die Einheimischen sind, und alle die hunderttausende, die ehedem nur für diesen einzigen Artikel Waare aus dem Lande giengen, sind jezt noch in den Händen der Untertanen und vermehren sich durch den jährlichen sichern Absatz an den Ausländer. — Ich könnte mehrere Beispiele zu meinem Beweise anführen. Aus diesem einzigen aber wird es Vernünftigen

und

und Uneingenommenen schon einleuchtend seyn, daß das einzige Mittel baares Geld im Lande zu erhalten und seine Masse zu vermehren, unter jezzigen Zeitläuften, dieses ist, Fabriken und Manufacturen der Waaren anzulegen die man noch nicht besizzet; und um diesen, sichern Absaz zu schaffen, zu unterstüzzen und schnell empor zu bringen, keine andere Möglichkeit in der Welt ist, als entweder alle Einfuhr fremder Waaren der Art gänzlich zu verbieten, oder sie wenigstens mit einem so hohen Impost zu belegen, daß die einländische Fabrikanten im ganzen Reiche den wahrscheinlichen Alleinhandel für die Bedürfnisse ihrer Landsleute erhalten.

Es ist wahr, dieses Mittel ist in den ersten Jahren für den Unterthan oder einzelne Familien, empfindlich. Wer wäre aber nicht Patriot genug, der nicht mit zufriedener Seele dies kleine Ungemach auf einige Jahre übernähme, um sein Vaterland glüklich und sich selbst vom Ausländer unabhängig zu sehen.

Dies glaube ich ist der Standpunct, aus dem man die neue Zolleinrichtung, welche in allen Häfen und Gränz-Zoll-Aemtern des Russischen Reichs, ausser Astrakan, Orenburg und

Siberien mit dem 1sten Jan. 1783. A. St. eingeführt ist, beurteilen muß. Um demjenigen, welchem die nähern Umstände dieser wichtigen Veränderung unbekannt sind, einen ohngefähren Begriff zu schaffen, will ich einige Grundsäzze und Beispiele des neuen Zoll-Tarifs, anzeigen.

Der Zoll soll nur an den Gränzen genommen und alle einländische Zollposten aufgehoben werden. — Die Liefländischen Städte sollen dieselben Vorteile genieſſen, welche der übrigen rußischen Kaufmannschaft verliehen sind. — Denjenigen Städten, welche Theil am Zoll hatten, wird ein Ersaz aus den Einkünften der Zollämter, nach einem Ueberschlag der leztern 10 Jahre, angewiesen. — Für die Häfen des schwarzen Meers wird der allgemeine Tarif zum Vorteil der Rußischen Unterthanen und derjenigen Nationen, mit welchen deshalb besondere Tractaten geschlossen sind, um $\frac{1}{4}$ herabgesetzt. Der Zoll wird zur Hälfte in Alberts Thalern (*), die andere Hälfte in Rußischen

(*) In den Zollgesezzen wird befohlen 14 Thaler auf ein Pfund zu rechnen. Für 1 Rubel 25 Copeken wird 1 Rthlr. Species, der mehr als 1 Albertus Thaler ist, gerechnet. Dieser

schen gangbaren Münzen gehoben, nur die Stadt Riga ausgenommen, wo der Zoll in lauter Alberts Thalern genommen wird. — Von fremden Nationen, mit welchen Verträge geschlossen sind, soll der Zoll nach den Verträgen gehoben werden. — Auch in den Häfen des schwarzen Meers wird der Zoll in rußischen Gelde entrichtet. — Von Pohlen kann in Klein- und Weiß-Rußland ohne Zoll eingeführt werden, Hanf, Flachs, Honig, roher und gereinigter Wachs, Hanf und Leinöhl, rohe Ochsenhäute, alle Arten Getreides, Lein und Hanfsaamen, Theer, allerlei Sorten hölzernes Geschirr, Holz und alle Arten von Thieren, nebst andern den Landleuten nötigen Sachen. — Die einkommende Schiffe sollen dieselben Last-Gelder wie ehemals zahlen, nur sind alle Häfen am schwarzen und aßovischen Meere davon ausgenommen, diese zahlen nichts. — Von der Hälfte, des im allgemeinen Tarif festgesezten Zolls, wird, wenn Waaren

Speciesthaler gehen 14 auf 1 Pfund. Da man aber dergleichen Münze nicht in Natura hat, so wird der Zoll in Alberts Thaler dergestalt entrichtet, daß selbige auf der Wagschale nach Gewicht, nicht aber nach der Anzahl genommen werden.

auf Schiffen rußischer Unterthanen, worauf aber nicht weniger als die Hälfte rußischer Matrosen seyn darf, und für eigene Rechnung ausgeschift werden $\frac{3}{4}$, und wenn ausländische Waaren auf rußischen Schiffen und für rußische Rechnung, eingebracht werden, $\frac{1}{4}$ erlassen. — Die eingebrachten Waaren, welche verdorben sind, sollen verauctionirt und von dem daraus gelöstem Gelde statt des Zolls 5 pro Cent genommen werden. — Der etwanige Defraudant zahlet zur Belohnung des Angebers soviel, als sämmtliche Waaren werth sind; bei einem zweiten Vergehn die doppelte Strafe, beim dritten vierfach und wird überdies dem Gericht zur Strafe ausgeliefert; es sollen auch die Waaren in jedem dieser Fälle öffentlich zum Besten des Collegiums der allgemeinen Fürsorge des dortigen Gouvernements verkauft werden. — Noch über dem im Tarif festgesezten Zoll von der Quantite des zu zahlenden Zolles für einkommende Waaren zwey und von der der ausgehenden ein pro Cent zum Besten der Städte gehoben werden. — Das Tara wird nicht verzollt, sondern abgerechnet. — In Bezahlung des Zolls wird keine Frist gestattet. — Die Polnischen, Litthauschen und Curländschen Waaren zahlen

bei

bei ihrer Ausfuhr aus Riga nach fremden Ländern einen sehr geringen Zoll; bleiben sie aber länger als 1 Jahr im Lande, ohne ausgeschifft zu seyn, wovon jedoch Holz ausgenommen ist, so wird der neue Impost für selbige so gut als für im Lande eingekommene Waaren bezahlt. — Ausländische Waaren, die über Riga nach Pohlen, Litthauen und Curland gehen, erhalten am Gränzzoll beim Durch- oder Ausgehen, so jedoch in ordinären Gewicht, Waaren nicht unter 200 Pfund, Gewürze, Seide, Thee u. dgl. nicht unter 10 Pfund, die Rigischen Bürger oder Kaufleute $\frac{7}{8}$ von dem beim Einpaßiren erlegten Zoll zurük, und verbleibet überhaupt von der ganzen Summe nur $\frac{1}{8}$ in der Zollcasse: Von Salz und Häring aber wird nichts vergütet, sondern verbleibet alles in der Zollcasse, was bei der Einführung gehoben ist. — Wer von Transit-Waaren Vergütung erhalten will, darf nur damit den einzigen Weg über den dazu errichteten Gränzposten paßiren. — Der neue Zoll nimmt am 1. Jan. 1783. seinen Anfang.

Unter mancherley Mitteln, die man gewählt hat, der Defraudation vorzubeugen, sind folgende:

An jedem Port- und Gränz-Zollamte muß eine Wache, welche aus Gränzzoll-Reitern bestehet, errichtet werden, und diese sind von dem Zollrath des Cammeral-Hofes freiwillig auf gute Zeugniße ihrer Aufführung anzunehmen. — Auf jede zehn Werste (ein und eine halbe Meile) werden zwey Gränzzoll-Reiter und über funfzig Werste ein Gränzzoll-Aufseher längst den russischen Gränzen gesezt. Für zwey der Reiter wird ein Wachthaus gebauet und an den Seen und Flüßen leichte Fahrzeuge für sie angeschaft. Diese Leute müssen die Gränzen bereiten, um zu verhindern, daß Niemand unerlaubte Wege befahre. Alle Dorfschaften und Gerichte müssen ihnen auf Verlangen Hülfe leisten. Für jeden Defraudanten wird dem der ihn ergriffen, das Gesezmäßige ausgezahlt und für jeden verlaufenen Bauer oder Soldaten, den er zurükbringt, 3 Rubel gegeben. Der Gränzzoll-Aufseher soll die unter ihm stehende funfzig Werste beständig bereisen und die Leute zu ihrer Pflicht anhalten; sämmtliche auf den Gränzen angesezte Zoll-Officianten aber, müssen nach Verlauf eines Jahres von einer Stelle zur andern versezt werden.

Beispiele von der Zoll-Summe dieses neuen Tarifs über eingehende Waaren.

Wollene, seidene und zwirne Bänder	40	Procent.
Europäische fremde Cattune und Zizze	40	Procent.
	Rubel.	Kopek.
Englische und andere auswärtige Biere von 240 Bouteillen	20	—
Kornbrandtwein gänzlich verboten		
Franzbrandtwein 1 Anker	14	—
Gemeiner Indigo, 40 Pfund	110	—
Deutscher und ausländischer Siegellak, das Pfund	3	—
Berliner Blau das Pfund	8	—
Spizzen, das Pfund	25	—
Porcellain, Fayance, Steingut 40 Procent.		
Alle Arten von Hausrath 40 Procent.		
Gebleicht und ungebleichter Zwirn das Pfund	1	20
Leinwand die Arschin	—	20
1 Rieß gemein Schreibpapier	5	—
Kutscher und Reitpeitschen das St.	1½	—

	Rubel.	Kopek.
1 ℔ Spanischer oder Italienischer Tabak	1	—
1 ℔ Knaster	—	40
Glatter Sammt, das Pfund	5	—
Sammt mit Kanten oder Gebräm zu Röcken oder Westen, das Pfund	12	—
Damast, das Pfund	4	—
Stoffe, das Pfund	7	—
Glatte Gros de tour und Atlas, das Pfund	3	—
Bunte	5	—
Glatte Taffente, das Pfund	3	—
Bunte	5	—
Dikke seidene Tücher das Duzzend	15	—
Dünne seidene Tücher	9	—
Ein paar Stiefel	6	—
240 Bouteillen Franzwein	15	—
Eine Bouteille Champagner	—	60
— — Burgogner	—	50

Bücher sind zollfrey.

Beispiele von Verzollung einiger ausgehenden Waaren.

Zobel und schwarzbrauner Fuchs 6 Procent
Rother, weißer Fuchs, Luchs,
Vielfraß = = 10 Procent.
1000 St. weiße Hasenfelle = 6 Rubel.
Rhabarber von 40 ℔ = 6 Rubel.

Die meisten russischen Produkte sind mit einer sehr geringen Abgabe, viele mit gar keiner beim Ausgehen belegt.

Ich will nun noch ein Beispiel hinzufügen, wie es der Kaufmann anzufangen hat, seine Waaren zu verzollen. Um deutlich zu werden, will ich meine Beschreibung mit dem Zollzettel, durch hinzugesezte römische Ziffern vereinigen.

Der Herr der Waaren ist verbunden, seine von eigner Hand geschriebene Factur entweder selbst, oder durch einen von ihm für immer gerichtlich Bevollmächtigten, dem Ober-Inspector nach diesem I) Formular abzugeben: dieser bezeichnet die Factur durch II) das hinzugesezte Datum, schreibt bei diesem die Nummer III), unter welcher er es in sein

Buch einträgt, und bemerket es IV), daß der Buchhalter nunmehro die Erlaubniß hat sie in das sogenannte Schnurbuch einzutragen. Man geht nun mit seinem Zettel in das Comtoir der einkommenden Waaren und läßt von erwähntem Buchhalter von seiner Factur Abschrift nehmen, und wenn dieses geschehen, so sezet er die V) bemerkten Worte hinzu. Von hier geht man zum Ober-Inspector zurük, welcher seinen Namen unter die mit V) bezeichnete Worte VI) schreibet. Nun muß man abermals zum Comptoir der einkommenden Waaren zurük, um den Zollertrag berechnen zu lassen; von hier zum Cassa-Comptoir, wo man den Zoll bezahlt, auch darüber quittirt wird VII) und nun herunter ins Pakhaus zum Pakhausinspector, wo die Waaren stehen. Hat er alles untersucht und richtig befunden, so sezt er den Inhalt der Factur VIII) brev. verb. hinzu; alsdenn kommt man zum Stempelmeister, dieser attestirt die Richtigkeit der Siegel der Colly, daß er alles gehörig gestempelt habe IX) u. s. w. wenn es über die Gränze weiter verschikt wird.

II. eingereicht d. 1. Febr. 1783.

III. No. 1.

IV. Ist ins Buch einzutragen.

Stempel.

Angabe.

Mit Fuhrmann Christian Rehau, habe von Königsberg erhalten

PB
※229. Eine Kiste darinn Einhundert drey und zwanzig Duzzend papierne Dosen, werth Dreihundert achtzehn Rubel

I. A B W Eine Kiste darinnen Schweizerwaaren Eilf Stük halbseidene Zeuge halten zweihundert und zwei und dreißig, sind drei hundert und zwei und achtzig Arschien, wovon der Werth einhundert und sechzig Rubel, vier Duzzend wollene Mannsstrümpfe, wovon der Werth vierzig Rubel

Riga, d. 1. Febr. 1783.
N. N.

V. Nach

V. Nach obiger Angabe ist die Ukasenmäßige Visitation im Pakhause vorzunehmen. Riga, den Febr. 1783.

VI. N. N.
Licent-Verwalter.

VII. Zur Casse empfangen d. 1. Febr. 1783.
Buchhalter N. N.

VIII. Nach umstehender Angabe, einhundert und drei und zwanzig Duzzend Dosen. Eilf Stück halbseidene Zeuge halten dreihundert und zwei und achtzig Arschien. Vier Duzzend wollene Mannsstrümpfe.
Pakhaus-Inspector N. N.

IX. Das Maaß und Gewicht ꝛc. wird attestiret von dem Stempelmeister und Wagmeister N. N.

Riga,

Riga, den 6ten Febr. 1783.

Mit so tiefer Kenntniß der Quantität des russischen rohen und verarbeiteten Produkts, und gründlicher Einsicht für reelles Bedürfniß des Reichs, der allgemeine Tarif angefertiget und der neue Zoll festgesezt ist, so beweiset auch dieses die alte bekannte Wahrheit, nie treffen wir in menschlichen, selbst patriotischen Werken diejenige Vollkommenheit, die der Verehrer des Wahren und Guten zu finden wünschet.

Ich stelle mir den Zwek dieser Einrichtung, die mit dem 1783sten Jahre ihren Anfang genommen hat, von drei Seiten vor. 1. Man will die Reichsrevenüen vermehren. 2. Einzelne Nahrungszweige des Handels verbessern und vervielfältigen. 3. Das Commerce erheben, um die schon vorhandne Geldmasse der Nation im Lande zu erhalten und sie zu vergrößern. — Ob die erste und dritte Absicht hiedurch vollkommen erreicht werden wird, dies will ich durch einen Ueberblik kürzlich deutlich zu machen suchen und nur in Absicht des Transit-Handels ein Beispiel anführen. — Man kann annehmen, daß blos der Absaz des Franz-Brandtweins nach Pohlen

len u. s. w., jährlich eine commercierende Summe von 50000 Rthlr. betraf. Diese ganze Branche des Commerces wird durch die neue Zolleinrichtung dem Rigaer entzogen. In dieser Verordnung heißt es:

„An der Gränze sollen für fremde durch„gehende Waaren $\frac{7}{8}$ des Zolls, der bei „der Einfuhr erlegt ist, zurükgezahlt „werden und nur $\frac{1}{8}$ in der Kaiserl. Zoll„casse verbleiben, vom Orhoft Franz„Brandwein aber nur vier Rubel Tran„sito-Zoll gehoben werden".

So günstig diese Bedingung dem Handel und so klein diese übrig bleibende geringe Zollabgabe scheint, so beträchtlich ist sie, wenn sie gegen den Impost der Preußischen Häfen, der wie man versichert des Transit-Handels wegen noch mehr herunter gesezt werden soll, verglichen wird. Eben dieses zurükbleibende eine Achtel Transito-Zoll beläuft sich bei sehr vielen Waaren jezt zu Riga und auch über den einzigen Artikel den Franz-Brandtwein höher als zu Memel und Königsberg*). Ists nicht natür-

*) In Memel wird jezt der Orhoft Franz-Brandtwein für 13—15 Ducaten verkauft.

In

natürlich, daß der Pohle, Littauer u. s. w. zur Befriedigung seiner Bedürfniße und speculativer Handels-Waaren den Ort des billigsten Aufkaufs wählt, und folgt hieraus nicht, daß der Gewinn von der ganzen Commerz-Summe dem rigischen Kaufmann, und der ehemalige mindere Transito-Zoll, nun auch der Crone entzogen wird? folget nicht, daß auf diese Weise der Zwek des neuen Tarifs, die Reichsrevenüen zu vermehren, den Handel zu erheben und die schon existirende Geldmasse zu vergrößern, nicht erreicht werden kann.

Der Curländer und Pohle brachte vor der neuen Zolleinrichtung jährlich eine ansehnliche Quantität altes Kupfer ein, um es entweder auf den hiesigen Kupferhämmern verarbeiten zu lassen, oder mit den Kupferschmieden einen Tauschhandel zu schließen und dagegen neue

In Riga wird nur die Zollsumme zum Teil erlassen, wenn ganze Quantitäten gekauft werden. Der Pohlnische Edelmann nimmt jedesmahl zur Consumtion nur etliche Anker und muß also ihn so theuer als russische Unterthanen, ohngefähr den Anker mit 8 Ducaten, bezahlen. So verhält es sich mit mehrern Waaren.

neue Kupfergeräthe anzunehmen. So wie Riga sonst alle Gegenden, aus denen man Getreide und andere Produkte hieher zum Verkauf brachte, mit Weinen und Waaren aller Gattung versah, so versorgte es auch mit neuem Kupfer den Pohlen und Curländer. Diese kauften in ihrem Vaterlande eine Quantität altes Kupfer um mäßige Preise zusammen und brachten es mit den übrigen Waaren zum Umtausch nach Riga. Vom Schifpfund alten Kupfer erlegte man nach der ehemaligen Zolleinrichtung bei der Importation einen Speciesthaler; der neue Tarif aber erhöhet das Schiffpfund bis zu 39 Rubeln und vergütet nichts, wenn gleich erwiesen wird, daß es alt eingebracht und nur umgearbeitet oder umgetauscht wäre. — Es ist natürlich, daß diese ganze Branche des Commerces aufhört, und daß die Familien, die sich hier im Lande von Arbeiten und Handel der Art erhielten, deren Zahl wirklich beträchtlich ist, zu Grunde gehen werden. — — Ich könnte mehrere Beispiele anführen, um es zu beweisen, daß einige Waaren durch den Zoll weit höher gesteigert sind, als der Nachbar sie ausbietet, und daß der in der Zollcasse zurükbleibende achte Teil, für gewisse Waaren weit wichtiger,

ger, als die vormalige ganze Zollsumme ist; für den aufmerksamen Leser wird indeß dieses schon überzeugend seyn, und der, welcher gewohnt ist zu den gesunden Augen noch eine Lorgnette zu nehmen, der sucht nicht Wahrheit und Ueberzeugung, sondern Drukfehler, und für den schreib ich nicht. — —

Eine zwiefache Verfügung, den Zoll nicht in Albertsthalern bezahlen zu dürfen, und die $\frac{7}{8}$ des Transitozolls gleich an der Gränze *), und nicht in Jahresfrist zurük zu erhalten, würde vieleicht die Aufnahme und Fortdauer des rigischen Handels sichern. — Es ist einleuchtend, daß (den wirklichen Transitozoll noch ungerechnet), bloß durch diese zwei Einrichtungen im Zoll, die Waaren des hiesigen Kaufmanns gegen Memel und Königsberg steigern müssen. Der Cours der Albertsthaler stehet im Ganzen zu 1 Rubel 33 Kopeken; nach dem neuen Zolltarif wird er aber herunter gewürdigt und auf 1 Rubel 25 Kopeken

*) Man schmeichelt sich mit der Hofnung, daß diese Beschwerde gehoben und die $\frac{7}{8}$ der Zollsumme gleich zurükgezahlt werden wird sobald die Waaren über die Gränze geschaft sind.

ken festgesezt. Schon dieser Unterschied im Handlungs- und Zollcours beträgt einen Verlust von 8 Procent. Natürlich wird der Waarenpreis hiedurch erhöhet. Der Kaufmann ferner, der seine Capitale hier im Handel auf Risico anlegt, ist berechtigt, sie wenigstens zu 20 Procent zu benuzzen. Die Transito-Waaren liegen ein halbes Jahr, ehe er sie weiter sendet, im Durchschnitt in seinem Waarenlager; erreichen sie endlich den Gränzzoll, so erhält der Besizzer die $\frac{7}{8}$ vom Tag des Ueberganges in Jahresfrist zurük. Die ganze Zollsumme, die beim Einpaßieren bezahlt wurde, liegt also in den Waaren und der Croncasse $1\frac{1}{2}$ Jahr. Dem Kaufmann entgeht hiedurch sein Capital so lange aus der Handlung. Der kaufmännische Gewinn beträgt für $1\frac{1}{2}$ Jahr 30 Procent; obiger Schaden im erniedrigten Cours des Albertsgeldes macht 8, in Summa also einen Verlust von 38 Procent. — Welcher Ausländer kann in Zukunft noch die Waaren, welche seewärts einkommen, bezahlen und dem Rigaer abnehmen, da er sie nach vorstehender Berechnung um so viel billiger beim Nachbar haben kann? — —

Zur Fortdauer und Aufnahme des Handels, denke ich, ist es schlechterdings noth-

wen-

wendig, daß man den Impost auf durchgehende Waaren, wo möglich gar nicht verändere, wenigstens nicht erhöhe. Es ist natürlich, daß sonst Käufer und Verkäufer andere Wege suchen, durch welche sie ungestörter und mit größern Gewinn handeln können, und in diesem Falle wird wahrscheinlich, daß der Pohle künftig seine Bedürfnisse über Königsberg und Memel, statt Riga ziehn wird. —

Man kann im Ganzen behaupten, daß der Pohle, Cur- und Ausländer, welcher seine rohen Producte landwärts einbringt, $\frac{2}{3}$ seines gelösten Geldes hier läßt und dafür fremde Waaren zurüknimmt. Sein Handel ist also im Grunde eine Art Tausch, bei dem er zweien, dem Abkäufer seiner rohen Waaren und dem Verkäufer der Rükfracht in die Hände fällt. Er kauft hier oft funfzig Arten von Waaren; folglich von keiner viel. Der Zoll der $\frac{1}{8}$ wird ihm also nicht vergütet, und daer nach Errichtung des neuen Tarifs um 40 Procent theurer einkauft, seine eigne Waare aber nicht höher abseszt, so ist es ohnstreitig, daß er sich einen billigern Verkäufer außer dem Russischen Reiche aufsucht. Kauft nun der Pohle seine Bedürfniße im Preußischen wohlfeiler, so ist es

natürlich, daß er dem Gewinn nachgehet und auch seine Producte dorthin verfährt; so ist es gewiß, daß der ganze Getreidehandel, der ganze Flachs- und Hanfhandel, kurz alles große Commerz mit durchgehenden Waaren beinah bis zur Krämerei herabsinken; daß Riga, welches durch den Transito-Handel sich erhob, und Pohlen mit Holland und England in Contribution hatte, endlich vergessen und den Einkünften der Russischen Crone ein unersezbarer Verlust zugefügt werden wird. — —

Das Resultat von diesen Bemerkungen wäre dieses. — Rußlands Fabriken und Manufacturen werden sich schnell über ihren Nachbar erheben; Riga würde die Niederlage oder der größte Marktplaz der Englischen, Holländischen und Pohlnischen Waaren bleiben; der Reichthum der Russischen Nation würde gränzenlos; und die Einkünfte des Reichs unglaublich vervielfältiget seyn — wenn der Zoll auf Transito-Waaren nicht erhöhet wäre — wenn das Capital von der Rükgabe der $\frac{7}{8}$ auf durchgehende Waaren nicht $1\frac{1}{2}$ Jahr gewinnlos und unbenuzt lägen, — wenn der Rigische Kaufmann die Freyheit erhielte, den Zoll

mit

mit Andern in gleicher Münzsorte zu bezahlen. — —

Da man nunmehro den innern Handel bilden und die Aufnahme der Manufacturen beschleunigen will, so glaube ich, ist nichts nothwendiger, als daß man unter Fabriken-Arbeit jeder Gattung, einerlei Maaß und Gewicht und über ihre gelieferte Waaren geschworne Waaker verordnet, damit die Nation endlich das Ding kennen lerne, was der Deutsche Treu und Glauben im Verkauf nennt. Im ganzen Lande werden nicht 100 Stük Zeuge einer Art, von einerlei Breite verarbeitet; und im neuen Zolltarif war mir es auffallend, die Zollsumme auf die breite aufgerollte Leinwand (Cholst trubotschnoi) zwei Rubel niedriger, als auf die schmale angesezt zu sehen. — —

Zur Beförderung des Rigischen Handels und leichten Verwechselung der Reichs-Aßignationen wird die große Monarchinn hier jezt ein Banco-Comtoir, wozu vorläufig 200000 Rubel schon aßignirt sind, errichten. —

Ein frommer Wunsch, den Kaufleute und Schiffer, Krämer und Handwerker, Gelehrte

und Ungelehrte, Holländer und Pohlen, Engländer und Rigaer mit mir aus vollem Herzen seufzen werden, ist mir noch übrig: —

Keine Weitläuftigkeiten und schnelle Expedition im neuen Zollhause! ! ! —

Riga, den 13ten Febr. 1783.

In Riga sind öffentliche Erziehungsanstalten, welche junge Leute bis zur Universität ausbilden sollen, das Liceum und die Domschule. Bei der leztern ist ein Rector, vier Lehrer und ein Cantor oder Musikdirector, der zugleich Schullehrer ist, und beim ersten ein Rector, vier Lehrer und ein Russischer Sprachmeister angesezt. So solide viele öffentliche Stiftungen in dieser Stadt angelegt sind, so sehr muß man sich wundern, die hiesigen Schulen in der vollkommenen Verfassung nicht zu finden, die man erwartet. In jeder dieser Schulen sind etwa 100 junge Leute, die hier den täglichen Unterricht erhalten, Kinder von anderer Erziehung, andern Kentnissen und andern Kräften. — Ist aber bei dieser Verschiedenheit, die Anzahl der Lehrer nicht schon zu klein? Muß nicht der geduldigste Kopf ermüden? Haben die Männer zur Ermunterung

und

und Beruhigung baldige Aussichten zu einem bessern Leben und Belohnungen? Sorgen die Vormünder des Instituts für den Mann vom Verdienst; für den, dems an Gönnern und Dreustigkeit sich aufzudringen oder zu schmeicheln fehlt? Haben die Lehrer in dieser theuren Stadt mehr denn 150 bis 200 Rthlr. jährliche Einkünfte? Sind sie durch armselige Besoldung nicht auch genötiget sich vom Privatunterricht zu ernähren und ihre öffentliche Amtsarbeiten aus Hunger und Sorgen zu vernachläßigen? Zahlt man dem Manne von Kenntniß und Werth soviel, daß sein Magen ihm eine bessere auswärtige Versorgung abschlagen lassen kann; und kabalirt und drükt man den nicht, dem Vettern, Gönner oder Landsleute mangeln? — —

Ich bin zwar nicht befugt, wie ein Inquisitor auf die Beantwortung dieser Fragen zu dringen; ich bin indessen überzeugt, daß ein aufmerksamer Zuschauer ohne Untersuchung, aus dem bisherigen Erfolg, soviel als durch ein Verhör sämtlicher Interessenten wissen wird.

Es läßt sich viel wider und für die Vorteile der Privaterziehung sagen. Von beiden

Theilen bestreitet man die Vorzüge heftig. Ohne ansehnliche Vorteile, sie mögen in einem vorzüglichen Honorarium oder bessern Erwartungen bestehen, wird indeß ein junger Mann von Talenten (wenn ihn das Unglük nicht aus seinem Vaterlande führt) sich schwer entschließen nach Liefland zu kommen, wo ihm so selten eine nachmalige anständige Versorgung zu Teil wird; wo es ungewiß ist, ob man ihn als den ersten Domestiken, oder als freien Mann behandelt; ob sein Leben kränkend unter naserümpfenden Gesichtern oder im freundschaftlichen geistvollen Umgang verfließt. — — Unter diesen Umständen fällt es schon jeder Familie schwer, einen Mann für ihre Kinder, zum zweiten Vater, mit ofnem Kopf und gutem Herzen, an sich zu ziehen und dies ist der Grund, warum so mancher Liefländer seine Kinder nach Berlin, Dessau, Closterbergen, Braunschweigische Carolinum oder andere gute deutsche Erziehungsanstalten geschikt und für jedes jährlich an 500 Rubel den vaterländischen Schulen entzogen hat. Einer Stadt, wie Riga, dächt' ich, würde es nicht lästig werden, wenigstens einer ihrer Schulen soviel Einkünfte zu geben, wodurch die gegenwärtige Lehrer besser besoldet und mehrere Männer von bekann-

bekannten Verdiensten hergezogen würden. Nur müßte man nicht auf das hier herrschende Vorurteil des gemeinen Mannes achten, welcher glaubt, daß Keiner Unterricht dem Kinde zu geben fähiger seyn soll, als der in runder Peruke. Man wähle das Verdienst wo man es findet, ohne Rükſicht auf Fakultät, auf Stand, und andere zufällige Nebendinge; gebe ihm reichlich Brod, Ehre, Titel und Aussichten zu bessern Versorgungen, so wird sich in wenig Jahren die Rigische Erziehungsanstalt erheben und ein Zusammenfluß der Kinder der angesehnsten Familien von Rußland, Lief- und Curland werden.

Es giebt hier noch drei deutsche Schulen, wo Kinder ärmerer Eltern im Lesen, Schreiben und Christenthum unterrichtet werden. Es wäre zu wünschen, daß man, statt des ewigen Catechesirens, wobei der Größre gedankenlos spricht, der Mittlere seinen Nachbar überschreiet, und der Kleine einschläft, den Kindern, die doch größtenteils zu Handwerkern bestimmt sind, auch allgemeine Begriffe und Kentnisse, die in ihr künftiges Leben und Brodfach Einfluß haben, beizubringen suchte.

Riga, den 14 Febr. 1783.

Unter der Rubrik der großen Absichten einer Regierung, welche eine Nation, die sich eben aus der Barbarei erhebt, aufklären und glüklicher machen will, gehört vorzüglich eine weise genau bestimmte Verordnung und Aufmerksamkeit über die Schriften, welche den Geist erleuchten und unsere Sittlichkeit verbessern sollen. Es wäre sehr leicht diese Wahrheit weitläuftig zu erörtern. Sie ist aber zu allgemein anerkannt, als daß ein näherer Erweis nothwendig wäre. Wir wollen nur einen Blik auf das wesentliche werfen.

Aberglaube war von jeher dem Menschengeschlechte gefährlicher als Unglaube. Jener verheerte oft Länder und tilgete Geschlechter vom Erdboden und dieser entriß nur hin und wieder den Familien einzelne Glieder. Können Weltweise und Priester den systematischen Zweifler vollkommen bestreiten, wenn ihnen die Gründe der Gegner nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt sind? und ist es daher nicht zuträglicher bei den Schriften der sogenannten Freydenker etwas nachsehender und im Verbot etwas weniger strenge zu seyn, als ihren öffentlichen Verkauf gänzlich zu untersagen? Es ist

ohne-

ohnedies unmöglich, zu verhindern, daß nicht einige Bücher der Art durch Männer, welche Wahrheit suchen, oder Reisende, in ein Reich wie das Rußische eingebracht werden sollten, und es ist der menschlichen Natur angebohren nach dem Geheimnißvollen ängstlicher zu streben, als nach dem, was am Tage liegt. — Wenn man den Hrn. Göze zu Hamburg zum Censor über die Schriften sezte, welche zum Gebrauch der Protestanten in Liesland oder Rußland eingeführt werden sollten, welche Finsterniß stünde der Nation bevor? — — Soll es in eben diesem Reiche einem Arzte untersagt seyn die neuern Entdekkungen der Deutschen, Engländer, Franzosen oder Italiener in seiner Kunst zu erfahren, weil sich vielleicht unter diesen Schriften auch Anweisungen finden, die italienischen Gifte zu bereiten? Oder soll denen Rechtsgelehrten eine das Menschengeschlecht schüzzende Verordnung unbekannt bleiben, weil man in seinem Vaterlande nach einem entgegen gesezten Gesezze, Unglükliche verdammt?

Diese übertriebene Besorgnisse, wegen verlohren gehender Seelen, wegen Störungen häuslicher Glükseligkeit und Empörungen im

Staate

Staate sind politische Chimären. Das beweiset die unumstößliche Sicherheit von dieser Seite in den Preußischen Ländern, wo man so freimütig spricht als man in England schreibt, und wo man das öffentlich gedrukt lieset was man in andern Ländern kaum zu denken wagt. Ist es vorteilhaft, eine Schrift zu unterdrükken, weil sie die Mängel, sie seyn politisch oder sittlich, in ihrer Naktheit darstellt? Und selbst wenn nicht alles im ersten Augenblik thulich und ausführbar, alle darinn vorkommende verheimlichte Begebenheiten bisher weniger bekannt wären; gewinnt nicht der Staat schon dadurch, daß Mißtrauen gegen altes Herkommen erwekket und Selbstdenken und Raffinement in der Nation verbreitet wird?

Der Preußische Unterthan rufet lautes Weh über den nakten Franzmann, den man mit Wein und Lekkerbissen nährt, statt daß mancher Eingebohrne noch bei Brodt und Wasser darbet. — Der Preußische Kaufmann schreiet über die Gewaltthätigkeiten der Regieofficianten — und der deutsche Financier beklagt die Summen, wofür die Menschen, welche vor 10—15 Jahren mit Bündel und Wanderstab ins Land kamen, jezt in Frankreich Pallästre

läste und Rittergüter ankaufen lassen ohne daß der große König oder ein Minister daran denkt, diese Bücher zu confisciren oder den Buchhändler zur Verantwortung zu ziehen. — Die Maschine läuft indeß immer ungestört fort, wird nicht still stehen und vieleicht nicht eher verändert werden, als bis ein künftiger Meister, zu den Rädern, statt des leichten französischen Pantoffel Holzes, deutsche Eichen wählt.

Aus diesem erhellet, wie wenig Gefahr die meisten Bücher der Art für den Staat haben und wie nothwendig es ist, die Aufsicht über deren Schädlichkeit nicht Menschen anzuvertrauen, die in politisch melankolischen Stunden, Falken mit Kirchthürmen verwechseln.

So weise gewählt und so bestimmt die meisten Rußisch Kaiserl. Verordnungen für Liefland sind, so schwankend scheint noch der allgemeine Grundsaz der Censur „alles was „nicht wider Staat und Religion ist.“

In Spanien verurteilt man den Urheber eines wizzigen Einfalls zum Scheiterhaufen, über welchen man in Berlin laut Beifall klatscht;

klatscht; und in Wien war das vor 50 Jahren Gotteslästerung und Hochverrath, worüber man jezt in öffentlichen Schauspielen lacht und auf den Spaziergängen scherzt.

Wäre es nicht ungerecht einem Buchhändler die Schriften zu confisciren, welche ihm oft als Neuigkeiten von andern ohne Verschreibung übersendet werden, da man die Grundsäzze der Censur noch nicht genau bestimmt hat? Der kürzeste Weg wäre, denk' ich, für den hiesigen Hrn. Censor und Buchhändler, wenn man den freyen Verkauf aller der Bücher für Riga und Liefland gestattete, welche man in Leipzig ungehindert drukken oder zur Messe kommen läßt.

Alles kommt auf Instinkt und Stachel an. Aus einer und derselben Blume sauget der Honig, ein Anderer Gift.

den 15ten Febr. 1783.

Ohne Recommendation von den Kanzeln und ohne Landesherrliches Gebot, ist heute das neue Rigische Gesangbuch ohne Murren und Aufstand aufgenommen und wird in Jahresfrist auch im ganzen Lande eingeführt seyn. Die sämmtlichen Glieder des Stadt-Ministeriums

riums haben Gellerts, Klopstoks, Neanders, Cramers, aus dem neuen Berliner Gesangbuch und etliche von ihnen selbst verfertigte oder verbesserte Lieder, gesammelt und die Herausgabe eines neuen Gesangbuchs besorgt.

Der gemeine an niedrige Gegenstände gewöhnte Mann, denkt, spricht und singt freilich von Dingen mit denen er umgeht lieber, als von denen die sich über seine Sphäre erheben und er wird bei einer Stelle wo Gestank und Sang, misten und Christen mit einander gereimt sind, stärker und andächtiger schreien, mehr Trost und Ruhe fühlen, als wenn der Gedanke mit anständigen Worten ausgedrükt wäre. Und wenn man auch nicht darauf, sondern bloß auf die Stellen sehen wollte, die unreine und zweideutige Gedanken bei dem Allerandächtigsten erwekken können, so muß man sich oft schämen seine Nachbarinn in der Kirche auch nur mit einem Auge anzusehn. — — O Jesu du verliebter Gott! — Du Jungfern Sohn! — Der Leib wird schwer durch Gotteskraft, doch unverlezt der Jungfrauschaft — O große Noth, Gott selbst ist todt! — Jesus Vorhaut wird beschnitten u. s. w. — Wie unschiklich,

wie

wie zweideutig! Wäre es nicht unbillig, es zu verlangen, daß der Mann, der sich mit seinem Schöpfer lieber in der natürlichen Sprache seines Gefühls und Verstandes unterhält, in einem beinah thierischen Ausdruk beten soll? — Das ganze Publicum ist gewiß den Männern, welche diese Verbesserung bewirkten, Dank schuldig und jeder Religions Freund, der nunmehro mit seinen Brüdern gemeinschaftlich in dem Tempel, ohne Aergerniß und Schaam seine Stimme in der Sprache des Herzens, zu Gott im Gesange erhebt, wird die Urheber segnen. — Auffallend war mirs, daß in diesem kalten Himmelsstrich der Gottesdienst, im Winter Sonn- und Werkeltags früh um 7 Uhr schon angefangen wird, und daß man in einem Vormittage acht lange Lieder singt, wo man noch überdies bei den wenigsten die Orgel rührt, daher es denn nicht selten sich ereignet, daß die andächtig frierende Gemeine sich so hoch in den Tönen versingt, daß der Gesang gar aufhöret.

den 18ten Februar 1783.

Für einzelne Glieder der hiesigen Stadtgeistlichen sind einige höchst lästige Gebräuche als Kirchen und gottesdienstliche Handlungen ange-

angenommen. — Der Diaconus z. B. muß in der Kirche jeden Tag den Morgensegen und etliche Verse aus der Bibel, wovon aber kein Mensch wegen der Entfernung ein Wort versteht, herlesen, und hat nachmals die Freyheit wieder nach Hause zu gehen: an jedem Nachmittag kömmt er wieder und hat das kizelnde Vergnügen, 4 — 5 Hospital-Weibern, die sich der Verdauung wegen eine Motion nach der Kirche machen, die Litanei (worinn jedoch des Papsts und Türkenmordes, auch der Unzucht vermutlich der 80 und 90 jährigen keuschen weiblichen Ohren wegen, nicht mehr gedacht wird) herzubeten.

Ihr Männer von Athen!

Ich sehe, daß Ihr in manchen Stükken eine unrechte Neigung für manche Kirchengebräuche habt. Ich bin herdurchgegangen und habe gesehen Eure Gottesverehrungen und fand, daß Ihr euren Gott durch unpassende gedankenlose Worte, die Eure Priester euch täglich in den Tempeln vorlesen müssen, anzubeten glaubt. Ihr haltet dafür, daß Ihr das allergütigste Wesen zum Zorn reizet, wenn Ihr Musik und Orgelton zu manchen

Zeiten in Eure Lieder mischt, und seyd irrig. Nicht Gebetsformel und Litanei, nicht unbegleitete unharmonische Melodie Eures Gesanges, nur ein gutes reines unbeflektes Herz, edle großmütige Handlungen und das tägliche Bestreben redlicher und weiser zu werden, geben Euch die Würde des ächten Christen. (*)

den

(*) Anmerkung des Setzers. Sie meine Herren Bürger zu Riga sind freilich den Athenienſern mehr, als dieser Herr dem Apostel Paulus ähnlich. Allein Sie verdienen das Zutrauen des Verfassers in Absicht der Aenderung einiger unnützen lästigen Gebräuche weit eher, als die Herren Athenienſer, die den Apostel ohne sich zu bessern, stundenlang auf öffentlichem Markt reden lieſſen. — Kurz und gut, um dem Gerede hievon ein Ende zu machen, dispensiren Sie Ihre Priester von der Litanei, lassen Sie Ihren alten Hospital-Frauen den Morgensegen von dem Ehren-Mann dem Küster lesen, und befehlen Ihren Organisten, damit das Gewimmer ein Ende gewinnet, auf daß die Ohren es mögen ertragen, in den Fasten Ihren Gesang mit der Orgel zu unterstützen. (Apost. Gesch. 17, 22.) Ein Reisender hat mir erzählt, daß Sie sich jeden Tag eine, also jährlich 365 Stük Predigten Nachmittags und Festpredigten ungezählt, halten

den 20sten Febr. 1783.

So beschwerlich man die Geschäfte der hiesigen Geistlichen angeordnet hat, so hat man doch zugleich dem ganzen Stande, Achtung und einigen Gliedern auch reichliches Auskommen gegeben. Jeder hiesiger Stadt-Prediger hat jährlich 300 Rthlr. Alb. festgesetztes Gehalt nebst freier Wohnung. Ihre übrigen Revenüen werden von einem größern oder kleinern Beichtstuhl bestimmt. Oft hat hier der geschikteste junge Mann keine oder sehr wenig Beichtkinder und also auch unbedeutende Nebeneinkünfte, weil unter den meisten Einwohnern der Aberglaube herrscht, der ältere Prediger besizze mehrere geistliche Gaben und größere Kraft von Oben. — — Es soll auch hier schon üblich seyn, den Exorcismus aus der Taufformel wegzulassen. Man sieht in Riga gewöhnlich 40 — 50 Taufzeugen bei einem

halten liessen, und daß einige gar darüber murren, wenn der Prediger das Concept in seiner Bibel liegen habe. Seyn Sie doch ruhiger meine Herren und ehren Sie Ihren Verstand und Ihr Christenthum! Eine ausgearbeitete und aufgeschriebne Predigt ist, denke ich, immer gescheuter, als eine aus dem Ermel geschüttelte.

Kinde, man hat schon Beispiele von 130, und soll diese Gewohnheit eine so große Anzahl zu wählen, nur darum eingeführt haben, um den Predigern beßre Einnahmen zu gönnen: aber die armen Diaconi gehen leer aus; sie dürfen nicht taufen. — — Unter den Geistlichen der Stadt und des ganzen Landes, herrscht Toleranz. Keiner verfolgt den andern wegen seiner Privatmeinungen. Die Meisten haben eine gute Erziehung genossen. Ich bin so glüklich gewesen einen von diesen, den Herrn Pastor Bergmann näher kennen zu lernen, der auf eigene Kosten Frankreich, England und die Schweiz durchreiset und sich durch etliche treffliche Uebersezzungen und eigene deutsche Aufsäzze bekannt gemacht hat. Auch seine gottesdienstlichen Vorträge nötigen jedem seiner Zuhörer das Geständniß ab,

Er predigte Gefühl ins Herz
Und in den Kopf — Gedanken.

Hier im Lande giebts ausserdem noch einige lebende Schriftsteller, auf welche Deutschland stolz seyn kann. Einer der Ersten, ich möchte behaupten der Erste ist Herr Hupel. Dieser wird Jedem, dem Liefländische oder andere nordi-

nordische Nachrichten wichtig sind, bekannt seyn. — — Der hier lebende General-Superintendent Herr Lenz, hat sich die Zuneigung der Gläubigen und Einfältigen durch ein ehrsames gar erbauliches Festbüchlein zu erwerben gesucht. Ob er Gelehrten von Metier in Deutschland, besser bekannt seyn mag, getrau ich mir nicht zu behaupten. Soviel ist gewiß, daß er ein heftiger Vertheidiger der Rechte Zions ist und es sich zur vorzüglichen Pflicht gemacht hat, den geistlichen Schaafstall rein zu halten. Man sagt indeß, daß ihn seine Freunde wegen der Güte seines Herzens schätzen sollen.

den 22sten Febr. 1783.

Es ist Verleumdung, wenn einige reisende Fremde behaupten, die Bewohner von Riga hätten drei Hauptleidenschaften — Hang zum geschmaklosen Vergnügen, Spiel und Geldsucht. — Man haßte Wissenschaft und Kunst und hängte so sehr am rauschenden Blendwerk, daß alles verächtlich wäre was deren Befriedigung nicht beförderte. Dies sind aber ungerechte Bemerkungen von Personen, welche die Rigische Welt nur vieleicht durch Caffeehäuser und Lohnbediente kennen

gelernt haben. Beim ersten Blik findet Jeder, der anders fremde Städte und fremde Menschen gesehen hat, daß Geschmak jezt das vorzüglichste Attribut des hiesigen Vergnügens ist und daß man verhältnißmäßig hier mehr leidenschaftliche Verehrer der Werke der Natur, der Kunst, der Wissenschaften und des guten Geschmaks, als in hundert andern Orten findet.

Ein Liebhaber von Kunst und Naturalien-Cabinetten hat hier Gelegenheit, in das sogenannte Himselsche, welches öffentlich aufgestellt ist, seine Neugier zu befriedigen. Dem Herrn Fischer, Verfasser einer liefländischen Natur-Geschichte, der hier unbemerkt in der Stille lebt und mehrere Aufmerksamkeit seiner Herren Landsleute wohl werth wäre, ist die Aufsicht darüber anvertraut, und er macht sich ein angenehmes Geschäft daraus, den Fremden mit vieler Bereitwilligkeit auf jede einzelne Seltenheit aufmerksam zu machen und ihre Geschichte nebst der Ursach ihrer Seltenheit zu erzählen.

Auch der Herr Ober-Fiskal Bergmann, Herr Fischer und Herr Voß besizzen kleinere Sammlungen Naturalien vorzüglich von Conchylien,

chylien, und lezterer auch von allen Holzarten. Sie sollen mit der größesten Gefälligkeit jedem Liebhaber die nähere Durchsicht gestatten.

Ein Freund von Münz-Cabinetten kann auch hier seine Neugier befriedigt finden. Der Herr Eltester Blankenhagen hat ein kostbares Thaler-Cabinet, welches an reinem Silberwerth ein Capital von mehr als vier tausend Stük Ducaten enthält. Der Herr Ober-Fiskal Bergmann besizt eine der ansehnlichsten Sammlungen von Liefländischen Münzsorten, besonders viele und sehr selten gewordne Goldstükke und läßt es auch bis jezt noch nicht an Kosten und Bemühung fehlen, sie täglich zu vermehren. Auch hat der Rathsherr Herr von Vegesack eine ansehnliche und der Herr Kaufmann Fehre eine nicht unbeträchtliche Sammlung seltner vaterländischer Münzen. Leztere drei besizzen auch rare alte Manuscripte von Liefländischen Nachrichten und Ersterer dieser vorzüglich von Heermeisterlichen Privilegien und kostbaren Urkunden. Auch der hiesige Sub-Rector Herr Brotze hat an schriftlichen auf vaterländische Geschichte sich beziehenden Aufsäzzen eine gute Sammlung. —

Einen eifrigen Freund der Experimental-Physik und Naturgeschichte findet jeder Fremde hier an einem sehr menschenfreundlichen gefälligen Mann dem Herrn Prediger Bergmann. Vorzüglich besizt er nebst ansehnlichen physicalischen Instrumenten einen der größten und vollkommensten Apparate zu Versuchen in der Electricität, die man irgend antrift und Er kennet kein größeres Vergnügen, als jedem Fremden und Einheimischen dadurch Unterhaltung zu schaffen. Auch trift man bei ihm eine gute aber auch hier einzige Sammlung antiker Büsten, die er auf seinen Reisen gesammelt hat.

Es giebt sehr Viele, welche den Liefländern mehrere ähnliche Vorzüge streitig machen und ihnen sogar Unvermögen und Abneigung dagegen aufbürden. — Eine Schrift, deren Verfasser Prediger hier im Lande ist, unter dem Titel Sitten und Zeit u. s. w. enthält unter vielen Wahrheiten und reellen Beobachtungen einige Unrichtigkeiten der Art. Ich ergreife diese Gelegenheit, um etliche davon zu berichtigen und den Leser mit dem Pro und Contra einiger der ganzen Nation angeschuldeten Fehler in Absicht der Ehre, des Geschmaks, Kenntnisse u. d. gl. bekannt zu machen.

Der

Der Herr Verfasser sagt Seite 90. 91. unter der Rubrik von Ehre:

„Glüklich wären wir, wenn alle Herrn „des Adels Advocaten, Secretaire, „Aerzte, Prediger und Kaufleute wür„den. Dabei müßte ohnstreitig das Gan„ze gewinnen, teils würde dadurch mehr „Cultur unter die Noblesse kommen und „der junge Adel nicht so sehr ein Wurf „des Glüks werden. Theils würden „aber auch dadurch die Einwohner des „Landes zu einem Zwek arbeiten. Der „thörichte Neid, wo nicht gar Erbitte„rung des einen Standes gegen den an„dern würde aufhören und wie an der „Uhr ein Rad das andere fassen.“

Hat der Herr Verfasser die Gründe, welche die Glükseligkeit des Adels und des Bürgers bestimmen sollen, wohl wirklich durchdacht? Ich sehe nicht ein, wie das Ganze dadurch gewinnen könnte. Zum Kaufmann, wenn er anders nicht ein Wurf des Glüks werden soll, gehört Vermögen. Ist der Adel schon bemittelt, handelt er dann weiser wenn er seine Güter im Handel wagt? und ist er es nicht, wählt er nicht einen sichrern Weg, wenn er

seine Monarchin und sein Vaterland vertheidigt und wenigstens Unterhalt und Ehre, statt ungewisse Capitale sucht? Soll der Edelmann Prediger und Advocat werden, so ist es im Lauf der Dinge wohl natürlich, daß man ihn eher als den Bürger begünstigte. Und was sollten dann die etwanigen Zweiglein des Hrn. Verfassers, oder des wohlhabenden Bürgers anfangen? Von Renten leben, oder Handwerker lernen? — Würde auf diese Weise nun wohl die Glükseligkeit des Ganzen befördert? Arbeitet man nicht dem Zwek des Allgemeinen entgegen, wenn man die Zufriedenheit mehrerer Theile mindert? Und wer ist überdies wohl mehr ein Wurf des Glüks als der sogenannte Gelehrte? Das Schikfal erhebt den Einen, bis an die Stufe des Throns; sezt Andere im seligen Mittelstande und wirft den größten Teil an die Gränzen des Elendes und der Dürftigkeit. — — Wähnt der Herr Verfasser, daß durch seine Vorschläge der Neid unter beiden Ständen, dem Adel und Bürger aufhören werden, so bin ich der entgegengesezten Meinung. Vorhandner Neid würde unter diesen Umständen ohnfehlbar in Erbitterung, und Erbitterung in unbegränzten Haß verarten.

Lassen wir es also diesesmahl noch beim Alten und unterbrechen das brünstige Gebet unserer

unserer jungen Rechtsgelehrten, Aerzte, Theologen und Kaufleute nicht,

„unser täglich Brodt gieb uns heute.“

Seite 29 behauptet der Verfasser „Aber hat „Liefland bei der einzelnen Erziehung solcher „Menschen, viele große Männer gebildet“?

Wir dürfen sie nicht aufsuchen. Vorerst widerlegt der Verfasser sich durch seine eigene Worte. Er findet es schädlich, daß der allergrößeste Theil junger Liefländer durch Privat-Erziehung ausgebildet wird, und sagt Seite 43, 44,

„Dort beim Unadlichen auf dem Lande, oder „bei dem Unbemerkten in der Stadt findet „sich sehr oft eine ganz vortrefliche Erzie„hung. Still und einsam entfernt entweder „Adelswahn oder auch edler Bürgerstolz „beide Stände von einander. Sie verlassen „sich auf keine Verbindung, und auf keine „Familie; sondern Gott und ihre Tugend sind „ewig ihre Führer. Daher ist dort (also „nicht in der Schule sondern in Privat„erziehung) von Jugend auf mehr Fleiß „und Streben nach Wissenschaft und Bildung „des Herzens. Und Liefland hat aus diesen „Ständen ganz vortrefliche Männer gezogen,

„die

„die eine Zierde für seine Richterstühle sind,
„und die in der Armee als Officiere und Ge-
„nerale dem Lande und dem Reiche Ehre
„machten. Ich darf nicht Beispiele nennen,
„ein jeder wird sie kennen, aber jezt ruft noch
„Weißmanns Name jedem aus dem Grabe zu:
„Ich hatte zwar keine Matrikel, aber in mir
„war mehr als alles dies: ich hatte Tugend
„und Wissenschaft. Sie allein schenkten mir
„das Recht des Adels. Denn nur durch
„Wissenschaft und Eifer, lebte ich, lernte
„siegen, ward geehrt und starb als Held, als
„Christ, und Patriot.“

Der Herr Verfasser versichert hier also freiwillig, daß Liefland, Helden und Väter der Richterstühle, kurz große verdiente Männer geliefert habe und wenigstens $\frac{2}{3}$ von ihnen hatten Privaterziehung genossen. Nennt er blosse Schriftsteller große Männer, so könnte man nach Anleitung der Liefländischen Bibliothek ein ganzes Verzeichniß anführen. Seite 59. sagt er ferner: „Unsere vaterlän-
„dische Geschichte lieget im Staube und mo-
„dert in Documenten. Denn die kleinen Ver-
„suche, welche Herr Bergmann und J. B.
„Gadebusch gemacht haben, gehören nicht in

„das

„das Fach der Geschichte, sondern zu der „großen Rubrik brauchbarer Makulatur.“

„Warum wollen wir doch das wieder „drukken und mit Vignetten zieren, was in „Hartknochs preußischer Geschichte und „unsern Chroniken besser und zusammenhän„gender zu finden ist.“

Was das erste Urteil betrift, daß Bergmanns Geschichte von Liefland zur großen Rubrik brauchbarer Makulatur gehört, so muß dieser sich schon mit dem Hrn. Verfasser zu trösten suchen. Das erste Blatt von Sitten und Zeit ist mir auf der Reise in einem Eßkober unter die Augen gekommen. Wenn der Herr Verfasser den Prediger Bergmann und Justiz-Bürgemeister Gadebusch beschuldigt, daß sie aus Hartknochs Preußischer Geschichte Nachrichten entführt und Vignetten geraubt hätten, so kann ich versichern, daß die Herren von der Plagiatsünde so rein sind wie neugebohrne Kinder. Unter dem Titel Hartknochs Preußische Geschichte hat die Welt noch kein Buch gesehen. Daß die Chroniken, die täglich seltner werden, mehr enthalten als das was Herr Bergmann gesagt hat, das ist ausgemacht, aber jene sind Folianten und dieses

ses ein Büchlein in 8vo. und überdies ist es wohl nicht seine Absicht, etwas vollständiges ausführliches zu liefern, sondern nur, die merkwürdigsten Veränderungen, die sein Vaterland betroffen haben, allen denen, die in den plat oder hochdeutsch oder lateinisch gedrukten und ungedrukten Chroniken und Nachrichten von Liefland, nicht wählen wollen, noch können, mit einem Blikke übersehen zu lassen, auch ein Verlangen bei einigen Lesern zu erwekken, alte Dokumente und Antiquitäten zu schäzzen und aufzubewahren.

Seite 57. „Liefländische Botanik siehet sich noch in ihrer ersten rohen Kindheit.“

Herr Fischer hat in seiner Naturgeschichte von Liefland (1778) alle wildwachsende Pflanzen und andere benannt. Wieviel herbaria viva findet man hier von Privatpersonen aller Stände gesammelt und einem jungen Arzt ist es eben so wenig mühsam die Botanik hier als in Berlin, Göttingen oder andern Ort zu studiren. Sogar das schöne Geschlecht beschäftigt sich hier mit der Wissenschaft. Wenn Kräuterkenntniß (sagte neulich ein junges Frauenzimmer die mir ein herbarium vivum zeigte) des Verfassers der Sitten und Zeit Nebenbeschäf-

beschäftigung gewesen wäre, so hätte seine Schreibekunst einen elektrischen Strahlableiter gefunden, durch den auch das weibliche Geschlecht, das er zu Sybaritinnen verurteilt, vor dem Schlage seines Memorials wäre gesichert worden. Seite 64 fährt der Herr Verfasser fort „Malerey ist bei uns noch in der größten Kindheit.“ Dieser Ausdruk kann eine dreyfache Bedeutung haben. Will der Herr Verfasser damit sagen,

man malt und zeichnet hier wenig

so ist er gewaltig irrig. Aeuserst selten wird man hier Kinder finden, welche auch die schlechtesten Schulen nur besuchen, die nicht im Malen oder Zeichnen besondern Unterricht geniessen, und man wird fast nie einen Liefländer in Deutschland sehen, der darinn gänzlich unwissend wäre. — Behauptet aber der Herr Verfasser dadurch

man findet an Malerey wenig Geschmak

so thut er wahrlich seinen Herrn Landsleuten Gewalt an. Man findet auf dem platten Lande so wie in Riga Sammlungen, welcher sich die Besizzer nicht schämen dürfen und unter denen die

die meisten jährlich Summen ausgesezt haben um sie zu vergrößern.

Herr Holländer ein hiesiger Kaufmann hat eine ansehnliche Sammlung von Gemählden, worunter nicht wenig Originale von Rubens, von van Dyk und Titian. Auch findet man bei eben demselben eine für einen Privat-Mann sehr seltene und große Sammlung Kupferstiche der berühmtesten alten und neuen Künstler.

Der Herr Burgemeister Schwarz hat besonders von niederländischen Meistern eine ansehnliche Sammlung Gemählde, auch dessen Sohn ein hiesiger Kaufman besizt eine Anzahl fürtreflicher Stükke.

Herr Voß hat eine Sammlung lauter niederländischer Originale.

Auch soll der Herr Geheime Rath von Vietinghoff eine treffliche Gemählde-Sammlung besizzen. Es giebt mehrere die ich nicht anführen will. Man findet in Riga in jedem ansehnlichen Hause eine Zahl Kupferstiche und Gemählde, womit die Zimmer verziert sind und die man gewiß nicht geschmaklos gewählt trift.

Glaubt der Herr Verfasser durch seinen Ausdruk zu sagen; es giebt hier keine Ma-

ler

ler oder Künstler, oder diese wären noch in ihrer ersten rohen Kindheit, so frage ich, ob er nie etwas von der Kunst des Baron von Budberg zu Kegeln gehört oder gesehen hat. Der berühmte Herr Professor Oeser hat ihm das Zeugniß eines der ersten deutschen Künstler gegeben und verehrt seine Arbeiten wegen der glüklichen Mischung der Farben und treffenden Zeichnung. Und was ihn über alles merkwürdig und werth macht, er widmet seine Kunst nur den Armen. Er arbeitet fleißig und läßt seine Stükke verkaufen, um alte dürftige Wittwen und Menschen die nicht mehr ihr Brodt verdienen können, zu erhalten. Nach seinem Tode wird man seine Gemälde erst schäzzen und ob man sie gleich jezt schon gut bezahlt, sie dann mit größern Summen in Cabinetten sammlen. — Wieviel Provinzen giebt es in Deutschland von Liefflands Größe, wo man von Künstlern der Art nichts weiß? Auch wenn der Baron von Budberg hier nicht lebte; wäre dies wohl ein vernünftiger Vorwurf, welcher groß genug wäre, sein Vaterland dadurch öffentlich zu kränken?

Seite 64 fährt er ferner fort „Gewöhn„lich aber vertreten bei uns die Stelle der

„Malerey, verzerrte englische Gruppen, „so häßlich wie die Nacht, so ungeschikt wie „die Zeichnung des Töpfers. Mich wunderts, „daß manches Kind nicht nach dem Modell ge„bohren ist! oder noch ärger ists, wenn die „elendesten Kupferstiche von den italienischen „Bilderkrämern unsere Stuben zieren, wo „nicht gar, was noch lächerlicher ist, Land„charten unsere Wände beklätkern."

Ich kenne zwar die Menschen nicht selbst, bei denen der Herr Verfasser Materialien zu dieser Bemerkung sammelte, soviel scheinet mir indeß gewiß, daß es nirgends als bei kleinen Arendatoren oder in Wirtshäusern geschehen seyn kann, und das trift man ja in allen Ländern: es aufs Allgemeine zu ziehn, wäre Verleumdung.

Seite 80. „Wenige in meinem Vater„lande kennen ihre Religion, Wenige fühlen „die Kraft des Glaubens und empfinden ihre „Stärke im Leiden und im Unglük."

Welch eine Behauptung von einem Manne, der sich in einem Kreis von 3, 4, Meilen in seinem Vaterlande nur umhergetummelt hat. Wieviel Zeit und Gelegenheit gehört dazu dies von einer ganzen Nation sagen zu können!

Seite

Seite 85. „Gleichgültigkeit gegen Re„ligion ist bey uns als stets dauerndes Eigen„thum angeschlagen.“ — Seite 83, 84. „Erbauungsschriften sehe ich sehr selten in den „Händen unsrer Liefländer, und die wir hin und „wieder in den Häusern finden, zeigen von „derben Geschmak. — Tiedens Reden werden „lebenslang gelesen. Nie wird man satt, im „Bahrdt das Getändel der Verse aus dem „Rigischen Gesangbuch zu hören und ewig „freuet man sich über Tiedens Wohlredenheit, „der doch eigentlich Petit Maitre ist.“

Nur ein Wort. Ist nicht ein bisgen Neid über Wohlredenheit die Ursach dieser Bemerkung des Herrn Pastors?

Seite 96. Wir sehen auf keine dauerhafte „Ehre. Soldat ist fast die gewöhnliche Losung „des Cavaliers.“

Was ist dauerhafte Ehre? — In den Krieg zu ziehen, sein Vaterland zu vertheidigen ist von jeher für die ehrenvollste Verrichtung gehalten worden und, ist des Adels Beruf!

Seite 94. frägt der Herr Verfasser, „warum lassen wir nicht unsere Kinder lieber

„auf der Flotte dienen?“ — — Vermutlich behagt nicht allen die Seeluft.

Sitten und Zeit enthalten viel wahre reelle Beobachtungen in Bezug auf Sitten, Sprache, Erziehung und Aufklärung, aber auch sehr viele unbarmherzige Beschuldigungen. — Wer wählt den Theologen in der besten Blüthe seiner Jahre zu geistlichen Aemtern, die in andern Ländern nach 10jähriger Mühseligkeit, oft kaum zu erhalten sind? — Der Adel des Landes. — Wer reicht den ansehnlichsten Gehalt (in Deutschland würde man ihn fürstlich nennen) dem Hauslehrer? — Der Landesadel und der Kaufmann. — Wer leistet dem armen Städter, oder, dem auf dem Lande erzognen Freunde der Musen, die wichtigsten Dienste durch sein Vermögen beim Studiren in fremden Ländern? — Der edle und gutherzige Bürger in Riga und Reval und Herzen und Sitten dieser verehrungswürdigen Männer und ihrer Familien, hat der Herr Verfasser bei dem Ausländer, am Pranger gestellt. — Wenn man doch wüste, wodurch sie solchen Zorn und Ungnade bei ihm verdienet haben?

Ueber

Ueber das Rigische Theater.

„Ueberzeugt, daß oft die besten Veranstal-
„tungen zum Nuzen und Vergnügen ver-
„schrien und dadurch rükgängig ge-
„macht werden, überzeugt, daß der Ge-
„schmak des Guten und des Schönen
„sinkt, wenn der Handlanger vernünf-
„telt, der Dummkopf wizzelt; der Rei-
„che geizt, oder Privatabsichten sich,
„gleich Kieselsteinen in dem Strom auf-
„werfen, hielt ich es für Pflicht, laut da-
„wider zu reden. Aber — die Wahr-
„heiten schmekken bitter! Sie sind wie
„die Arzeneyen. Und doch müssen bei-
„de gegeben werden. — — Hier ist
„etwas zur Probe.“ —

Ein durchgehender Reisender machte den Einwohnern von Riga, wie ich schon oben erinnert habe, den harten Vorwurf, daß ihre Vergnügungen zwar kostbar genug, aber arm am Geschmak und dürftig an Auswahl wären. „Ganz Unrecht, sagte Jemand, hatte er nicht. Noch vor wenig Jahren — was waren die Lieblingsvergnügungen dieser so glänzenden Stadt? — Fürstliche Schmausereyen,

die die Goldbörse der reichsten Männer entnervten; und wobei nicht selten der denkende Kopf mit unterlag. — Kartenblätter (oft die Pest der Conversation) lagen auf allen Tischen; wer nicht mitspielte, nicht mit die Zeit verdarb, gehörte ins Fach der Pagoden und jedes Codille und jedes Solo erhellte die schwarzen Flaschen des Burgunders und Champagners. Kein Wunder, wenn mancher sein Geld und Verstand zugleich verlohr. — Noch nie hat sich die Schwelgerey mit dem Geschmak des Schönen und Guten gepaart! Selten vertrug sich Apoll mit Bacchus und Venus! — Zwar fehlte es hin und wieder an bessern Lustbarkeiten nicht. — Es gab z. B. Schauspieler-Gesellschaften, die dem gähnenden Publikum die langen Winterabende verkürzten; aber es gieng ihnen, wie den Schwalben, nur — umgekehrt. Diese suchen sich Winterhölungen, jene mußten sich Sommerwohnungen suchen, um keine Opfer der Dürftigkeit zu werden. Wenn gleich mancher edle Kaufmann aufstand, in die Tasche griff und den Würdigsten reiche Belohnungen austheilte; so waren doch dies seltene Beispiele, ohne Nachahmung, ohne Beziehung aufs Ganze. Die mehresten Schauspieler nährten sich, an einem theuern

theuern Ort wie Riga ist, kümmerlich. Und in den Fasten? — Ach! wie mancher armer Schelm mußte nicht ehedem da den Schmachtriemen um seinen hungrigen Magen schnüren oder zu Beneficen seine Zuflucht nehmen! — Kurz keine Schauspieler-Gesellschaft konnte sich hier fortdauernd erhalten, selbst Herr Berger und Madame Fink nicht. — — — — —

Doch ganz anders war es mit der Tonkunst beschaffen. Diese erhabene Kunst schien hier ihren Trohn zu haben. Das schwarze Häupterhaus war ihr Siz. Musici von Profeßion und Liebhaber traten einmütig auf und spielten mit Kunst und Gefühl die Meisterstükke eines Bachs und eines Hayden u. a. m. — — Entzükkende Harmonie! — Noch hört mein Ohr die zaubernde Violine eines Machasky, den sanften einschmeichelnden Saitenton eines Huhn, das Rauschende eines Bulmrincq, den lieblichen Flötengesang eines Keichel; noch tönt mir dein Waldhorn du zärtlicher Valentin! — O! unvergeßlich seyd ihr mir Alle; unvergeßlich mir auch euer Wahlspruch — Musica noster amor.“ —

Ich will mich hier nicht in eine weitläuftige Untersuchung aller der Beschuldigungen einlassen, die man Riga machte. Soviel scheint mir gewiß zu seyn, daß dieser Ort nie solche prächtige Schauspiele, Masqueraden, Concerts und Klubben gehabt hat, wie jezt. Und dies alles hat Riga nur Einem zu verdanken.

Männer welche die Welt und ihre bessern Vergnügungen kannten, seufzten ehedem nach einem frohern Genuß ihres Fleißes und ihres Lebens und endlich entschloß sich ein Patriot aus edler Liebe für das Publikum, eine Summe von 12000 Ducaten zum allgemeinen Vergnügen zu wagen.

Se. Excellenz der Russisch-Kaiserliche Geheime Rath und Ritter von Vietinghoff, fiengen auf eigene Kosten 1781 den Bau eines neuen Comödienhauses, eines Ball- Concerts- und Redoutensaals mit den dazu erforderlichen Nebenzimmern an, vollendeten ihn im folgenden Jahre, und übernahmen Selbst die Anordnung aller Lustbarkeiten, zur Freude des ganzen hiesigen Publikums.

Klub-

Klubben, Redouten oder Masqueraden, Musik und Schauspiele sind die vier abwechselnden Lustscenen dieses herrlichen Gebäudes.

Klubben werden wöchentlich zweymahl gegeben. Die eine ist für Männer, deren Hauptergözungen, vor und nach dem Abendessen, Gespräch und Spiel sind; die andere ist für beide Geschlechter. Hier wird gegessen, getanzt und gespielt. Nicht blos der Einheimische, sondern auch der Fremde hat die Erlaubniß an allen diesen Vergnügungen, die mit Geschmak und Freyheit gewürzt sind, für einen mäßigen Preis, Anteil zu nehmen.

Redouten oder Masqueraden mit und ohne Masque, wie es dem anständigen Gast gefällt, wechseln alle 14 Tage mit der Musik ab.

Musik wird einen Montag um den andern aufgeführt. Ihro Excellenz der Herr Geheime Rath und Ritter von Vietinghoff halten hierzu eine eigene Capelle von 24 Personen, die jährlich 2500 Ducaten kosten soll. Aber dafür hat sie auch Meister der Tonkunst aufzuzeigen! Einen Feige der fertig, rein und geschmakvoll seine Violine spielt, — einen

fürtreflichen Violonzelliſten Pitſcher, der ſich durch ſeinen feinen ſaubern Ton die Bewunderung aller Kenner erwirbt, — einen Adam, der Ohr und Herz mit ſeiner Flöte entzükt, u. a. m. Auch giebt es würdige Liebhaber, die dieſem glänzenden Concertſaale volles Gewicht geben: Die Herren Huhn, Bulmrincq, Langewitz, Modt, Großmann und mehrere, die der enge Raum zu nennen verbietet. Doch, — bald hätte ich den Herrn Fehre einen fertigen Clavierſpieler vergeſſen. Seine geläufigen Finger erregen Bewunderung und drükken ganz das Gefühl des Herzens aus. Auch die bekannte Sängerinn Minna Brandes reißt hier oft Kenner und Nichtkenner durch ihre Zauberkehle zum Entzükken hin.

Schauſpiele werden hier außer den Faſten, wöchentlich viermahl gegeben. Alles was nur Geſchmak und gute Auswahl erfordern, iſt hier vereiniget. Die Garderobe iſt fürſtlich, die Decorationen anpaſſend, alles iſt prachtvoll und reich und Flitterey vieler Bühnen wird man hier nie finden.

Ueberhaupt wird die Schaubühne auf Rechnung und Riſico Sr. Excellenz des Herrn Geheimen Rath und Ritter von Vietinghoff unter-

unterhalten und bestehet nebst Tänzern aus einigen vierzig Gliedern, welche, wie man versichert, jährlich mit mehr denn 4000 St. Ducaten besoldet werden. — Man öfnete im verflossnen 1782sten Jahre am 15ten Sept. diese neue Bühne mit Emilia Galotti und Mad. Meyrer war die Schauspielerinn, welcher in nachstehendem von ihr vorzüglich gut declamirten und vom Hrn. Grohmann einem Mitgliede des Theaters verfertigten Prologe zum erstenmahle im neuen Hause allgemeiner Beifall zugeklatscht wurde.

Prolog

bei Eröfnung des neuen Rigischen Theaters, von Mad. Meyrer gehalten.

Hier wo seit vielen Jahren schon
Thalia Siz und Stimme hatte,
Wo Schakspear, Melpomenens Gatte,
Wo Leßing (Teutschlands großer Sohn)
Und Arouets verdienten Beifall fanden,
Hier, wo dem Künstler jederzeit
Mit lohnender Zufriedenheit
Die größten Kenner, Lorberkränze wanden;

In

In diesem kältern Himmelsstrich,
Wo, troz dem Klima, warme Herzen sich,
Für jedes Schöne fühlbar, finden
Und Nebeln gleich, die Vorurtheile schwinden,
Hier hebt, von Hoher Hand geschüzt,
Von einem Mann, so weis', als bieder, unterstüzt,
Die Schauspielkunst ihr Haupt aufs neu gekrönt empor.
Wir, ihre Kinder, sehns, und dankbares Bestreben,
Durch unsre Kunst, dem Edlen Mann und Euch,
Ihr Gönner! Freuden aller Art zu geben,
Durchströmt und rühret uns zugleich,
Es drängt des Danks, der Freude Thräne sich hervor. —
— Geduld! — (Pause) und nun sagt selbst, sollt' unsre Kunst,
Durch eignen Fleiß, durch Lieb' und Huld genährt,
Von Ihm, von Euch mit jedem Tag belehrt,
Von Seiner Hand geschüzt, beglükt durch Eure Gunst,
Sprecht selbst, ihr Gönner! sollte sie,
Die hier schon längst, dem Glük und Euch zur Seite,
Sich ihres schönsten Morgens freute,
Sollt' unsre Kunst, belebt durch innre Harmonie,

Nicht

Nicht auch gar bald sich ihrem Mittag nahn? —
O möcht' ein Blik, ein Wink die Frage doch bejahn! —
(Pause.)
Habt Dank! Nie soll, nie wird Euch Eure Huld gereun,
Ihr sollt bei unserm Spiel Euch ihrer Früchte freun.

Es werden hier wöchentlich viermahl Schauspiele gegeben und etwa 120 Abonnenten haben ihre Pläze auf ein Jahr angenommen. Livereybedienten und andern ganz schlechten Leuten ist der Eingang gänzlich untersagt. —

Die hiesige Garderobe ist fürstlich und die Decorationen der größesten Opern können mit diesen in Absicht der Pracht, des Geschmaks und der Kostbarkeit um den Vorzug streiten. Was Dürftigkeit, Sparsamkeit und armselige Flitterei auf etlichen vaterländischen Bühnen für Eindruk macht, läßt sich stärker empfinden als beschreiben: hier ist man so glüklich vorjezt dieses Uebel nicht zu kennen. —

Am Tage des neuen Jahrs hielt Madame Brandes folgende von Herrn H. verfertigte Rede, mit allem Beifall und erwarb sich die Bewunderung des Publikums in der Rolle der

Frau

Frau von Wilmstedt in dem bekannten Stüke des Herrn Brandes die Hochzeitfeyer.

Rede

an das Rigische Publikum von Madame Brandes am ersten Tage des 1783sten Jahres gehalten.

So oft die Herren Astronomen, aus ihrer Güte uns mit neuen Jahr'n versehn: Greift Jung und Alt, wie aufs Signal zu Gratulationen. — Doch der Kalender wird nur neu, der Glükwunsch bleibt beim Alten. — — Die Zeit schlägt feyerlich das volle Blatt in ihrem Hauptbuch um, und transportirt uns samt und sonders aufs neue Folium, indeß am Pult ein flinker Genius, auch mächtig feyerlich sein Komplimentenbuch ganz wörtlich copiirt. — Scheint Anfangs sonderbar! Und wenn vom Mond herunter ein Männchen uns herüber käm' und säh den Wunschrumor mit großen Augen an, der möchte freylich wohl das Köpfchen weiblich schütteln. Doch! thät das Männchen recht daran? — Mit Nichten! Denn ein alter Brauch, ist weil er alt ist, ehrenwerth; zudem hat dieser ja, beim Kuß und Händedruk so etwas herzliches; bringt jährlich doch ein ganzes Land einmahl zum Sinn. Auch gehts ganz ehrlich dabei zu; der Preis-Courant von jedem Bükling ist in jeden Mannes Händen. — — Bekömmt man, was

was man giebt, nicht auf der Stelle wieder? — Was will man mehr? — Drum, Alles wohl erwogen, bleibts nach wie vor ums Gratuliren, ein köstlich Ding. — Und zehnmahl klüger ists, glattweg zu gratuliren, als übers Kompliment erst fein zu reflectiren. — Verzeihung, falls ichs that! Und jezt, zwiefach Verzeihung! wann wir, die Eure Gunst so reichlich ausgesteurt, rundaus gestehn, daß wir für Euch, zu arm an Wünschen sind. Denn Glüklichen, die sich ganz selbst genügen, fehlt jeder Wunsch dießeits des Ziels. Jedoch an Dank sind wir um desto reicher, an inn'gem tief empfundnen Dank, — für lautes Lob, für weisen Tadel, für öftern Kennerwink und diese Lenkung des Geschmaks und diese Würdigung des wahren echten Spiels. — Und Ihm der dies Gefäß voll jungen Mosts mit sichrer Hand so eben träget, daß je zuweilen nur ein Tröpfchen sich verschüttet, den regsten Dank, und mit dem Danke das Versprechen, in Spiel, Gesang und Tanz Euch, Männern der Natur, — Natur, nicht Spiel zu geben.

Seit Eröfnung der neuen Bühne den 18ten Sept. 1782. bis zum Schluß vor den Fasten den 3ten Merz d. J. A. St. wurden überhaupt 59 Vorstellungen, in diesen aber 88 Piecen, nehmlich 8 Trauerspiele, 5 Schauspiele, 38 Lustspiele, 16 Singspiele und 21 Ballets gegeben.

geben. Die Stükke, welche hier vorzüglich Beifall fanden und die Schauspieler welche sich besonders darinn auszeichneten, sind folgende:

Ariadne auf Naxos. Mad. Brandes.

Edelknabe. Demoiselle Mende als Edelknabe, Herr Porsch als Fürst, Herr Looff als Director.

Elfride. Mad. Teller eine durchreisende fürtrefliche Schauspielerinn, sonst Mad. Möller, Hr. Porsch als Atelwold, Hr. Bok als Edwin.

Dankbare Sohn. Hr. Hündeberg als Bauer Rode, Hr. Looff als Küster, Mad. Bißler Rachel.

Jurist und der Bauer. Hr. Looff als Rechenmeister, Mad. Bauser Rosine, Mad. Bißler Catharine.

Jagd. Demoiselle Brandes als Röschen, Demoiselle Mende Hannchen, Mad. Bißler Rachel, Hr. Meyrer Michel, Herr Mende Töffel.

Jeanette. Mad. Brandes Baronin, Demoiselle Brandes Jeannette, Mad. Bißler Gräfin,

Gräfin, Hr. Koch als Graf, Hr. Looff als Cammerdiener.

Barbier von Sevilla. Hr. Meyrer. Demoiselle Brandes Rosine, Basilius Hr. Looff.

Glük bessert Thorheit. Demoiselle Brandes Emilie, Hr. Gantner Gouverneur, Hr. Brandes Schulmeister, Mad. Bauser Barbara, Hr. Mende Peter.

Lästerschule. Amalie Mad. Meyrer; Carl von Dänholm Herr Porsch; Moses Herr Ditmars.

Milchmädgen. Demoiselle Brandes.

Medea. Mad. Brandes, Hr. Koch.

Hamlet. Mad. Brandes Königinn, Hr. Koch Hamlet.

Schwäzer. Hr. Porsch St. George, Hr. Meyrer Baron Rosinante, Mad. Hübler seine Gemahlinn.

Argwöhnische Ehemann. Mad Brandes Klara, Hr. Koch Bruno, Mad. Meyrer Hedwig, Hr. Mende Terel. Hündeberg Licentiat Frank, Reinald Herr Porsch, Doctor Mettler Hr. Bißler.

Westindier. Mad. Bißler als Lady Rusport, Hr. Porsch als Belkur, Hr. Looff als Wirth, Mad. Ditmars seine Frau.

Wissenschaft vor Schönheit. Mad. Brandes als Lorette.

Philosoph. Hr. Gantner Lisiman, Hr. Lindeberg Graf, Hr. Porsch Marquis.

Zwillinge. Hr. Koch als Guelfo, Hr. Bauser als Grimaldi.

Deserteur. Demoiselle Brandes Louise, Hr. Meyrer Himmelsturm, Hr. Mende.

Nicht mehr als sechs Schüsseln. Mad. Meyrer Wilhelmine, Obrist v. Altorf Hr. Brandes, Fr. v. Schmerling Mad. Hübler, Licentiat Altorf Hr. Porsch der ältere, Hr. Gantner Geh. Rath, Hr. Ditmar Friedrich, Hr. Meyrer Beamter, Hr. Schulz Sattler.

Robert und Kaliste. Hr. Meyrer Adelstan, Demoiselle Brandes Kaliste.

Zemire und Azor. Demoiselle Brandes Zemire, Aly Hr. Meyrer.

Eheprokurator, Hr. Brandes, Mad. Bißler Olimpia Wintergrün, Mad. Meyrer Julie, Hr. Mende Jeremies, Hr. Looff Doktor Linse.

Vor-

Vorzügliche Ballets.

Adelheit von Ponthieu. Der Hr. Balletmeister Voigt, Hr. und Mad. Schwabe und Mad. Zimmerle.

Der Zwiebelkrämer, oder der betrogene Vormund. Hr. Schwabe und Mad. Zimmerle.

Themire und Thyrsis. Hr. Voigt und Hr. Lehmeyer.

Don Juan. Geist Hr. Meyrer, Bediente Hr. Lehmeyer.

Feuersbrunst. Hr. Voigt ein durchreisender Tänzer.

Hamlet.

König von Dännemark. Herr Hündeberg scheint zwar den Geist seiner Rolle zu kennen, ist aber zu Königsrollen nicht ganz brauchbar. Warscheinlich hat er nie einen König oder regierenden Herrn sprechen und handeln gesehn, sonst würde er im Edgar und dieser Rolle nicht in der Conversation declamiren. — An äußern Anstand und Würde überhaupt fehlts ihm nicht, nur durch seine Sprache, und durch eine Gesticulation, welche er am Ende mancher Reden anbringt, die sich nicht beschreiben, nur wenn er sie macht, zei-

gen läßt, werden wirklich alle majestätische Rollen dragonisirt.

Hamlet entwirft im 4. Aufzuge zu Ende des 10ten und Anfang des 11ten Auftritts der Mutter ein Bild von seinem Oheim: — und wer dieses zum Maßstabe des Spiels in dieser Rolle annehmen wollte, dem kann man mit Zuverläßigkeit versichern, daß Herr Hündeberg demselben vollkommen Gnüge gethan hat.

Im 5. Aufzug, 5. Auftritt. „Himmel welch ein Unfall" u. s. w. hätt' ich schwören wollen, den hölzernen affectirten Marionetten-König, der in meiner Jugend in einem kleinen deutschen Städtgen agirte, spielen zu sehn. Ich bin beinah überzeugt, daß Herr Hündeberg, dem es weder an Kenntnißen noch theatralischen Talenten fehlt, die Königsrollen nicht aus eigner Wahl sondern aus Nothwendigkeit übernimmt. — Der Monolog im 3 Aufzug 12. Auftritt ist seine Force — — „Helft „mir ihr Engel, helft! zur Erde ihr un„geschmeidigen Knie" habe ich nicht schöner gesehn. — Sein stilles Gebet drükt das ganze reue- und verbrechenvolle Gefühl seiner Seele aus. Die Hände, vom Brudermord geschwärzt, zittern. Er reizt durch seine Pantomime unser tiefstes Erbarmen.

Die

Die Königinn, Hamlets Mutter. Mad. Brandes. — Warum die Königinn nach ihrer zweiten Vermählung schwarz gekleidet war, da es überdies aus dem Zusammenhange des Stüks erhellet, daß Hamlet nur noch allein um den Vater trauert und die Mutter die Stelle des Ermordeten aus eigener Wahl schon ersezte, begreife ich nicht.

Sie spielte ihre Rolle fürtreflich. — Malerischer habe ich die Scene bei den Worten „O Weh, O Weh“ u. s. w. auf keinem Theater gesehn. Hier handelt keine Königinn, nur die unglükliche liebe sorgenvolle Mutter, deren Seele hölliſche Angſt foltert. — Je mehr das Stük sich dem Ende nähret, desto unbeschreiblicher ward ihre Kunst. — Im Sterben, entriß sie mir beinah das Bewußtseyn. Ich hätte aufspringen und sie retten mögen. — Ihr Anstand war überhaupt ungezwungen und edel. Ihr Mienenspiel im ganzen Stük glaub ich war unerreichbar und wenn ich taub gewesen wäre, ich hätte Madame Brandes und Herrn Koch verstanden.

Ich wünschte die Ursach zu wissen, warum Madame Brandes, bei der dritten Vorstellung dieses Stüks, da ihr Sohn die Bildnisse

ihrer Männer entwirft, ohn alles Spiel da saß: sie schien über etwas unwillig, und war in dieser Scene, die sie sonst so meisterhaft spielte, diesmahl völlig unthätig.

Hamlet. Herr Koch schuf aus einer Vereinigung von Brokmanns und Schröders Spiel ein glükliches Ganzes, als Sohn, als Freund; in der Rolle des Geks erreicht er das ganze hohe Ideal, welches man sich von dieser schweren Rolle bildet. Sein Mienen- und Geberdenspiel bezeichnen jede in ihm liegende Empfindung aufs genaueste. — Es wäre unbillig, durchaus jeden Tag, keinen einzigen ausgenommen, von dem Schauspieler ein gleiches Spiel zu fordern. Den Herrn Koch beurtheile ich aus mehrern Vorstellungen in dieser Rolle, und ich muß gestehn, daß er sie, nach meiner Erkenntniß, besonders da sie zum drittenmahle gegeben wurde, beinah erschöpft hat.

Nach den Worten des Geistes: (2. Aufzug, 7. Auftritt.) „Doch sachte, mich deucht ich wittre Morgenluft" wird der Ausdruk seiner Gebehrden unbeschreiblich, und als der Geist verschwand, glaubte ich, Hamlet würde seinem Gefühle unterliegen. Seine Declamation und Spiel im folgenden Mono-

log

log ist vollkommen, und im 9. Auftritt, bei den Worten: „Und ohne weitere Umstände (bis) ich will beten gehn“ erwekte der Liebe schwärmerische Mysogin mein ganzes Bedauern. — In der Scene mit Güldenstern (3. Aufzug, 7. Auftritt.) „Was für ein Meisterstück“ bewirkte Herr Koch durch sein Spiel, daß diese Stelle ein so hohes Gefühl vom Menschen erzeugte, wie Klopstoks Vorstellung von Engeln. — „Ich bin nur toll bei Nord und Nordwest“ leuchtete der reinste Geist dem Narren aus dem Auge und der berühmte Monolog „Seyn, oder nicht seyn“ wurde diesmahl das erste Meisterstük. — Der 3. 4. Auftritt im 4. Aufzuge; seine Pantomime im 5. Auftritt; sein fürchterliches Spiel im 10ten mit der Mutter; sein Ton im 11ten da er sie zur Reue mahnt; seine Narrheit im Dialog „wo ist Oldenholm“? — „beim Essen“ bis zu Ende des ganzen Stüks, lauter Werk der höchsten Kunst, das auch die Seele des Kälteslen mit sich fortreißen mußte.

Der Geist. Herr Brandes der sich sonst seines Werths wohl bewußt seyn darf, hat die Rolle des Geistes aus lobenswürdiger Bereit-

willigkeit statt eines andern übernommen; sein Gang war schleichend und fürchterlich, nur wünscht ich im Ganzen genommen seiner Stimme mehr Dumpfheit und Eintönigkeit. — Einzelne Stellen traf er meisterhaft. Der zermalmende Ton bei den Worten: „Sohn! Sohn! gedenke meiner“ liegt mir immer noch in der Seele.

Oldenholm. Herr Gantner ein guter Schauspieler. Sein Ton ist alt, ehrerbietig und der Sache angemessen und sein Gebehrdenspiel ziemlich passend.

Ophelia. Demoiselle Brandes hat viel und seltnes Talent für das Theater, das sie durch ihren bekannten Fleiß bis zur Vollkommenheit entwikkeln wird. — Als (2. Aufz. 2. Auftr.) der Vater ihr die Liebe zu Hamlet untersagte, schien Mamsell Brandes nicht ganz das Gefühl zu äußern, welches ein Mädgen haben könnte, das nachmals warscheinlich durch Krankheit des Herzens den Verstand verliehrt. — Den 9. Auftritt des 3. Aufzugs im Dialog mit Hamlet spielt sie fürtreflich, dies einzige ausgenommen, sie zeigt zu wenig Empfindlichkeit, daß sie sich in Hamlets Liebe betrog. Alle naive Rollen sind ihre Forcen und

es

es ist sichtbar, daß das unschuldige Mädgen sich nur selbst spielt. — Als arme gestörte Ophelia war das Auge starr und die Haltung ihres Körpers unverbesserlich. Nur entzog sie dem Publikum viel, wenn sie nicht alles sang was der Verfasser dazu bestimmt hat. Warum declamirt Mamsell Brandes die Stelle: „Sie senkten ihn in kalten Grund hinab und manche Thräne“ u. s. w. da ihr Gesang beinah alles übertrift was man in der Art hören kann? —

Laertes. Herr Porsch, ein treflicher Acteur, wenig Affectation, ganz der zärtliche Bruder in der Rolle mit der Ophelia; ganz Ehrfurcht und Sohn in der mit dem Vater; richtige Declamation; passendes Mienen- nur etwas unzeitiges Kopfspiel und zu wenig Stimme in der wütenden Scene.

Güldenstern. Herr Bauser. Sein Spiel ist ziemlich offen und frey. Zum Hofmann wünscht ich ihm mehr Geschmeidigkeit und eine etwas weniger schwere Zunge. Es ist unschiklich, wenn Herr Bauser soviel nach den Primo-Rang-Logen sieht, indem er mit dem Könige spricht. — Doch diese unzeitige Coquetterie hat er mit mehrern gemein.

Gustav. Herr Grohmann hat nicht schlecht gespielt; nur wär es gut, wenn er als Hamlets Freund, im Aeusern etwas gesetzteres Wesen hätte. In der Scene, da Hamlet zum erstenmahle den Geist erblikt hat, mit ihm (gegen alles übrige sinnlos) spricht, und indeß der Körper beinah bewußtlos arbeitet und loszuwinden strebt, halten Herr Grohmann und Herr Mende den Hamlet mit so wenig scheinbarer Kraft, als wenn sie die Aerme eines Kindes gegriffen hätten, sie schienen durch ihre Nachläßigkeit zu sagen, er wird sich nicht eher losreissen als bis die Stelle kommt „laßt mich" u. s. w. Wenn des Herrn Kochs fürtreffliches Spiel nicht dabei verlieren soll, so müssen sie so viel Anstrengung und Kraft bezeichnen, als wenn sich ein junger Löwe loswinden wollte.

Der Barbier von Sevilla.

Der Doktor Barthold ist kein Mann, dessen Charakter durch elende Gesichtsverzerrungen, Schwänke, Welzen auf dem Fußboden, und Possenreißereien sich auszeichnen soll. Diese niedrige Nebenzüge hat der Verfasser des

Stüks

Stüks durch nichts bemerket. Sie waren also nur ungesunde Auswüchse eines Gehirns, welches den alten boshaften, verliebten, eifersüchtigen, geizigen und schlauen Doktor zu jener unnatürlichen Gestalt umschuf, die kein Mensch wiederkannte, der das Stük je gelesen oder gesehn hat. Man würde die Rolle abschreiben müssen, um alle unnütze Zusäzze des Schauspielers anzuzeigen. In den Königsrollen der Elfride und des Hamlets und in der Doktorrolle des Barbiers von Sevilla, wird jeder, der nie Schauspiele aber Monarchen und alte Aerzte gesehn hat, vom Hrn. Hündeberg urtheilen, „der entstellt die Natur.“ — Eine ungeheure Perruke, schröfliche Augenbraunen, rothe Strümpfe und etliche niedrige Schwänke, entlokken zwar dem Zuschauer vom sogenannten Paradiese, (oder wie man das Ding hier nennt) Klatschen und Beifall, aber ein Schauspieler der sich darnach sehnt und darum stolz bläht, an dem ist Lob und Tadel verlohren, und ich würde den Herrn Hündeberg bedauern, wenn seine Talente fürs Theater durch öffentlichen Beifall, der diesmal aus einer mir ganz fremden Atmosphäre, ich meine vom Paradiese, herunter kam, eine falsche Richtung bekommen sollten.

Alma-

Almaviva. Herr Bauser macht den Nüchternen besser als den Betrunknen und singt und spielt als Liebhaber der Rosine mittelmäßig. Er kannte den Geist seiner Rolle und affectirte nicht. Wär er minder steif und seine Rolle besser memorirt, so könnte er ein ganz brauchbarer Schauspieler seyn.

Figaro. Herr Meyrer ein fürtreflich comischer Acteur der hier nichts übertrieb und sich selbst durch niedrige Schwänke nicht zum bunten Herrn mit dem breiten Schwerdt herabwürdigte — ganz das muntre Gesicht, der launige Ton, die Behändigkeit, welche seine Rolle erforderte. — — Wenn Barthold Possen riß, was hätte Figaro thun können?

Rosine. Dem. Brandes hat schon mehr als bloße Anlage, in naiven Rollen eine große deutsche Schauspielerinn zu werden: zu affectvollen Vorstellungen aber scheint sie zu sanft zu seyn. Ihr Zorn über betrogne Liebe, ihr Entschluß sich aus Unwillen und Rache dem alten Barthold aufzuopfern, — war nur halbe Täuschung, — Ihr eigenthümlicher sanfter Charakter nahm den drohenden Worten Nachdruk und Mienenspiel. Sie ersezt indeß als Sängerinn vielfach, was sie als junge Actrice noch

noch nicht vollkommen leistet. Ihre Stimme ist rein und stark; ihr Ton hinreissend und zärtlich; sie singt nicht ohne Empfindung; fällt mit seltener Leichtigkeit in die entferntesten Töne und vollendet die schwerern Passagen mit einer Fertigkeit, welcher Kenner und Liebhaber des Gesanges, Beifall und Bewunderung nicht versagen können.

Basilius. Herr Looff, ein guter Acteur. Er spielt mit einer gewissen Selbstbehaglichkeit, mit pedantischer Behendigkeit, mit einem glatten Ton der sich selbst gern hört und hören läßt und der dem Herrn Basilius gar nicht übel stand. Herr Looff würde noch mehrern Beifall verdienen, wenn er nicht die sonderbare Gewohnheit hätte, zum öftern das gutwillige Publicum am Ende einiger Reden freundlichst anzulachen.

Argwönsche Ehemann.

Bruno. Herr Koch ohnstreitig auch in dieser Rolle einer der ersten deutschen Schauspieler. Sein Spiel ist treue Copie der Natur.

Klara.

Klara. Madam Brandes. So interessante häusliche Scenen in diesem Stük von Mad. Brandes und Herrn Koch zu sehen, war für den Zuschauer das größte Vergnügen. Man könte sie hier mit zwey großen Tonkünstlern vergleichen, wo einer um den andern im passendsten Momente einfällt und den Zuschauer zweifelhaft läßt, ob die höchste Kunst oder die unverdorbene Natur ihn hinriß. —

Angelika. Mad. Loof und Roland Herr Buchard in dieser Rolle sich beide einander werth. — Ziemlich vorzüglich bei Mad. Looff, richtige Declamation; — aber äuserer Anstand, besonders bei Herrn Buchard unmanierlich, gezwungen und ängstlich.

Hedwig von der Aue. Mad. Meyrer, hatte ganz den muntren ungezwungenen Ton, das lebhafte drolligte Wesen, um ihre Rolle so schön zu spielen, als es der Zuschauer wünschen konnte.

Ich begreife es aber nicht, ob sie sich vielleicht zu warm gekleidet hatte; — sie schien einer jungen erfahrnen Frau ähnlicher, als einem unschuldigen Mädgen.

Licen-

Licentiat Frank. Herr Hündeberg, wider alle meine Erwartung in der heutigen Rolle, Copie der lieben Natur. Hier schien er ganz in sein Element, nicht König von England, nicht von Dännemark, nicht Doctor — ein lokrer Licentiat mit Mutterwiz und etwas Ehrlichkeit, der à la Student auch noch in Vaterstadt und Amt lebt, brav zecht, die Nacht schwärmt und keinen lustigen Streich unausgeführt läßt, der sich nicht gern genirt, seinen Freunden dient und Evens Töchtern ohne Delicatesse hungrig nachjägt. — Er hat sehr viel Talente fürs Theater, besonders eine Menge abwechselnder Töne, und erwarb in dieser Rolle sich gewiß den höchsten Beifall eines Jeden, der Affectation haßt. Ich kann es noch nicht begreifen, wie ein Mann, der Sprache und Körper so in seiner Gewalt hat, andere Rollen so unnatürlich und diese so gut spielte.

Rainald. Herr Porsch, ein guter Schauspieler, dessen Spiel, wenn er nicht affectirt, selten unters Mittelmäßige herabsinkt.

Doktor Mettler. Herr Bißler, ein brauchbarer Acteur, der so wie andere Rollen auch diese natürlich spielte.

Minette.

Minette. Demoiselle Mende, hat Anlage zu einer guten Schauspielerinn; sie richte auf Mad. Brandes auch Mad. Meyrer ihr Augenmerk, und versuche sich darnach zu bilden.

Texel. Herr Mende spielte den albernen trägen Jungen unverbesserlich, war aber grundfalsch angezogen. Er ist Livrey-Bedienter und darf nicht in einem so niedrigen Aufzuge erscheinen.

Kätchen. Mad. Bauser noch erträglich, aber ziemlich im Geschmak des Herrn Licentiaten.

Constantie von Detmold
oder
Maaß für Maaß.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen
von Hrn. Brandes,
zum erstenmahle.

Da dieses fürtrefliche Familiengemählde schon den Beifall des ganzen hiesigen Publicums hat, so will ich mich in das Einzelne des Stüks selbst nicht einlassen. Herr Porsch

spielte

spielte heute (etwas Affectation im Deklamiren ungerechnet) den Baron von Lindenberg fürtreflich. Er und sein ganzes Spiel blieb aber diesmahl beinah gänzlich unbemerkt, wenn Mad. Brandes als Gräfin mit ihm auf der Bühne war. — Mit so viel wahrem Gefühl, mit so richtiger Deklamation, mit so unnachahmlichen Mienenspiel, mit so viel Ausdruk des ganzen Körpers, vom Anfang bis Ende des Stüks sieht man selten eine Schauspielerinn auf der Bühne, und nach meiner Empfindung war sie in dieser Rolle, die nur für sie einzig gemacht zu seyn schien, unerreichbar. — Ihre Freundschaft für den Baron, ihre Zärtlichkeit für die unschuldige Julie, ihre Verstellung gegen Hilarien, — lauter Meisterwerk, über alle Kraft der Wiedererzählung.

Julie. Demoiselle Brandes, in Absicht der Güte ihres Spiels die erste nach ihrer Mutter. — Ihr Gesicht bei des wankenden Geliebten Rükkehr zur Tugend, wie die freudige selige Miene eines Engels über die Rettung eines Gefallenen.

Hilaria. Mad. Looff, hat in ihrem Körper und ich glaube auch in ihrer Sele zu we-

nig Italismus, um diese Rolle vollkommen zu spielen. —

Carl. Herr Ditmars, macht den Bedienten so natürlich, wie jeder ihn täglich sieht.

Don Juan oder der steinerne Gast.

Ein Ballet in 5 Aufzügen.

Ich habe ehedem den Bedienten des Juan in niedrigcomisch französischer Kleidung gesehen. Alle große Herren haben zu ähnlichen Geschäften nur Franzosen im Dienst, ein Spanier ist dazu nicht brauchbar.

Auf andern Bühnen veränderte man nach dem ersten Auftritt, da endlich der Herr Bediente den Spielleuten genug zu thun gemacht hat, das Theater in das Cabinet der Tochter des Statthalters. Sie erscheint in fliegendem Haar, halb entkleidet, von Don Juan verfolgt und zulezt mit ihm kämpfend, — sie windet sich oft von ihm los, er verdoppelt die Gewalt und drohet ihr mit dem Dolch, — in diesem Augenblik kömmt der Vater und wird im Zimmer erstochen.

Don

Don Pedros Monument habe ich in Magdeburg, Leipzig und Berlin auf der Bühne gesehen. Die Statue stehend, weiß in römischer Kleidung mit Helm und Commando-Stab auf ein Piedestal. Ich hielt die leztere Vorstellung für die möglichst vollkommenste; allein ich finde, daß ich geirrt habe. Die heutige schuf ein neues Ideal in meiner Seele. — — Don Pedro in edelster Stellung auf einem feurigen unbändigen Pferde, das ungern dem leichten Ziegel zu gehorchen schien. — Er, zu diesem im richtigsten Verhältniß der Größe und Farbe, ohne Helm aber mit umwundnen Lorberkranz, — am Grabmahle Waffen und Kriegszeichen und alles dies in größter Perspective bis zur herrlichsten Täuschung.

Im Parquet boten zwei Zuschauer Wetten aus „Don Pedro wäre auf dem Pferde gemahlt, er lebte nicht.“

Da Don Juan den Geist des Pedro zum Mahle ladet, ist es besser, wenn beide vorn an den Seiten, als hinter dem Tische sizzen.

Daß die Vorstellung der Hölle vollkommen dem Bilde glich, welches der blödsichtige

Mönch nur irgend in die schwarzblütige Imagination eines schwächlichen Kopfs herbeirufen kann, bewies ein neben mir stehender Pohle, der, erschrekkend, seine erstarrten Muskeln so bekreuzte, als wenn der Herr Schwarze mit ganzer schröklicher befakkelter Schaar in Natura aus dem feurigen Schlunde empor gestiegen wäre.

Der Deserteur.

Auf einem auswärtigen deutschen Theater wird man schwerlich so viel vorzüglich gute Sänger und Sängerinnen zusammen finden; und ich zweifle, daß diese Operette irgendwo besser als hier gegeben wird. Spiel und Gesang war so vollkommen, daß man glauben sollte, die einzelne Glieder dieses Stüks wären aus mehrern Theatern zu dieser Vorstellung zusammengelesen. — Das Publikum würde undankbar seyn, wenn es gegen dergleichen Vorstellungen Unzufriedenheit äuserte, und Stükke der Art nicht durch die größeste Anzahl Zuschauer unterstüzte.

Demoiselle Brandes spielte Luise, Dem. Mende Hanchen, Mad. Ditmars Margarethe,

rethe, Herr Meyrer Rudolph, Herr Mende Johann Ludwig, Herr Zimmerle Alexis, Herr Schulz Schliesser, Herr Bauser Courchemain. Alle mit sehr vielem Beifall.

Verzeichniß der Rigischen Schauspieler-Gesellschaft.

Herr Brandes. Sein entschiedenes Verdienst um das deutsche Theater überhaupt, ist bereits allgemein anerkannt. Es wäre also unnüz, seiner hier weitläufig zu erwähnen. Er ist ein Mann von ohngefähr 45 Jahren und Regisseur des Rigischen Theaters. Als Schauspieler erhält er in militairischen, launigen und komischen Rollen, die nicht an die Buffonade gränzen, Beifall; auch spielt er zuweilen Rollen im hohen Komischen. Seine Hauptrollen sind Marinelli, Paul im Dorfjahrmarkt und der Eheprokurator.

Madame Brandes, ohngefähr 36 Jahr alt, hat eine einnehmende Figur, ein angenehmes Organ und eine redende Gesichtsbildung. Sie ist eine von den seltenen Genies, denen die Natur mächtig vorarbeitete und an die sie ihre Gaben im vollkommensten Maße

verschwendete. Sie besizt Geschmak, Gefühl fürs Schöne, und versteht die schwere Kunst, nicht allein in jeden Affect schnell einzudringen und ihn nach den verschiedenen Situationen zu nuanciren, sondern auch den Zuschauer zur Mitempfindung gewaltig fortzureissen; spielt affectvolle muntre und Characterrollen mit gleichem Beifall. Ihre Hauptrollen sind Orsina, Gräfin Waltron, Ariadne.

Sie als Meisterinn in ihres Mannes Ariadne zu sehn, so gut ist mir es noch nicht geworden. Auch hier weiß sie die Empfindungen des Zuschauers unaufhaltsam hinzureissen.

Ein achtungswerthes Frauenzimmer, das aber nichts weniger als Ansprüche auf Dichterinn macht, übersandte der Mad. Brandes eine Stunde nach der ersten Vorstellung der Ariadne ein Gedicht, wovon ich dem Leser ein Fragment mittheilen will.

— —

O! der namenlose, schaudervolle Schmerz,
Den du fühltest, den du mahltest, streute
Banges Mitgefühl in jedes weiche Herz. —

Und

Und wie seelerschütternd war die Klage
Um den Barbar Theseus, der so treulos fliehn,
Ariadnen lassen konnte. — — Unmensch! zage
Einst so schmerzlich wie sie zagt? — Du weinst um ihn
— ach diese Thränen brennen
In dem Grund der Herzen Rache für ihn an. —
Schaudernd sah' ich Dich verzweifeln; nennen
Kann ich nicht den Eindruk; — rett', wer retten kann!

— — — — —

Sah Dich kämpfen, sah Dich siegend streiten
Ueber Tod und Leben; — — mein Gefühl
War erschüttert, als ich Dich sah' klimmen
Auf den jähen schroffen Fels hinauf, —
Gott! nun stürzt sie! — Herrlich! — schnell umschwimmen
Alle Herzen Sie, und nehmen Ariadne, Brandes auf.

Demoiselle Minna Brandes, 17 Jahr alt, ist ohnstreitig eine von Deutschlands ersten Sängerinnen. Sie hat eine gute Bruststimme und singt in Operetten die ersten Rollen. Der Umfang ihrer Stimme, die Metrik und Reinigkeit hat, reicht vom bloßen G bis drei-

gestrichen G. Diese Reihe von Tönen singt sie mit einer bewundrungswürdigen Leichtigkeit, genauem Taktgefühl und seltener Grazie. Sie hat viel Stärke in der Tiefe, einen hohen Silberton und ein vorzügliches Portamento. Sie besizt eine gründliche Kenntniß in der Musik und in ihrem Vortrage herrscht ein solider Geschmak. Als Schauspielerinn zeigt sie sich als würdige Schülerinn ihrer Mutter. Sie spielt naive schalkhafte Mädgen und zärtliche Liebhaberinnen, wobei sie so glüklich ist von einem reizenden Bau des Körpers aufs vollkommenste unterstüzt zu werden. Ihre sanfte Gesichtsbildung ist der Spiegel ihrer Seele. Ihre Hauptrollen sind Zemire, Röschen im Milchmädgen, Röse in der Jagd, Jeannette, Luise im Deserteur, Emilie im Glük bessert Thorheit, und Julie in Constantie von Detmold.

An Minna Brandes.

Minna, Meisterinn des hohen
Hellen Singetons,
Immer gröpre Freude gieb den Frohen,
Die des süßen Lohns

Ihrer

Ihrer Kinderzucht genießen!
Größrer Ruhm soll Dir
Lorberreich die Stirn umschliessen,
Wird gewünscht von mir!

Kältre Lüfte die dort wehen,
Wo man Felsenab
Ariadnens Sturz wird sehen
In ihr Fluthengrab,
Sollen nicht der Stimme schaden,
Die wie Silber klingt,
Und ins Taubohr der Dryaden
Zaubermächtig dringt.

Unter tausend Künstelobern,
Soll dein Silberton
Einen edlen Mann erobern,
Der ein Seelensohn
Deines Vaters wünscht zu werden,
Dich der Mutter nimmt,
Und das schönste Loos auf Erden
Dir getreu bestimmt.

Anna Luise Karschin.

Auf Minna Brandes als Ophelia in Hamlet.

O! daß ich nicht Apelles bin!
Ich mahlte Dich, Du Meisterin
Der Kunst, die Felsenherzen zu zerschmettern;
Wie Du da standst im Trauerspiel,
Versenkt im tiefsten Schmerzgefühl: —
Und jeder Kenner würde mich vergöttern!
Ganz mahlt' ich Deine Seele ab,
Wie sie bey Deines Vaters Grab,
Den Deines Hamlets Schwerdt durchstach, erbebte;
Wie jeder Blik Erbarmung schrie;
Wie grausenvolle Phantasie,
Die Hamlet schuf, aus deinen Augen lebte;
Wie Du mit Deinem Körbchen liefst,
Und sinnlos: „Da sind Blümchen"! riefst;
Wie bange Ahndung deinen Othem kürzte. —
Ganz mahlt' ich deinen Seelenschmerz
Um das durchbohrte Vaterherz,
Bis Dich das Schicksal in die Wellen stürzte —
Hier sinkt die matte Feder hin. —
O! daß ich nicht Apelles bin!

Herr

Herr Bauser, etwa 34 Jahr alt, ist ziemlich vortheilhaft für die Bühne gewachsen und bereits 16 Jahr Schauspieler. Seinen Gang auf dem Theater wünschte ich natürlicher und sein Händespiel passend. Er spielt gesezte Liebhaber, zuweilen Charakterrollen und Liebhaber in Operetten, geht auch ins komische Fach über. In einigen Jahren scheint er einen guten Schauspieler zur so genannten Mantelrolle zu versprechen. Er ist musikalisch, hat eine gute Tenorstimme und ist Mitglied des Ausschusses. — Seine beste Rolle ist Grimaldi in den Zwillingen.

Madam Bauser. Eine kleine niedliche Figur fürs Theater, ohngefähr 24 Jahr alt, spielt junge Bäuerinnen und naive Rollen nicht ohne gänzlichen Beifall. — H. N. Barbara in Glük bessert Thorheit und Rosine im Jurist und Bauer.

Demoiselle Bauser. Kinderrollen.

Herr Bock etwa 40 Jahr, spielt hier Bediente, einige komische Alte, auch Militairrollen. Er hat das Verdienst, daß er richtig in den Charakter seiner Rolle eindringt und nie übertreibt.

Herr

Herr Bißler, 33 Jahr, spielt mit Feuer, Leichtigkeit und vieler Natur, hat hier aber noch keine Gelegenheit gehabt, sich als guter Schauspieler auszuzeichnen; denn in Statisten- und Nebenrollen wird selten einer gefallen. Unter diesen Umständen wünsche ich dem Herrn Bißler Geduld, damit er seine Kunst nicht vernachläßiget. In seiner ganzen theatralischen Laufbahn hatte er sonst in seinem Fache den vollkommensten Beifall. Schon vor 7 Jahren, als er bei der Amsterdammer Entrepriſe war, sagt Herr Wieland von ihm in seinem Merkur:

„Bißler gefällt mir ohngeachtet seiner schnar„renden Sprache in chargirten Rollen und „Pedanten ungemein. Als Fach in den un„ähnlichen Brüdern und als Fabriz im Kaffe„hause glänzte er, nur keinen Montez muß er „spielen.“

Auch der Danziger Recensent ließ ihm, wie die Berliner Litteratur- und Theater-Zeitung, im comischen Fach alle Gerechtigkeit wiederfahren. Es ist unbillig, wenn einer auf Kosten des Andern erhoben wird. Er spielte ehedem, den Billerbek im Geschwind eh mans erfährt, den Junker Akkerland in den Nebenbuhlern,

buhlern, den Wirth in der Minna von Barnhelm, Pips im trau schau wem, im Postzug den Baron, im dankbaren Sohn den Küster, Nicht mehr als sechs Schüsseln den Philip und mehrere — hier hat er Nebenrollen und Statisten.

Mad. Bißler, eine Frau von ohngefähr 26 Jahren, etwas klein von Figur, spielt jezt komische Mütter und scheint hier das Fach der ersten Liebhaberinnen, ich weiß nicht ob aus eigener Bewegung, ganz verlassen zu haben. Sie hat zu ihrer Kunst sehr viel Talente, angenehmes Organ und natürliches Spiel und Sprache. Mathilde im liebreichen Ehemann, Lady Rusport im Westindier, und die Gräfin in der Jeannette, sind etwa ihre hiesigen Rollen, in welchen sie sich eben so wie ehedem auf andern Theatern in den ersten und wichtigsten auszeichnet. Daß Madame Bißler nicht in einigen Rollen, worinn sie mit so allgemeinem Beifall spielte, auch hier auftritt, dadurch entzieht sie dem hiesigen Publikum wirklich viel.

Mariane, Elfride, Gräfin Waltron, Orsina, Marie im Klavigo, Blanka im Julius von Tarent, Emilie in der Eroberung

von

von Magdeburg, Henriette im poetischen Landjunker, Ophelia im Hamlet waren ihre Hauptrollen. Daß Mad. Bißler, diese hoffnungsvolle Actrice durch ihr Spiel Aufmerksamkeit erwekt hat, beweisen verschiedene Gedichte, welche in Abschrift umhergehen und wobei ich nicht Anstand nehme eines hieher zu sezzen.

An

Madam Bißler als Ophelia.

Ist es möglich, durch ein Spiel
So viel Wahrheit hervor zu bringen,
Durch nachahmendes Gefühl
Bis zum wirklichen sich zu schwingen?
So verwirren den trüben Sinn
Konntest Du, o Bißlerinn!
Doch was denk' ich was sag' ich da?
Warst Du nicht ganz Ophelia?
O, dies gräßliche gräßliche Starren
O des gräßlichen sinkenden Bliks
Hätte Weise selber zu Narren
Machen können im Taumel des Glüks!
Und dieser herzrührende Ton
Der desto mehr ins Innre drang

Je

Je mehr er kindisch thörigt erklang,
War er nicht rasender Liebe Sohn?
Und dieses starre Händeverkehren
Womit Du Dein Blümchen von Stroh!
Ach! so
Ernstvoll tändelhaft austheiltest,
Süß wehmütig bei ihnen verweiltest,
Konnt es uns nicht deinen Kummer lehren?
Könnte doch auch jenes kalte Schauern
Das mich durchfuhr in diesen Versen dauern,
Und die mitleidsvollen Zähren,
(Die Du Dir bei mir,
Durch jammervolle Klag' erworben
Daß durch Deines Vaters Tode, Dir
Alle Veilchen auch gestorben)
Noch in diesen Versen wären;
O so würd' ich sie Dir bringen;
Aber so — kann ich Dich nicht besingen.

Demoiselle Bißler, Kinderrollen.

Herr Buchard, ein Mann von 24 Jahren, spielt Liebhaberrollen. Sein Aeuserliches ist seinen Rollen angemessen. Wenn er keine theatralische Verdienste besäße, so hat er gewiß dieses, daß er gut memorirt. — Zu tadeln

deln wäre an ihm, daß er von seinem Spiele zu sehr eingenommen seyn soll.

Madam Buchard, dessen Frau, mit ihrem Manne von gleichem Alter, schränkt sich blos auf das Fach der Operette ein — freilich keine Minna Brandes, aber doch eine ziemlich gute Sängerinn, — in den Mitteltönen ist ihre Stimme vorzüglich angenehm und verdient als Sängerinn in den mehresten Rollen Beifall.

Herr Ditmars, ein guter Acteur ohngefähr 30 Jahr alt, spielt Bediente und Juden beide mit Einsicht und Leichtigkeit. Er würde bei dieser Bühne einen Rang unter den comischen Schauspielern behaupten, wenn seine periodische Heiserkeit ihm nicht Hindernisse in den Weg legte. Im Moses in der Lästerschule glänzt er, überhaupt verdirbt er in seinem Fache keine Rolle.

Madam Ditmars mit ihrem Manne von gleichem Alter, hat eine gute Figur fürs Theater, die sich aber der Kunst zu spät widmete. Es fehlt ihr an genugsamen Kenntnissen und Routine. Hier hat sie einige alte Bäuerinnen übernommen, die sie nicht ohne gänzlichen Beifall spielt — sie hat eine erträg-

trägliche Stimme, weshalb ihr einige Mütterrollen im Singespiel übertragen sind. — Es glükt ihr, wenn sie die Elende spielt.

Herr Gantner, nahe an 50 Jahren — ein Künstler von bekannten Verdiensten, spielt mehrentheils zärtliche Alte und Rollen von Würde, auch ist er seiner guten Kenntnisse wegen Mitglied des Ausschusses. Seine besten Rollen sind alle diejenigen, die dem Geheimen Rath in sechs Schüsseln ähnlich sind.

Demoiselle Gantner, ohngefähr 10 Jahr alt, spielt Kinderrollen.

Herr Hellmuth, etwa 30 Jahr alt, spielt Bediente und will in Operetten singen —

Herr Hündeberg, ein Mann von ohngefähr 40 Jahren, spielt zärtliche launige und polternde Alte, Bauern und Königsrollen, doch leztere gewiß nicht aus eigner Wahl. Im Fach der polternden launigen Alten erhält er viel Beifall, im rohen Studenten ist er Meister seiner Kunst, und wegen guter Theaterkenntniße, Mitglied des Ausschusses. Doktor Esch im Eheprokurator, Russel in der eifersüchtigen Frau, Frank im argwöhnischen Ehemann sind seine Hauptrollen.

Madame Hübler, eine ehedem bekannte Künstlerinn und in ihrer Jugend die Zierde des Kochischen Theaters, — ist durch französische Muster in Petersburg verdorben; — jezt spielt sie zärtliche und hochkomische Mütter, Königinnen, auch Damen vom Stande. Im Singespiel tritt sie nicht mehr auf, — ihr Gesang ist verstummt.

Herr Koch, eigentlich Ekkart, einer von den wenigen Schauspielern, welche sich dem Theater aus Neigung und nicht aus Nothdurft, widmeten und der durch seine Sittlichkeit sowohl als durch seine Kunst, den Stand des Schauspielers ehrt und die Achtung jeden Mannes besizt, der seltenes Talent mit tadelfreyer Aufführung verbunden, zu schäzzen weiß. — Herr Koch gehört zu der kleinen Anzahl Künstler, die ihre Rolle nicht nur lernen, sondern überdenken und studiren. — — Er ist 29 Jahr alt, von einer ansehnlichen Größe und einem redenden Gesicht; — seine Stimme ist tief und nicht von dem größten Umfange, versteht aber seine Töne mit Geschiklichkeit zu moduliren. — Er spricht und spielt seine Rolle mit Einsicht, Anstand, Leichtigkeit, Wärme, überhaupt mit Natur. —

Cha-

Charakterrollen, gesezte Liebhaber und Helden sind jezt sein Fach. Bei so viel natürlicher Anlage, bei so viel erworbnen Kenntnissen und dem unermüdetesten Eifer für seine Kunst, kann man mit Zuversicht behaupten, daß Herr Koch ein Künstler erster Größe geworden ist. — Wegen seiner gründlichen Kenntnisse ist er auch Mitglied des Ausschusses. — — Herr Koch ist verheirathet. Seine Frau betritt die Bühne nicht. Aus Liebe zu ihr wollte er vor einiger Zeit das Theater ganz verlassen. Ueberzeugt, daß man den ehrlichen Mann in jedem Stande hochschäzt, bewogen ihn aber seine Freunde wieder zu einem entgegen gesezten Entschluß. Er fieng schon an, seine Abschiedsrede einzustudieren, und ich kann nicht unterlassen sie dem Leser mitzuteilen, da sie den Mann so darstellt, als er ist.

Abschiedsrede,

welche vom Herrn Koch gehalten werden sollte.

Die Ihr den Fremdling, der nicht euer Gold,
Nicht Eurer Töchter Lüsternheit,
Nicht Eurer Söhne Zügellosigkeit,
Zum Lohn für seine Kunst begehrte;

Den Fremdling, der mit Selbstzufriedenheit,
Der kargen Kunst, der deutschen Tugend lebte,
Sich gnügte, wenn, ob seines Wandels — seines
Spiels —
Der Kenner, ihm bescheiden Lob gewährte,
Manch edler Mann, voll innigsten Gefühls,
Vertraulich ihm am Busen schwebte;
Sich gnügte, daß er nicht, wie auf der Bühne,
Mit künstlich weggesträubtem Haar,
Und prahlender Theatermiene,
Blos Hamlet, blos Acteur und Puppe war.

Euch allen die ihr diesen Fremdling — Mich!
Gepflegt, geschüzt, daß auf den Lästerzungen
Des Neids und der Verfolgung, sich,
Kein Mißgeschik zu mir hinangeschwungen;
Euch allen sey, bevor ich meinen Gang
In fernes Land beginn, — geschworen jezt mein
Dank.

Geschworen, Euch dem edelsten Geschlechte —
Denn edel ist das Volk, wo unentmannt
Von Weichlichkeit, für Freyheit und für Vaterland,
Für freyer Menschen heilge Rechte,

Im

Im Herrscher selbst, der von den Edlen stammt,
Gefühl im freyen Busen flammt. —
Geschworen seys', daß ich die Heucheley
Und jeden Trug der Kunst, in Augenblikken hasse,
Wo ich dies Schauspielhaus, und Euch, verlasse;
Der Kunst nicht feind, nur feind dem Handwerk sey.
Und um den Reichthum einer Krone,
Nie tauschen, würd', mein stolz Gefühl;
„Daß Edelmuth mir noch im Herzen wohne, —
„Mein Streben mehr sey, als Theaterspiel.

Verzeihet dem Acteur, — was jezt sein Dichter
So laut und kek in meine Seele sprach!
War er vielleicht ein nachsichtsvoller Richter:
So folgt, o Gönner! Freunde! — seinem Beispiel nach;
Rügt nicht zu streng die angebohrnen Schwächen,
Des Erdensohnes der nicht viel begehrt — —
Als Künstler mag er keine Lorbern brechen,
Bleibt nur der Mensch Euch ewig — ewig werth.

So spricht mein Herz! — Und sollt' in künft'gen Tagen
Die schleichende Verleumdung wagen,
Mich als Verbrecher anzuklagen:*)
O! so verweiset den Verrath —
So sey, mir, dem Verfolgten, unbetroffen
Auf schändlicher, auf böser That, —
An eurem Busen stets, der Himmel offen.
Lebt wohl!

An
Herrn Koch als er den Guelfo spielte.

Mann und Künstler! sieh', für jede Thräne
Bringt Dir Dank der Edle vom Gefühl.
Dank! — auch Dank für jede Schauderscene, —
Warmen Dank für meisterhaftes Spiel.

Ha! Dein stilles Auge voller Schrekken
Wie es rollet, wie es Flammen sprüht!
Bei Grimaldis fürchterlichem Wekken
Deine Nerve pocht! Die Wange glüht.
Guelfo!

*) Bezieht sich auf bekannte Umstände seiner Verheirathung.

Guelfo! Guelfo Mann mit rauhem Herzen
Und doch groß in Deiner Rauhigkeit;
Wild im Ausbruch all der bittern Schmerzen;
Und doch groß bei Schmerzens Bitterkeit.

Guelfo! Guelfo! All Dein Toben, Wüthen,
All der innre Kampf, der innre Streit! —
Ha! wer sagt zum Sturm: hör' auf: zu wüthen!
Ha! wer ists, der wilder Fluth gebeut?

Magst dem Tieger wohl im Rachen greifen
Und entwurzeln kühn des Ebers Zahn?
Ha! so wenig wehrest Du dem Schweifen,
Wehrst der Wuth am ungestümen Mann,

Und Dein Kampf und all Dein Seelenleiden
Bei Kamilleus Untreu, und Dein Drang;
Deine Wuth bei Ferdinandos Freuden
Und Dein innrer innrer Herzensdrang.

Und Dein wüstes fürchterliches Lächeln
Bei dem Mord des Bruders, dein Gesicht! —
Und Dein sterbendes, Dein letztes Röcheln! —
Ha! wer sah, und hört' und fühlte nicht? —

Mann und Künstler, sieh', für jede Thräne
Bringt Dir Dank der Edle vom Gefühl.
Dank! — auch Dank für jede Schauderscene, —
Warmen Dank für meisterhaftes Spiel.

An
Herrn Koch bei der Vorstellung Makbets.

Du den als Guelfo schon, als Hamlet Prinz der Dänen,
Laut unser Beifall kränzt, (was auch die Narren wähnen)
Warst auch als Makbeth groß, in jenen Schauderscenen
Da über Dir des Donners Stimme hallt,
Im Sturmgeheule Dunkans Luftgestalt
Dich Mörder! Mörder zeiht — sich schnell Dein Athem kürzet,
Der Boden Dir entschwankt und Dich zur Erde stürzet,
Wenn Banquos Schatten sich an Deiner Tafel zeigt,
Auf seine Wunde winkt und Rache Dir verkündet,
Wie dann Entsezen sich auf Deiner Stirne windet!

Des

Des Todes Vorgefühl in Deinen Adern schleicht,
Dein Busen bebend kocht, Dir jede Nerve zittert,
Dein wilder grauser Blik die Seele uns erschüttert!
Noch hör' ich ihn den Ton: „Ich will zur Hölle gehn.
„Hast Du ein Recht an mich, so nimm mich Hölle,
„Doch keinen sollst Du jemals Deine Schwelle
„Mit stärkerm Muth als mich betreten sehn!"
Noch seh' ich es Dein schrekkend Angesicht,
Wenn Du die Ruhe suchst und Dunkans Seule spricht:
„Die sollst Du nie, die sollst Du nie geniessen!"
Wenn Du dem Tode nah, nach Blut und Rache strebst,
Das Schwerdt noch zukken willst und schwach zurüke bebst,
Dem Tode trozend in die Arme sinkest,
Und deiner Mörderinn bald nachzukommen winkest
Dann tobt in unsrer Brust ein brausendes Gefühl
Und wird der glühndste Dank für dein bezaubernd Spiel.

Herr Looff, ohngefähr 30 Jahr alt, klein von Figur, hat viel natürliche Anlage zu

komischen und Karricaturrollen; — Pedanten und Wirthe gehören vorzüglich in sein Fach. — Er spielt mit Einsicht, übertreibt nie und wendet Fleiß auf Erlernung seiner Kunst. Nur wünscht' ich seinen verschiedenen Rollen mehr Mannigfaltigkeit des Spiels.

Madam Looff, seine Frau etwa 24 Jahr alt, ist gut gewachsen, spielt Liebhaberinnen, einige Soubretten und Männer-Rollen mit vielem Beifall. Sie soll sich durch Fleiß und man sagt auch durch Bescheidenheit auszeichnen. — Die Coralline im neugierigen Frauenzimmer ist ihre beste Rolle.

Herr Meyrer, ohngefähr 30 Jahr alt, hat sehr viel Talente zum komischen Fach. Seine Action ist leicht und ungezwungen und er verfehlt in seinem Spiel den Unterschied zwischen Scherz und Harlekinade selten. Ein lustiger Humor scheint ihm angebohren, ohne die Gränzlinie von Laune und Ungezogenheit zu überschreiten. Er spielt chargirte komische Rollen im Lustspiel und in der Operette und erhält alle den Beifall und alle die Achtung welche er verdient. Er ist Mitglied des Ausschusses. — Michel in der Jagd, Ali in

Zemire

Zemire und Azor, Plumsen im Ostindienfahrer, Himmelsturm im Deserteur, Jakob in den drei Pachtern und Figaro im Barbier von Sevilla sind seine Hauptrollen.

Madam Meyrer, Tochter des Schauspieler Gantners, eine sehr gute Schauspielerinn, 21 Jahr alt und eine kleine niedliche Figur. Sie accentuirt richtig und spielt ihre Rolle mit Einsicht und Wärme. Sie ist hier zu den ersten Liebhaberinnen angesezt und erwirbt sich in diesem Fach den Beifall eines jeden der Natur liebt. — Ihre vorzüglichsten Rollen sind Lindane im Caffehause, Antonie im Geschwind eh mans erfährt, Hedwig im argwöhnischen Ehemann, Wilhelmine im Nicht mehr als sechs Schüssein, Julie im Eheprokurator, Mariane in der Mariane, Friderike im Loch in der Thür.

Herr Mende, ein junger Schauspieler, von viel natürlicher Anlage zu komischen Rollen. Das Fach der so genannten deutschen Bedienten ist sein vorzüglichstes. — Fleiß und Gelegenheit sich nach guten Mustern zu bilden, könnten ihm in der Folge einen Rang unter unsern guten komischen Schauspielern erwer-

erwerben. In Operetten singt er einige Alten und Bedienten mit Beifall; seine Stimme ist zwar von keinem großen Umfange, aber doch angenehm. — Jeremies im Eheprokurator, Johann Ludwig im Deserteur, Texel im argwöhnischen Ehemann sind seine beste Rollen.

Demoiselle Mende die Aeltere, eine junge Schauspielerinn von 17 Jahren, spielt Soubretten — sie hat eine artige aber noch nicht ausgebildete Stimme. Bei gutem Unterricht, anhaltendem Fleiß und mehrern musikalischen Kenntnissen wird sie in der Folge ihr Glük in der Operette gewiß machen.

Demoiselle Mende die Jüngere, ein Kind von 12 Jahren, spielt ihrem Alter angemessene Rollen im Schau- und Singespiel mit Beifall, — sie zeigt natürliche Anlage und verspricht einst eine gute Aktrice.

Mfr. Mende, Kinderrollen.

Herr Porsch der Aeltere, ohngefähr 26 Jahr alt, gut gewachsen, ein redendes Gesicht, guter Ton, Geschmak im Spiel, und Fleiß in Erlernung seiner Kunst, sind die Eigenschaften, welche ihn als einen guten Schauspieler

spieler empfehlen. Er spielt hier die ersten Liebhaber und Chevaliers und erhält vielen Beifall. — Gelegenheit Muster seines Fachs zu studiren, fleißiges Lesen über das Wesen der Kunst und der Rath einsichtsvoller Freunde, könnten einige noch auffallende Fehler dieses jungen Mannes verbessern und ihn zu einem unsrer vorzüglichen Schauspieler in seinem Fache bilden. Seine Hauptrollen, Carl von Dänholm in der Lästerschule, Laertes im Hamlet u. a. m.

Herr Porsch der Jüngere, ohngefähr 19 Jahr alt, spielt zweite Bediente.

Herr Schulz, etwa 50 Jahr alt, spielt einige Alte und Militairrollen. Im Sattler Wunderlich hat er Beifall.

Madam Voigt, Frau des hiesigen Balletmeisters, spielt zuweilen Liebhaberinnen.

Herr Wekke, spielt Nebenrollen, ist Rollenschreiber.

Herr Zimmerle, ohngefähr 30 Jahr alt, ein sehr mittelmäßiger Acteur, aber ein guter

guter Sänger, spielt mit Herr Bauser wechselsweise die ersten Liebhaber in Operetten, singt den Tenor, hat Kenntniß in der Musik und kann ein brauchbarer Schauspieler werden, wenn er seine Action mannigfaltiger und passender umzubilden sucht. Er ist Mitglied des Ausschusses.

Madam Zimmerle, einige Jahre jünger als ihr Mann, spielt zuweilen Soubretten und Bäuerinnen, singt in Operetten, ist erste komische Tänzerinn im Ballet und erhält vorzüglich in diesem leztern Fache alle den Beifall welchen sie verdient.

Herr Laß, ein guter Soufleur.

Herr Hornung, Architekt und Theatermaler, ein Mann von Talenten in seiner Kunst.

Herr Peterson, Theatermaler.

Herr Herfordt, Theatermeister.

Orche-

Orchester.

Musikdirektor. Herr Baumbach.

Correpetitor beim Ballet. Herr Fiorillo.

Erster Violinist bei der Operette. Herr Feige.

Flautotraversist. Herr Adams.

Violoncellist. Herr Pitscher.

Herr Albert, Hr. Meißner, Hr. Schön, Hr. Herrmann, Hr. Muschinsky 1. Hr. Muschinsky 2. und sämmtliche Rathsmusici.

Ballet.

Herr Voigt. Balletmeister.

Herr und Madam Schwab. Beide geschikte Serieustänzer.

Herr und Madame Gruhmann.

Herr Löhmeyer. Erster komischer Tänzer.

Madame

Madame Zimmerl. Erste komische Tänzerinn.

Herr Amor.

Madame Voigt und einige Personen des Schauspiels formiren das Ballet.

